



TEILHABEATLAS KINDER UND JUGENDLICHE

Wie sich ihre Lebensverhältnisse in Deutschland unterscheiden und was ihnen wichtig ist

Teilhabeatlas Kinder und Jugendliche

Wie sich ihre Lebensverhältnisse in Deutschland unterscheiden und was ihnen wichtig ist

Impressum

Originalausgabe Mai 2025

© Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung & Wüstenrot Stiftung

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche, auch auszugsweise Verwertung bleibt vorbehalten.

Herausgegeben von

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung
Schillerstraße 59
10627 Berlin
Telefon: (030) 22 32 48 45
E-Mail: info@berlin-institut.org
www.berlin-institut.org

Wüstenrot Stiftung
Hohenzollernstraße 45
71638 Ludwigsburg
Telefon: (07141) 16 75 65 00
E-Mail: info@wuestenrot-stiftung.de
www.wuestenrot-stiftung.de

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung
Tempelhofer Ufer 11
10963 Berlin
Telefon: (030) 25 76 76 0
E-Mail: info@dkjs.de
www.dkjs.de

Clusteranalyse: Thomas Nice, Claudia Härterich
Interviews: Eva Eichenauer, Cornelia Schmidt, Franziska Wendt, Johanna Okroi, Christine Hieb, Jasper Mönning
Autor:innen: Julia Amberger, Peggy Eckert, Eva Eichenauer, Claudia Härterich, Christine Hieb, Catherina Hinz, Thomas Nice, Jasper Mönning, Johanna Okroi, Dr. Frederick Sixtus, Sabine Sütterlin
Projektmitarbeit: Nele Disselkamp

Lektorat: Karla Seedorf
Design und Layout: Studio Jörg Scholz, Köln
Cover-Gestaltung und Illustrationen: Susann Massute
Druck: Spreadruck GmbH, Berlin

ISBN: 978-3-946332-79-4



Die Hauptautor:innen

Christine Hieb, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

Jasper Mönning, Studentische Hilfskraft am Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

Claudia Härterich, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

Sabine Sütterlin, Freie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

Julia Amberger, Freie Journalistin und Autorin für Deutschlandfunk, Arte, FAS und stern.

Dr. Frederick Sixtus, Projektkoordinator Demografie Deutschland am Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

Catherina Hinz, Geschäftsführende Direktorin des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung.

Fachliche Begleitung

Johanna Okroi, Referentin für Wirkung und Entwicklung bei der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.

Peggy Eckert, Leiterin des Standorts Sachsen der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und Verantwortliche für das Handlungsfeld Offene Gesellschaft leben mit den Schwerpunkten Demokratiebildung und Kinder- und Jugendbeteiligung.

Der Jugendteilhabeatlas 2025 ist ein gemeinsames Forschungsprojekt des Berlin-Instituts, der Wüstenrot Stiftung und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.

Dabei verantwortete das Berlin-Institut das Methodendesign, die Clusteranalyse, die Methodik der Befragungen sowie deren Auswertung und verfasste federführend die vorliegende Publikation. Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung hat als Praxis- und Netzwerkpartnerin die Gruppengespräche mit den Kindern und Jugendgruppen vor Ort organisiert und gemeinsam mit dem Berlin-Institut umgesetzt.

Das Berlin-Institut, die Wüstenrot Stiftung und die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung danken allen Interviewpartner:innen.

INHALT

VORWORT.....	4
DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE	6
TEILHABECHANCEN VON KINDERN UND JUGENDLICHEN UNTER DER LUPE	8
1 GESELLSCHAFTLICHE TEILHABE JUNGER MENSCHEN	10
2 WELCHE REGIONALEN UNTERSCHIEDE GIBT ES?	12
3 GLEICHE TEILHABECHANCEN FÜR ALLE?	19
1. KINDERARMUT.....	19
2. FAST ÜBERALL GROSSES ANGEBOT AN AUSBILDUNGSPLÄTZEN.....	21
3. JUGENDARBEITSLOSIGKEIT TROTZ FACHKRÄFTEMANGEL.....	23
4. DER OSTEN GLÄNZT BEIM BETREUUNGSANGEBOT	25
5. OHNE ABSCHLUSS WENIGER CHANCEN	27
6. ANTEIL JUNGER MENSCHEN IM SÜDEN BESONDERS HOCH.....	30
7. UNGLEICHE LEBENSERWARTUNG	32
8. STADT, LAND, TEILHABE?	33
4 CHANCENGLEICHHEIT? FEHLANZEIGE!	36
STIMMEN AUS DEN LEBENSREALITÄTEN JUNGER MENSCHEN	38
5 WO WOLLEN UND DÜRFEN KINDER UND JUGENDLICHE SEIN?.....	41
6 KÖNNEN KINDER UND JUGENDLICHE IHRE TEILHABE SELBSTBESTIMMT GESTALTEN?	51
7 WIE WERDEN KINDER UND JUGENDLICHE BETEILIGT?	61
HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN	70
METHODISCHE ANMERKUNGEN.....	73
LITERATURVERZEICHNIS.....	75

VORWORT: WIEVIEL UNTERSCHIED

Es gehört zu den zentralen Versprechen der Politik, Kindern und Jugendlichen ein Umfeld zu bieten, das ihnen sowohl Chancengleichheit als auch Teilhabe an den Errungenschaften unserer Gesellschaft ermöglicht. Dieses Versprechen sollte überall gelten – in Städten wie auf dem Land, in wohlhabenden Regionen ebenso wie in Gegenden, in denen viele auf staatliche Unterstützung angewiesen und öffentliche Infrastrukturen oft unzureichend sind. Doch löst der Staat dieses Versprechen bisher flächendeckend ein?

Im Bundestagswahlkampf 2025 spielten Bildung und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen kaum eine Rolle. Die Debatten drehten sich um Zuwanderung, Sicherheit, Verteidigung und Wirtschaft. „Aber was ist mit den Kindern?“, fragt Christian Schneider von UNICEF und ergänzt: „Selten wurde im Wahlkampf über ihre Belange gesprochen – noch seltener mit ihnen.“ Dabei sind es gerade sie, die von heutigen politischen Entscheidungen besonders stark und langfristig betroffen sind.

Zwar enthält der aktuelle Koalitionsvertrag einige Ansätze, die jungen Menschen direkt zugutekommen sollen – darunter die Fortführung des Startchancen-Programms, Investitionen in Sprach-Kitas, digitale Bildung und der Ausbau ganztägiger Bildungsangebote. Doch es bleibt abzuwarten, was davon tatsächlich umgesetzt wird und ob es – wie im Vertrag versprochen – „die Chancengleichheit in unserem Land deutlich erhöhen“ wird.

Kinder und Jugendliche gehören in den Fokus einer alternden Gesellschaft

„Ein Kulturwandel steht an, denn ein alterndes Land muss ein kinderorientiertes Land sein, um Wohlstand und Lebensqualität für alle zu erhalten“, schreibt der Soziologe Aladin El-Mafaalani in seinem Buch „Kinder – Minderheit ohne Schutz“. Bildung und gut ausgebildete junge Menschen sind in einem ressourcenarmen und demografisch alternden Land wie Deutschland das wichtigste Kapital. Denn in der Wissensgesellschaft entstehen Wohlstand und Innovation zunehmend durch Know-how und kreative Fähigkeiten – nicht mehr durch Rohstoffe oder Massenproduktion. Je besser die Startbedingungen für die nächste Generation, desto eher wird sie auch die Herausforderungen einer alternden Gesellschaft tragen können.

Doch Bildung ist weit mehr als ein ökonomischer Faktor. Sie befähigt jeden Einzelnen, eigene Interessen zu entdecken und das Leben selbstbestimmt zu gestalten. Sie eröffnet Perspektiven auf interessante, erfüllende Berufe und fördert die Bereitschaft, das eigene Umfeld aktiv mitzugestalten. Bildung ist der Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe.

Was zeigen die Daten...

In unserer Studie „Teilhabeatlas – Kinder und Jugendliche“ sind wir der Frage nachgegangen: Wie steht es um die Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen in den 400 Landkreisen und kreisfreien Städten Deutschlands? Dafür haben wir zunächst in die Daten geschaut und messbare Indikatoren definiert: Wie hoch ist die Kinderarmut und wie viele Jugendliche beenden ihre Schullaufbahn ohne Abschluss? Querschnittsindikatoren wie die Lebenserwartung geben Hinweise auf allgemeine Lebensverhältnisse, da sie stark mit der gesundheitlichen Versorgung, wirtschaftlichen Lage und dem Bildungsniveau zusammenhängen. Auch die Erreichbarkeit von Bushaltestellen, Grundschulen oder Kinderarztpraxen wurde berücksichtigt.

Das Ergebnis ist eine Landkarte der Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland (Seite 14). Sie zeigt, wo junge Menschen gute Bedingungen vorfinden – und wo sie mit erheblichen Hürden konfrontiert sind. Die Unterschiede sind teils gravierend: So verlassen im Kreis Stendal im Norden Sachsen-Anhalts rund 15 Prozent der Jugendlichen die Schule ohne Schulabschluss. Ähnlich hohe Zahlen finden sich in Emden (Niedersachsen), Chemnitz (Sachsen) oder im oberfränkischen Hof. In bayerischen Städten wie Landshut, München, Miesbach, Kitzingen, Eichstätt oder Heidelberg im Norden Baden-Württembergs hingegen liegt die Quote bei nur drei Prozent. Noch größer sind die Unterschiede bei der Kinderarmut: In manchen Ruhrgebietsstädten wachsen 20 bis 30 Prozent der Kinder in Armut auf – in wirtschaftlich starken, ländlichen Regionen Süddeutschlands liegt der Wert unter vier Prozent. Von Chancengleichheit kann da keine Rede sein.

IST NOCH GLEICHWERTIG?

...und was sagen die Kinder und Jugendlichen?

Bei der Bewertung der Teilhabe geht es nicht nur um objektive Rahmenbedingungen – entscheidend ist auch, wie Kinder und Jugendliche ihre Situation selbst wahrnehmen: Was schätzen sie an ihrem Umfeld? Was fehlt ihnen? Wofür machen sie sich stark?

Der Abgleich zwischen objektiven Daten und subjektiver Wahrnehmung zeigt: Statistiken allein reichen nicht aus, um Teilhabe umfassend zu beurteilen. Junge Menschen achten stark auf Gestaltungsmöglichkeiten – also darauf, ob sie in ihrer Umgebung aktiv mitbestimmen können. Auch öffentliche Orte, an denen sie sich treffen und aufhalten können, spielen für sie eine große Rolle.

Um den subjektiv empfundenen Teilhabemöglichkeiten auf den Grund zu gehen, haben wir acht Landkreise und kreisfreie Städte besucht. Sie stehen exemplarisch für Regionen, die statistisch gesehen ähnliche Voraussetzungen für Teilhabe aufweisen und in einem der acht Cluster zusammengefasst sind (Seite 39). Wir haben dort mit Kindern und Jugendlichen gesprochen und gemeinsam mit ihnen ihr Umfeld erkundet. Auch Sozialarbeiter:innen, Lehrer:innen, aber auch Mitarbeiter:innen in Jugendämtern und politische Entscheidungsträger:innen haben wir befragt.

Beteiligung, Selbstbestimmung und Freizeitmöglichkeiten werden überall genannt

Die Interessen von Kindern und Jugendlichen in Stadt und Land ähneln sich stark: Sie wollen Freunde treffen, gemeinsam Sport treiben, Musik machen oder digitale Medien nutzen. Dabei wünschen sie sich nicht nur fertige Angebote – sie wollen Räume, die sie selbst gestalten können. Doch selbst dort, wo es an Platz nicht mangelt, fehlt oft der Mut in den Rathäusern, diese Räume für junge Menschen freizugeben.

Kinder und Jugendliche möchten öffentliche Räume mitgestalten. Viele von ihnen wissen genau, was vor Ort verbessert werden könnte: ein leerstehendes Gebäude für einen Jugendtreff, sichere Schulwege, bessere Busverbindungen oder Radwege. Trotzdem haben sie häufig das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden – und dass es an echten Beteiligungsformaten fehlt, die ihnen Mitsprache auf Augenhöhe ermöglichen.

Die Landkarte zur Teilhabe junger Menschen in Deutschland, kombiniert mit den Stimmen aus den Regionen, vermittelt ein umfassendes Bild davon, wie Kinder und Jugendliche heute in Deutschland aufwachsen. Sie zeigt auch: Die regionalen Unterschiede sind groß. Gute Teilhabe muss zur gesamtgesellschaftlichen Aufgabe werden – sie braucht politischen Willen auf allen Ebenen. Denn Chancengleichheit und gleichwertige Lebensverhältnisse sind kein leeres Versprechen, sondern der Anspruch, dass alle jungen Menschen Zugang zu den Möglichkeiten unserer Gesellschaft erhalten.

Ludwigsburg/Berlin, im April 2025

Manuel Slupina
*Leiter des Themengebietes Stadt & Land
Wüstenrot Stiftung*

Catherina Hinz
*Direktorin
Berlin-Institut für Bevölkerung
und Entwicklung*

Anne Rolvering
*Vorsitzende der Geschäftsführung
Deutsche Kinder- und Jugendstiftung*

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Unser Atlas zeigt: Kinder und Jugendliche in Deutschland finden unterschiedliche Teilhabemöglichkeiten vor. Mit statistischen Daten zur Wirtschaft, Bildung, Demografie und Infrastruktur haben wir zunächst eine Clusteranalyse durchgeführt. Dabei haben wir fünf ländliche und drei städtische Kreiscluster identifiziert, die jungen Menschen unterschiedliche gesellschaftliche Teilhabemöglichkeiten bieten. Anschließend haben wir mit Kindern und Jugendlichen in acht Regionen gesprochen. Trotz der großen regionalen Unterschiede zwischen den Kreisen und kreisfreien Städten in der Bundesrepublik ähneln sich die Wahrnehmungen und Wünsche junger Menschen zu Teilhabefragen.

1 | Wirtschaftliche Teilhabehürden in Großstädten gehäuft

Bei den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen gilt: Eine Teilhabehürde kommt selten allein. Insbesondere in den Großstädten des Ruhrgebiets, Schleswig-Holsteins und des nördlichen Niedersachsens treffen häufig hohe Kinderarmut und Jugendarbeitslosigkeit und ein im Bundesvergleich niedriges Angebot an Ausbildungsplätzen aufeinander. Als miteinander verschränkte Problemlagen stellen sie in diesen urbanen Räumen die größte Barriere für die gesellschaftliche Teilhabe von Kindern und Jugendlichen dar. Besonders große regionale Unterschiede gibt es bei der Kinderarmut. In Duisburg, Bremerhaven und Gelsenkirchen lebte 2022 mehr als jedes vierte Kind in einer Familie, die staatliche Transferleistungen nach SGB II bezog. Anders ist die Lage in Süddeutschland:

In Biberach, Neu-Ulm und im Oberallgäu war beispielsweise nur jedes zwanzigste Kind von Armut betroffen. Ob auf dem Land oder in der Stadt: Im Süden gibt es wenig Kinderarmut, die Jugendarbeitslosigkeit ist niedrig und junge Menschen profitieren von einem großen Ausbildungsplatzangebot.

2 | Baustellen bei den Bildungschancen im Norden und Osten

Seit 2010 beenden jedes Jahr rund 50.000 Schülerinnen und Schüler in Deutschland ihre Schullaufbahn ohne einen Abschluss. Die regionalen Unterschiede sind groß. Im äußersten Norden und in den ostdeutschen Bundesländern lag der Anteil der Schulabbrecher:innen 2022 vielerorts bei zehn bis 15 Prozent. Über zwölf Prozent waren es zum Beispiel im Kreis Dithmarschen, in der Uckermark oder im Landkreis Prignitz. Hier starten besonders viele junge Menschen ohne das nötige Rüstzeug und mit stark verringerten Chancen auf einen Ausbildungsplatz in den nächsten Lebensabschnitt – deutlich mehr als in vielen Kreisen und kreisfreien Städten im Westen und Südwesten. Besonders niedrig ist der Anteil der Schulabbrecher:innen in weiten Teilen Bayerns. Hier waren es 2022 in vielen Gegenden nur zwischen drei und sechs Prozent.

3 | Stadt-Land-Gefälle bei der Infrastruktur

In ländlichen Räumen sind die Wege länger als in der Stadt. Kinder und Jugendliche in städtischen Regionen profitieren von einem gut ausgebauten ÖPNV-Netz und vielfältigen Teilhabeangeboten, die häufig sogar zu Fuß erreichbar sind. Auf dem Land stellt das Thema Mobilität die junge Bevölkerung hingegen häufiger vor Herausforderungen und damit vor die Frage: Wie können sie selbstständig zum Jugendtreff, Sport oder Musikunterricht kommen? Denn trotz der unterschiedlichen Angebotsvielfalt zwischen urbanen Räumen und entlegenen Landstrichen: Die Interessen der Stadt- und Landjugend sind erstaunlich ähnlich. Vor allem bei den Busanbindungen, aber auch bei der Verfügbarkeit von schnellem Internet besteht in ländlichen Regionen teilweise noch Ausbaubedarf.

4 | Wichtig ist vor allem die unmittelbare Lebenswelt

Ob Kinder und Jugendliche mit den Teilhabemöglichkeiten in ihrer Region zufrieden sind, hängt von verschiedenen Faktoren ab. In ihrer Wahrnehmung spielt dafür ihr unmittelbares Lebensumfeld eine besonders große Rolle. Wie groß es ist und welche Bedürfnisse es erfüllen soll, ändert sich mit dem Alter. Bei den jüngeren Kindern stehen die eigene Familie und die Erreichbarkeit von Freundinnen und Freunden im Mittelpunkt. Wichtig ist vielen vor allem, diese Bezugspersonen in ihrer Nähe zu haben und in einem vertrauten Umfeld zu sein. Mit zunehmendem Alter vergrößert sich der Bewegungsradius der jungen Menschen und sie äußern stärker das Bedürfnis nach Selbstbestimmung, Mitgestaltung und lokalen Freizeitangeboten, von denen sie sich angesprochen fühlen.

5 | Platz für junge Menschen in öffentlichen Räumen fehlt

Kinder und Jugendliche wünschen sich Räume, in denen sie sich mit Gleichaltrigen aufhalten und sich ausprobieren können. Entsprechende Orte im öffentlichen Raum suchen sie häufig vergeblich. Besonders groß ist dieses Problem im Winter. Da fehlt es an Aufenthaltsmöglichkeiten, die einen ausreichenden Schutz vor Regen und Kälte bieten. Zudem fühlen sich junge Menschen im öffentlichen Raum teilweise unerwünscht, weil manche Erwachsene sie als Störfaktor betrachten. Das Bedürfnis junger Menschen nach Orten für sie wird bei der Planung öffentlicher Räume nicht immer ausreichend mitgedacht.

6 | Vielfältige und bedarfsgerechte Freizeitangebote für ein heterogenes Zielpublikum

Junge Menschen sind keine homogene Gruppe. Daher ist ein möglichst vielfältiges Freizeitangebot wichtig, das für alle Altersstufen attraktiv ist und unterschiedliche Bedürfnisse berücksichtigt. So kritisierten befragte Mädchen etwa, dass es bei ihnen vor Ort hauptsächlich Freizeitangebote für Jungen gebe. Sie eint allerdings, dass sie sich neben „fertigen“ Angeboten auch Freiräume wünschen, die sie selbst nach eigenen Wünschen und Vorstellungen gestalten können.

In ländlichen Räumen sorgen vor allem Vereine für Sport- und Kulturangebote nach der Schule. Auch Jugendtreffs sind bei vielen beliebt. Sie erfüllen eine wichtige Funktion, denn sie können kostenlos genutzt werden, bieten Raum, sich mit Freundinnen und Freunden zu treffen, und für eine weitestgehend eigenständige Freizeitgestaltung. Je niedrigschwelliger die Angebote sind, desto mehr junge Menschen mit unterschiedlichen

Hintergründen erreichen sie. Das stärkt die Chancengleichheit in der Teilhabe. Denn insbesondere Kinder und Jugendliche aus einkommensschwachen Familien haben zu kostenpflichtigen Angeboten nur begrenzt Zugang.

7 | Sichere Wege und Schutz vor Diskriminierung sichern Teilhabe

Jugendliche erzählen uns von Diskriminierungserfahrungen, durch die sie sich in der Öffentlichkeit unwohl fühlen. Diese erleben sie aufgrund ihrer Herkunft, Hautfarbe, ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Orientierung. Teilweise hält das die jungen Menschen davon ab, an Freizeitaktivitäten teilzunehmen, oder ihre Eltern erlauben dies aus Sicherheitsbedenken nicht. Insbesondere für Mädchen ist Sicherheit ein großes Thema: Sie berichten von unbeleuchteten Straßen und Bushaltestellen, Warnungen der Eltern und sexistischem Verhalten anderer Jugendlicher, weswegen sie manche Gegenden meiden. Andere bleiben lieber gleich zu Hause.

8 | Schule bietet ungenutztes Potenzial für Beteiligung

Junge Menschen haben oft sehr konkrete Ideen dazu, was sich in ihrer Umwelt verbessern könnte. Einer der wichtigsten Schauplätze in ihrem Leben ist die Schule und viele Verbesserungsvorschläge der Kinder und Jugendlichen beziehen sich daher auf den Schulalltag und die Ausstattung ihrer Schule. Inwieweit sie dort mit ihren Anliegen gehört werden, ist in ihrer Wahrnehmung jedoch sehr unterschiedlich. Nach Ansicht unserer jungen Gesprächspartner:innen schneiden die Gymnasien in Sachen Beteiligung besser ab. Schüler:innen anderer Schulformen sehen hingegen wenige Beteiligungsmöglichkeiten für sich. Inwieweit die eigene Schule Mitgestaltung ermöglicht, hängt dabei häufig stark vom Engagement einzelner Lehrkräfte ab.

9 | Echte Beteiligung braucht vielfältige Zugänge und Formate

Unterschiedliche Beteiligungsformate erreichen unterschiedliche Gruppen. Sollen möglichst viele junge Menschen vor Ort mitgestalten können, ist eine breite Palette an Formaten und Zugängen gefragt. Jugendbeiräte und Kinderparlamente sind stark formalisierte Formen kommunaler Beteiligung, die nicht für alle jungen Menschen gleichermaßen infrage kommen. Die offene Kinder- und Jugendarbeit kann zusätzlich niedrigschwelligere Beteiligungsangebote schaffen und kurzfristig und flexibel auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen eingehen mit daran angepassten Beteiligungsformen. Die größte Herausforderung liegt für sie häufig in den unsicheren Finanzierungsperspektiven.

Teilhabechancen in Zahlen

Wo haben Kinder und Jugendliche in Deutschland welche Teilhabemöglichkeiten? Tauchen Sie ein in die Zahlenwelt unseres interaktiven Datenexplorers auf teilhabeatlas.org. Finden Sie heraus, wie es bei Ihnen um die Teilhabemöglichkeiten junger Menschen bestellt ist.



TEILHABECHANCEN VON KINDERN UND JUGENDLICHEN UNTER DER LUPE





Der Teilhabeatlas untersucht die Teilhabemöglichkeiten von jungen Menschen auf zwei Ebenen. In einem ersten Schritt haben wir regionale Unterschiede anhand von Daten für Teilhabe von Kindern und Jugendlichen in den Blick genommen. Dafür haben wir Statistiken ausgewertet, die für die Teilhabe junger Menschen relevant sind. Mit einer Clusteranalyse haben wir die Regionen auf Ähnlichkeiten und Unterschiede untersucht und dabei verschiedene Gruppen von Kreisen und kreisfreien Städten identifiziert, die unterschiedliche Bedingungen für Kinder- und Jugendteilhabe bieten. Die Kreise und kreisfreie Städte ähneln sich innerhalb der Cluster stark in ihren Werten zu den neun betrachteten Indikatoren. Groß sind hingegen die Unterschiede zwischen den Gruppen. Daraus entsteht eine Landkarte der Teilhabemöglichkeiten in Deutschland.

Wichtig für eine Beurteilung der Chancengleichheit ist nicht nur, was die Kinder und Jugendlichen an Ausgangsbedingungen vorfinden, sondern auch, wie sie ihren eigenen Zugang zu der gesellschaftlichen Teilhabe einschätzen. Und auch, auf welche Hindernisse und Benachteiligungen sie dabei stoßen. Denn ganz praktisch werden Teilhabemöglichkeiten oder auch deren Fehlen von Kindern und Jugendlichen nicht in erster Linie auf Ebene von Landkreisen und kreisfreien Städten erfahren, sondern auf sehr viel kleinerem Raum: im Dorf, in der direkten Nachbarschaft, im Stadtviertel – im unmittelbaren Lebensumfeld.

In einem zweiten Schritt haben wir daher diese Lebensumfelder gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen erkundet, um ihre Wahrnehmungen einzufangen und ihren Wünschen und Bedürfnissen eine Stimme zu geben. Vor Ort haben wir vor allem direkt mit Kindern und Jugendlichen gesprochen, aber auch mit Erwachsenen in der Kinder- und Jugendarbeit.

Zunächst werfen wir aber einen Blick darauf, was wir unter gesellschaftlicher Teilhabe von Kindern und Jugendlichen verstehen und wie wir diese messen.

1 | GESELLSCHAFTLICHE TEILHABE JUNGER MENSCHEN

Gesellschaftliche Teilhabe bedeutet ganz allgemein, dass Menschen Zugang zum sozialen Gemeinwesen und dessen Errungenschaften haben.¹ Diese Errungenschaften betreffen verschiedene Lebensbereiche. Zu Teilhabe gehört etwa eine gute Schulbildung sowie später eine der Ausbildung entsprechende Arbeit, die genug zum Leben einbringt. Auch eine bezahlbare, den Bedürfnissen angemessene Wohnung oder eine ausreichende Gesundheitsversorgung sind wichtige Aspekte der Teilhabe. Zudem braucht es Infrastruktur wie passende Mobilitätsangebote und einen Anschluss an schnelles Internet. Und nicht zuletzt spielen für die Menschen auch Freizeitmöglichkeiten eine wichtige Rolle – vom Schwimmbad über den Sportverein bis zum Theater oder zu Freiräumen, in denen sie auch ohne Geld ihren Interessen nachgehen und sich mit anderen austauschen können. Ob und wie sie diese Zugänge zum Gemeinwesen wahrnehmen, ist dabei nachrangig und ihnen selbst überlassen. Wichtig ist: Gesellschaftliche Teilhabemöglichkeiten sollen allen Menschen erlauben, ein selbstbestimmtes Leben zu führen und die eigenen Interessen und Talente zu entfalten.²

Kinder und Jugendliche sind in ihren Teilhabechancen von anderen abhängig

Die Bedürfnisse und Möglichkeiten von Kindern und Jugendlichen unterscheiden sich von denen Erwachsener. Bestimmte Lebensbereiche sind für sie besonders wichtig, darunter schulische und außerschulische Bildung, der Übergang von der Schule in die Ausbildung, vielfältige Freizeitmöglichkeiten sowie Möglichkeiten der Mitbestimmung. Letzteres gilt gerade dann, wenn junge Menschen das Wahlalter noch nicht erreicht haben.

Kinder und Jugendliche sind in ihren Möglichkeiten, ihr Leben nach ihren eigenen Vorstellungen zu gestalten, eingeschränkt und in besonderer Weise von anderen Personen abhängig – meist vor allem von ihren Eltern und von anderen Erwachsenen, mit denen sie aufwachsen. Als Minderjährige können sie etwa nicht selbstständig entscheiden, wo und wie sie wohnen oder ob sie an einen anderen Ort ziehen möchten. Auch für ihre wirtschaftliche Situation sind sie nicht selbst verantwortlich, sondern es kommt auf das Haushaltseinkommen ihrer Eltern an. Noch immer bestimmen das Einkommen und der Bildungsstand der Eltern maßgeblich über den Schulerfolg der jungen Menschen.³ Nicht zuletzt dürfen sie je nach Alter noch nicht Auto oder Motorrad fahren und sind so auch in ihrer Mobilität vom Elternhaus und dem Angebot des öffentlichen Nahverkehrs abhängig.

Aber nicht nur das Elternhaus ist wichtig, sondern auch die Orte, an denen Kinder und Jugendliche leben.⁴ Die Teilhabemöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen unterscheiden sich, je nachdem ob sie im ländlichen Raum oder in einer Stadt wohnen, in einem wohlhabenden Viertel oder in einem sogenannten „Problembezirk“.⁵

Kinder und Jugendliche sind darauf angewiesen, dass die politisch Verantwortlichen auf Bundes- oder Landesebene und in den Kommunen ihnen Teilhabemöglichkeiten schaffen. Sei es in Jugendtreffs, Parks oder Kinder- und Jugendparlamenten. Direkten Einfluss können sie nur begrenzt nehmen, denn gewählt werden darf je nach Bundesland frühestens ab 16 Jahren. Und schließlich bekommt Teilhabe auch eine demografische Komponente, wenn die Zahl junger Erwachsener, die bei ihren Wahlentscheidungen eher noch die Interessen jüngerer Menschen im Blick haben, weniger werden und die Stimmen der älteren Wähler damit deutlich mehr ins Gewicht fallen.

Teilhabe für alle jungen Menschen im Hier und Jetzt – und in der Zukunft

Für Kinder und Jugendliche zählt einerseits die Teilhabe im Hier und Jetzt – sie brauchen etwa gut ausgestattete Schulen, vielfältige und gut erreichbare Nachmittagsangebote sowie ihrem Alter angemessene Freizeitmöglichkeiten und Freiräume. Gleichzeitig bereiten sie gerade die schulischen und außerschulischen Bildungsangebote auf ihr Leben als Erwachsene vor.

Die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen ist damit immer auch in die Zukunft gerichtet. Teilhabe im Hier und Jetzt soll Kindern und Jugendlichen den Weg ebnen, auch langfristig ihr Leben nach ihren Wünschen und Vorstellungen zu gestalten. Wer als Kind am Wohnort wenige Angebote hat, sich auszuprobieren und die eigenen Talente zu

erspüren, hat unter Umständen auch später im Leben schlechtere Chancen.⁶ Wer hingegen schon früh Möglichkeiten vorfindet, sich einzubringen, mitzugestalten und in Gemeinschaft den eigenen Interessen nachzugehen, erlebt sich selbst als Gestalter:in des eigenen Lebens und der eigenen Umwelt, tritt dabei mit anderen in Kontakt, erfährt Zugehörigkeit und macht Selbstwirksamkeitserfahrungen. Die Teilhabeerfahrung kann das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten stärken und trägt so auch langfristig zu einer positiven Selbstwahrnehmung bei.



2 | WELCHE REGIONALEN UNTERSCHIEDE GIBT ES?

Zunächst haben wir die räumlich-strukturellen Voraussetzungen für die gesellschaftliche Teilhabe von Kindern und Jugendlichen untersucht. Denn diese hängen auch von den Bedingungen vor Ort ab – von der Vielfalt an Angeboten, von deren Qualität und den finanziellen Möglichkeiten der jungen Leute und ihrer Familie, diese wahrzunehmen. Nicht überall ist das Schwimmbad direkt um die Ecke, nicht überall kann die Schule benachteiligte Kinder gezielt fördern, nicht überall fährt regelmäßig ein Bus und auch der Anteil der Eltern, die ihren Kindern Klavierunterricht, den Leichtathletikkurs oder Nachhilfe für die Schule bezahlen können, variiert innerhalb der Bundesrepublik. Wir betrachten die Ebene der 400 Landkreise und kreisfreien Städte in Deutschland. Denn sie liefern den politischen und administrativen Rahmen, in dem Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen gestaltet werden.

Dimensionen und Indikatoren

Vier Dimensionen sind von besonderer Bedeutung für die gesellschaftliche Teilhabe junger Menschen: die wirtschaftliche Lage, der Bereich Schule und Betreuung, die demografischen Gegebenheiten und eine verfügbare und erreichbare Infrastruktur – für den analogen und den digitalen Raum.

Insgesamt neun Indikatoren haben wir aus diesen vier Dimensionen abgeleitet und in einer Clusteranalyse unter die Lupe genommen.

Wirtschaft

Kinderarmut: Sie gibt den Anteil der unter 15-jährigen Leistungsberechtigten nach dem Zweiten Buch des Sozialgesetzbuchs (SGB II) an der Bevölkerung unter 15 Jahren wieder. Als arm gelten jene Kinder und Jugendlichen, die in Bedarfsgemeinschaften leben, die Leistungen nach dem SGB II beziehen. Je höher die Kinderarmutsquote in einer Stadt oder in einem Kreis, desto niedriger die Teilhabechancen. Erhebungsjahr: 2022.

Angebot an Ausbildungsplätzen: Der Indikator gibt Auskunft darüber, wie viele Ausbildungsplätze rechnerisch pro 100 Nachfragenden in einem Berichtsjahr vorhanden sind. Je größer das Angebot an Ausbildungsplätzen im Verhältnis ist, desto besser die Teilhabechancen. Erhebungsjahr: 2021.

Jugendarbeitslosigkeit: Sie beschreibt den Anteil der Arbeitslosen unter 25 Jahren an den Erwerbspersonen in dieser Altersgruppe. Wer weder einen Job noch einen Ausbildungs- oder Studienplatz hat, ist in der Regel von staatlicher Unterstützung abhängig und ist in seinen oder ihren Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt. Je höher der Wert, desto geringer die Teilhabechancen. Erhebungsjahr: 2022.

Strukturelle Rahmenbedingungen für Teilhabe von Kindern und Jugendlichen

Dimension
Wirtschaft

Dimension
Bildung

Dimension
Demografie

Dimension
Infrastruktur

Bildung

Schulabgänger:innen ohne Abschluss: Der Indikator beschreibt den Anteil der Personen, die ihre Schullaufbahn ohne einen Abschluss beenden, an der Gesamtzahl der Schulabgänger:innen im Kreis oder in der Stadt. Personen ohne Schulabschluss haben deutlich weniger Chancen auf einen Ausbildungsplatz, schlechtere Aussichten auf dem Arbeitsmarkt und damit weniger Perspektiven, unabhängig von staatlichen Transferleistungen ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Je höher der Anteil der Schulabgänger:innen ohne Abschluss, desto geringer sind die Teilhabechancen junger Menschen in der Region. Erhebungsjahr: 2022.

Betreuungsquote Vorschulkinder: Sie beziffert den Anteil der Kinder von drei bis unter sechs Jahren in Kindertageseinrichtungen an allen Kindern dieser Altersgruppe. Je höher die Betreuungsquote, desto mehr Kinder haben Zugang zu frühkindlicher Bildung und Teilhabe. Erhebungsjahr: 2023.

Demografie

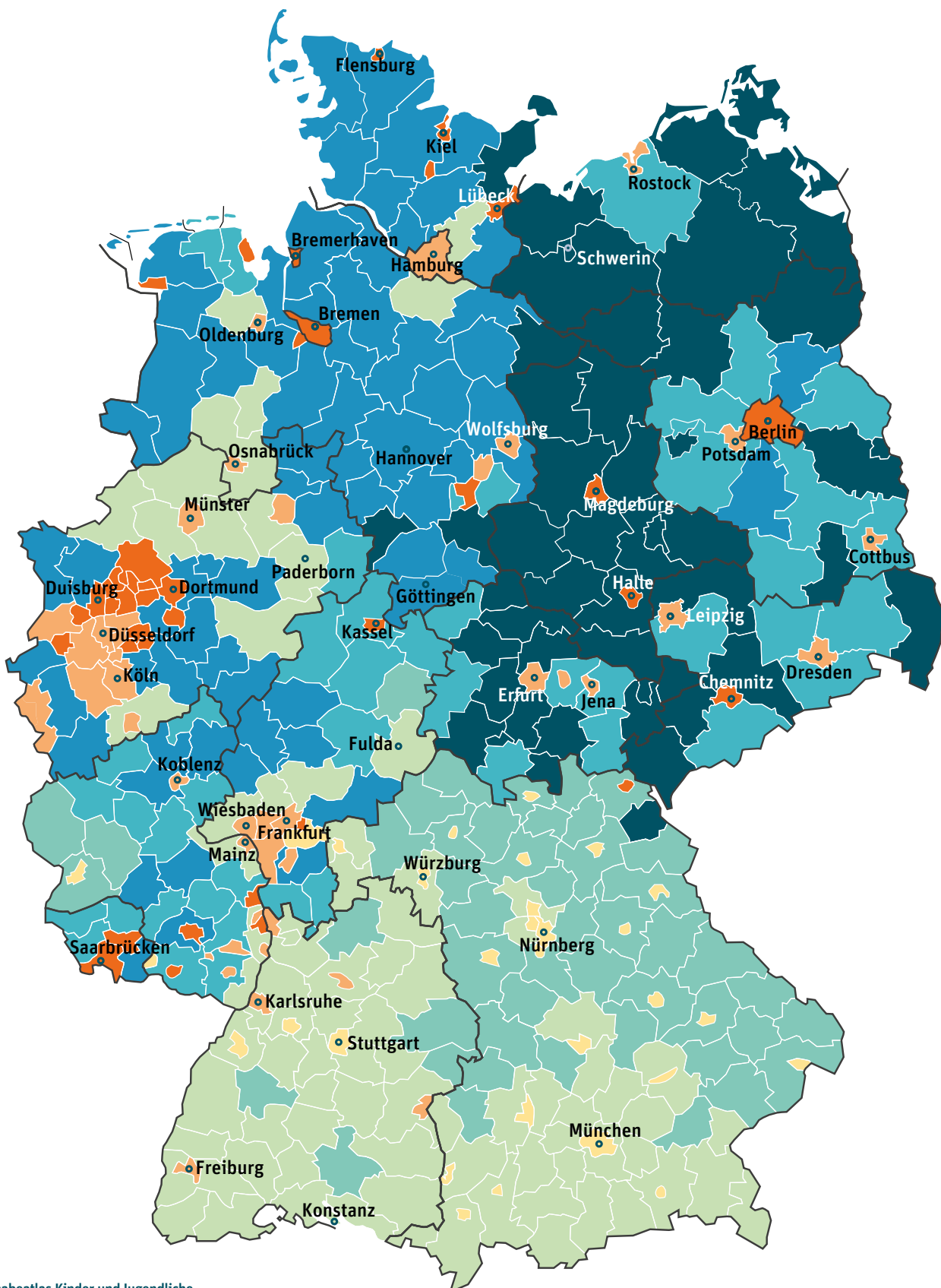
Lebenserwartung: Der Indikator gibt die durchschnittliche Lebenserwartung eines Neugeborenen in Jahren an. Die Lebenserwartung gibt nicht nur Aufschluss über das gesundheitliche Wohlergehen der Menschen in einer Region, sondern sie ist ein wichtiger Querschnittsindikator für die Lebensverhältnisse insgesamt. Die durchschnittliche Lebenserwartung steigt etwa mit einer besseren Versorgung und ökonomischen Lage, höherem Sozialstatus sowie Bildungs- und Qualifikationsgrad. Je besser die Lebensverhältnisse, desto mehr Chancen haben Kinder und Jugendliche, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Erhebungsjahr: 2020.

Anteil junger Menschen: Der Indikator beschreibt den Anteil der Altersgruppe unter 25 Jahren an der Gesamtbevölkerung. Je höher der Anteil junger Menschen, desto leichter können sich junge Gleichgesinnte zusammenfinden und vernetzen, um ihren Interessen mehr Gewicht zu verleihen. Ihr Einfluss auf das öffentliche und politische Leben kann so stärker sein, als wenn nur wenige junge Menschen in der Region leben. Je höher der Anteil der jungen Menschen in einer Region, desto besser ihre Teilhabechancen. Erhebungsjahr: 2022.

Infrastruktur

Erreichbarkeitsindex: Der Index fasst die durchschnittliche Wegezeit zu Fuß zu Einrichtungen der öffentlichen Daseinsvorsorge zusammen, die für Kinder und Jugendliche besonders wichtig sind. Eingeflossen ist die mittlere Wegezeit zu Grundschulen, weiterführenden Schulen, Haltestellen des öffentlichen Personennahverkehrs sowie zu Kinder-, Frauen- und Hausärzt:innen. Der Index kann Werte zwischen 0 und 100 annehmen. Das Kapitel Methodische Anmerkungen auf Seite 73 stellt die Berechnung des Indexes noch genauer dar. Je höher der Wert des Erreichbarkeitsindex, desto besser können Kinder und Jugendliche die für sie wichtigen Einrichtungen erreichen und desto größer sind ihre Teilhabechancen. Erhebungszeitraum: 2018 bis 2023.

Breitbandversorgung: Der Indikator beschreibt den prozentualen Anteil der Haushalte in einer Region, der über einen Internetanschluss mit einer Übertragungsrate von mindestens 200 Megabit pro Sekunde verfügt. Schnelles Internet ist notwendig, damit auch in mehrköpfigen Familien Kinder und Jugendliche ihre Freizeit selbstbestimmt gestalten können, mit ihren Freundesgruppen in Kontakt bleiben können und an digitalen Bildungsformaten teilhaben können. Eine flächendeckende Breitbandversorgung ermöglicht es gerade abgelegenen Regionen, Defizite bei der Erreichbarkeit zu kompensieren und Versorgungslücken zu schließen. Daher steigen mit dem Umfang der Breitbandversorgung auch die Teilhabechancen. Erhebungsjahr: 2023.



Verteilung der Teilhabecuster in Deutschland

städtisch	■ Cluster 1 – Teilhabefreundliche städtische Regionen
	■ Cluster 2 – Städtische Regionen mit einzelnen Teilhabehörden
	■ Cluster 3 – Städtische Regionen mit teils hohen Teilhabehörden
ländlich	■ Cluster 4 – Teilhabefreundliche ländliche Spitzenreiter
	■ Cluster 5 – Überwiegend ländliche Kreise mit guten Teilhabechancen
	■ Cluster 6 – Überwiegend ländliche Kreise mit vereinzelt Teilhabehörden
	■ Cluster 7 – Überwiegend ländliche Kreise mit Teilhabehörden
	■ Cluster 8 – Überwiegend ländliche Kreise mit teils hohen Teilhabehörden

(Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, BBSR, eigene Berechnungen)

Unterschiedliche Teilhabemöglichkeiten in den Regionen

Um regionale Unterschiede und Ähnlichkeiten bei den Teilhabechancen zu identifizieren, haben wir die 400 Landkreise und kreisfreien Städte der Bundesrepublik mittels einer statistischen Clusteranalyse in Gruppen, sogenannten Clustern, zusammengefasst. Auf der Grundlage der neun Indikatoren ergeben sich acht Cluster, die sich in den Teilhabebedingungen für Kinder und Jugendliche unterscheiden. In den drei Clustern 1, 2 und 3 sind vor allem kreisfreie Städte und städtisch geprägte Landkreise zusammengefasst und in den fünf Clustern 4, 5, 6, 7 und 8 befinden sich überwiegend ländliche Regionen. Die Übersichtskarte der Cluster zeigt, in welchen Regionen sich die Teilhabebedingungen gleichen und zwischen welchen Regionen die Unterschiede besonders groß sind. Im bundesweiten Vergleich bieten Landkreise und kreisfreie Städte in den Clustern 1 und 4 jungen Menschen die besten Teilhabebedingungen. Im städtischen Cluster 3 und im ländlicheren Cluster 8 sind hingegen die Hürden für Kinder- und Jugendteilhabe am größten.

Wie schneiden die Cluster im Durchschnitt bei den Teilhabebedingungen ab?

Die Durchschnittswerte der Indikatoren in den acht Clustern	städtische Cluster			ländliche Cluster				
	1	2	3	4	5	6	7	8
Kinderarmut	10,9	14,7	23,1	6,1	4,6	8,1	11,0	11,5
Ausbildungsplätze pro 100 Nachfrager:innen	118,1	106,1	104,9	113,1	122,0	109,6	104,0	112,9
Jugendarbeitslosigkeit	3,9	4,6	7,3	2,5	2,3	4,1	4,4	7,2
Anteil der Bevölkerung bis unter 25 Jahren	24,4	25,1	24,8	24,9	23,8	22,2	24,2	20,8
Lebenserwartung	81,1	81,5	79,8	82,3	81,3	80,9	81,0	80,0
Anteil der Schulabgänger ohne Abschluss	5,8	6,5	9,0	5,5	6,2	7,0	7,2	10,6
Betreuungsquote Vorschulkinder	88,0	93,0	85,3	92,1	92,1	93,3	90,3	93,1
Breitbandversorgung mind. 200 Mbit	93,7	93,4	94,3	80,9	67,0	66,3	83,4	73,6
Erreichbarkeitsindex	39,0	43,2	45,9	7,9	1,1	2,3	5,3	3,3
Anzahl der Kreise im Cluster	30	40	39	82	48	45	68	48

Clustermittelwerte je Indikator. Eigene Berechnung. Grün hervorgehoben sind jeweils die drei besten Werte pro Indikator. Rot hinterlegt sind jeweils die drei schlechtesten Werte pro Indikator.

1 TEILHABEFREUNDLICHE STÄDTISCHE REGIONEN

Wirtschaft

- mittlere Kinderarmut
- sehr viele Ausbildungsplätze
- niedrige Jugendarbeitslosigkeit

Demografie

- mittlerer Anteil junger Menschen
- mittlere Lebenserwartung

Bildung

- niedriger Anteil der Schulabgänger ohne Abschluss
- zweitniedrigste Betreuungsquote Vorschulkinder

Infrastruktur

- gute Erreichbarkeit
- zweitbeste Breitbandversorgung

Cluster 1 vereint mit 30 Kreisen die Wirtschaftszentren im Süden der Republik, allen voran in Bayern. Mit Ausnahme von Hof zählen dort alle kreisfreien Städte und städtisch geprägten Kreise zum Cluster 1. Auch einige Landkreise und kreisfreie Städte in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen gehören dazu.

Das Cluster 1 fällt unter den städtischen Clustern (1 bis 3) vor allem hinsichtlich der sehr guten bis guten Durchschnittswerte bei den wirtschaftlichen Indikatoren auf. Auch die Zahl der Ausbildungsplätze ist hoch und die Arbeitslosigkeit junger Menschen niedrig.

2 STÄDTISCHE REGIONEN MIT EINZELNEN TEILHABEHÜRDEN

Wirtschaft

- zweithöchste Kinderarmut
- sehr wenig Ausbildungsplätze
- mittlere Jugendarbeitslosigkeit

Demografie

- höchster Anteil junger Menschen
- hohe Lebenserwartung

Bildung

- mittlerer Anteil der Schulabgänger ohne Abschluss
- hohe Betreuungsquote Vorschulkinder

Infrastruktur

- zweitbeste Erreichbarkeit
- gute Breitbandversorgung

In Cluster 2 befinden sich 40 überwiegend kreisfreie Städte oder Landkreise mit großen Kreisstädten, viele davon mit Universitäten. Von Freiburg im Breisgau im Südwesten bis Rostock im Nordosten sind sie fast über das gesamte Bundesgebiet verteilt.

Cluster 2 liegt bei den meisten Indikatoren im guten bis sehr guten Bereich. Hier leben viele junge Menschen. Ihr Anteil an der Bevölkerung ist im Vergleich zu anderen Regionen am höchsten und damit auch ihr Potenzial, ihr Umfeld mitzugestalten. Die Lebenserwartung ist unter den drei städtischen Clustern am höchsten und fällt auch im Vergleich mit fast allen ländlichen Clustern hoch aus. Die hohe Kinderarmut und das geringe Angebot an Ausbildungsplätzen erschweren einigen Kindern und Jugendlichen aber einen guten Start ins Leben.

3 STÄDTISCHE REGIONEN MIT TEILS HOHEN TEILHABEHÜRDEN

Wirtschaft

- höchste Kinderarmut
- wenig Ausbildungsplätze
- höchste Jugendarbeitslosigkeit

Demografie

- hoher Anteil junger Menschen
- niedrigste Lebenserwartung

Bildung

- hoher Anteil der Schulabgänger ohne Abschluss
- niedrigste Betreuungsquote Vorschulkinder

Infrastruktur

- beste Erreichbarkeit
- beste Breitbandversorgung

Die Städte und städtisch geprägten Regionen in Cluster 3 liegen vor allem in der Nordhälfte des Bundesgebiets. Typisch für dieses Cluster sind Städte im Ruhrgebiet und in den ostdeutschen Bundesländern, die einen harten Strukturwandel hinter sich haben. Aber auch Berlin, Saarbrücken sowie Kiel und Lübeck ganz im Norden zählen dazu.

In Cluster 3 profitieren Kinder und Jugendliche zwar von der für Ballungsgebiete typisch guten Versorgung, ihre Zukunftsperspektiven sind jedoch weniger gut. So sind nur wenige Vorschulkinder in einer Betreuungseinrichtung, es gibt vergleichsweise wenige Ausbildungsplätze und die Kinderarmut sowie die Jugendarbeitslosigkeit sind hoch. Neugeborene in den Regionen aus Cluster 3 haben außerdem die geringste durchschnittliche Lebenserwartung.

4 TEILHABEFREUNDLICHE LÄNDLICHE SPITZENREITER

Wirtschaft

- zweitniedrigste Kinderarmut
- viele Ausbildungsplätze
- niedrige Jugendarbeitslosigkeit

Demografie

- zweithöchster Anteil junger Menschen
- höchste Lebenserwartung

Bildung

- niedrigster Anteil der Schulabgänger ohne Abschluss
- mittlere Betreuungsquote Vorschulkinder

Infrastruktur

- mittlere Breitbandversorgung
- mittlere Erreichbarkeit

Mit 82 Kreisen ist Cluster 4 das größte. Diese liegen vorwiegend im wirtschaftsstarken Baden-Württemberg und im Südwesten Bayerns. Weiter nördlich davon finden sich nur vereinzelt Kreise in diesem Cluster. Sie liegen im Speckgürtel von Hamburg und Frankfurt am Main sowie in Teilen Nordrhein-Westfalens und Niedersachsens.

Für Kinder und Jugendliche, die in diesen Regionen mit vergleichsweise hohem Anteil an jungen Menschen aufwachsen, scheint es besonders gut um die Bildung und Zukunftschancen zu stehen. Nirgendwo brechen weniger Jugendliche die Schule ab. Trotz der ländlicheren Prägung sind Schulen und Freizeitangebote im Vergleich zu den anderen ländlichen Clustern in diesen oft gut angebundenen (Speckgürtel-)Regionen gut zu erreichen.

5 ÜBERWIEGEND LÄNDLICHE KREISE MIT GUTEN TEILHABECHANCEN

Wirtschaft

- niedrigste Kinderarmut
- höchstes Angebot an Ausbildungsplätzen
- niedrigste Jugendarbeitslosigkeit

Demografie

- mittlerer Anteil junger Menschen
- hohe Lebenserwartung

Bildung

- mittlerer Anteil der Schulabgänger ohne Abschluss
- mittlere Betreuungsquote Vorschulkinder

Infrastruktur

- schlechte Breitbandversorgung
- schlechteste Erreichbarkeit

Cluster 5 umfasst 48 ländliche Kreise in den südlichen Bundesländern, vor allem in der nördlichen Hälfte Bayerns. Vereinzelt finden sich weitere Kreise in Baden-Württemberg, in Rheinland-Pfalz, wie zum Beispiel die Landkreise Trier und Bitburg-Prüm. Der hessische Landkreis Hersfeld-Rotenburg befindet sich ebenfalls in Cluster 5.

Dort sind zwar die Schulwege besonders weit und das Internet langsamer als andernorts, aber nirgendwo sind die sozioökonomischen Faktoren besser: Im Cluster 5 leben deutschlandweit am wenigsten Kinder und Jugendliche in Armut und das Angebot an Arbeitsplätzen für Jüngere ist noch besser als in den (Groß-)Städten mit hohen Teilhabechancen in Cluster 1.

6 ÜBERWIEGEND LÄNDLICHE KREISE MIT VEREINZELTEN TEILHABEHÜRDEN

Wirtschaft

- niedrige Kinderarmut
- mittleres Angebot an Ausbildungsplätzen
- mittlere Jugendarbeitslosigkeit

Demografie

- niedriger Anteil junger Menschen
- mittlere Lebenserwartung

Bildung

- mittlerer Anteil der Schulabgänger ohne Abschluss
- höchste Betreuungsquote Vorschulkinder

Infrastruktur

- schlechteste Breitbandversorgung
- schlechte Erreichbarkeit

Ins Cluster 6 fallen 45 ländliche Kreise. Diese gruppieren sich zu einem Band quer durch Deutschland, vom Saarland über Hessen, Thüringen und Sachsen bis in den Speckgürtel von Berlin. Ganz im Norden fallen auch die Landkreise Wittmund, Friesland und Rostock in dieses Cluster.

Dort leben zwar weniger Kinder in Armut als in den (Groß-)Städten in Cluster 3, aber der Anteil der Menschen unter 25 Jahren ist niedriger, deren Jobperspektiven sind mittelmäßig und die Infrastruktur lässt zu wünschen übrig, insbesondere die digitale. Die ländlichen Regionen in Cluster 6 stehen wirtschaftlich und hinsichtlich ihrer Infrastruktur vor Herausforderungen. Trotzdem gibt es im Vergleich zu den Clustern 7 und 8 nur wenige Anzeichen für Hürden bei den Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen.

7 ÜBERWIEGEND LÄNDLICHE KREISE MIT TEILHABEHÜRDEN

Wirtschaft

- mittlere Kinderarmut
- die wenigsten Ausbildungsplätze
- mittlere Jugendarbeitslosigkeit

Demografie

- mittlerer Anteil junger Menschen
- mittlere Lebenserwartung

Bildung

- hoher Anteil Schulabgänger ohne Abschluss
- mittlere Betreuungsquote Vorschulkinder

Infrastruktur

- mittlere Breitbandversorgung
- mittlere Erreichbarkeit

Die Regionen dieses zweitstärksten ländlichen Clusters mit 68 Kreisen liegen überwiegend im Nordwesten der Bundesrepublik, in Niedersachsen und Schleswig-Holstein sowie im Speckgürtel rund um Berlin. Aber auch ländliche Kreise um das Ruhrgebiet und jenseits der wirtschaftsstarken Kreise in Hessen und Rheinland-Pfalz zählen dazu.

Probleme, die die Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen einschränken, zeigen sich vor allem in schlechter Infrastruktur, einer hohen Quote von Schulabgänger:innen ohne Abschluss, vergleichsweise wenigen Ausbildungsplätzen und einer für ländliche Regionen hohen Kinderarmut. Im Gegensatz zu Cluster 8 leben in Cluster 7 aber immer noch viele jüngere Menschen.

8 ÜBERWIEGEND LÄNDLICHE KREISE MIT TEILS HOHEN TEILHABEHÜRDEN

Wirtschaft

- hohe Kinderarmut
- mittleres Angebot an Ausbildungsplätzen
- zweithöchste Jugendarbeitslosigkeit

Demografie

- niedrigster Anteil junger Menschen
- niedrige Lebenserwartung

Bildung

- höchster Anteil der Schulabgänger ohne Abschluss
- zweithöchste Betreuungsquote Vorschulkinder

Infrastruktur

- schlechte Breitbandversorgung
- mittlere Erreichbarkeit

Die 48 Kreise in Cluster 8 liegen hauptsächlich in Ostdeutschland. Westlich und südlich davon zählen nur vereinzelt Kreise wie Ostholstein in Schleswig-Holstein, Holzminden und Goslar in Niedersachsen und Wunsiedel im strukturschwachen Nordosten Bayerns zu Cluster 8.

Sie haben mit ähnlichen Problemen zu kämpfen wie die Kreise in Cluster 7. Ihre Herausforderungen sind dabei aber noch größer. Die Breitbandversorgung ist vergleichsweise schlecht. Die Jugendarbeitslosen- und Schulabbrecherquote ist ähnlich hoch wie in den Städten in Cluster 3. Und zusätzlich leben nirgendwo weniger Jüngere, was die Teilhabechancen und Zukunftsperspektiven der nachrückenden Generation weiter belastet. Historisch bedingt finden Familien für ihre Kinder im Vorschulalter in den hauptsächlich in Ostdeutschland liegenden Kreisen aber am häufigsten einen Betreuungsplatz.

3 | GLEICHE TEILHABECHANCEN FÜR ALLE?

WIRTSCHAFT

1 Kinderarmut: In der Stadt leben mehr Kinder in Armut als auf dem Land

Kinder, die in Haushalten mit geringeren Haushaltseinkommen aufwachsen, haben im Durchschnitt auch geringere gesellschaftliche Teilhabemöglichkeiten. Im Bundesdurchschnitt lebten Anfang 2024 rund 12,5 Prozent der Kinder und Jugendlichen bis 15 Jahre in Haushalten mit staatlicher Unterstützung. Diese Kinder gelten als arm im Sinne der sozialstaatlichen Armutsdefinition.⁷ Dabei zeigen sich bereits auf der Ebene der Bundesländer große Diskrepanzen bei der Kinderarmut: Während in Bayern nur 6,5 Prozent der Kinder und Jugendlichen davon betroffen sind, liegt der Anteil in den Stadtstaaten deutlich höher. Spitzenreiter ist Bremen mit einem Anteil von 28,6 Prozent im ersten Quartal 2024.⁸

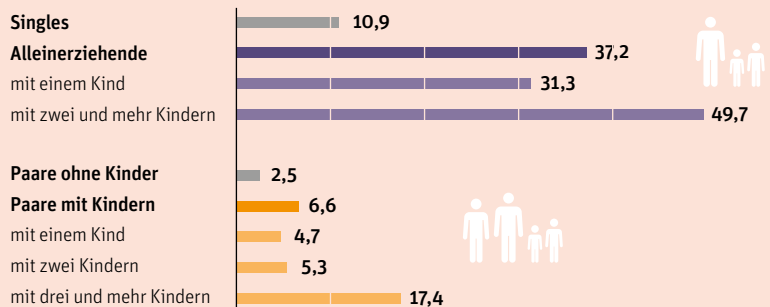
Mehr Kinderarmut in den Städten als auf dem Land

Auf der Ebene der Kreise und kreisfreien Städte gibt es große Unterschiede beim Anteil der Kinder, die in Transferhaushalten, also in Haushalten, die staatliche Leistung beziehen, leben. So ist die Kinderarmut in Teilen Ostdeutschlands sowie in strukturschwachen Regionen in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen oder dem Saarland besonders hoch, während Kinder und Jugendliche im Süden Deutschlands weniger von Kinderarmut betroffen sind.

Familienformen mit erhöhtem Armutsrisiko

Kinder aus Familien mit nur einem Elternteil – sogenannte Ein-Eltern-Familien – oder mit zwei oder mehr Geschwistern – sogenannten Mehrkindfamilien – sind besonders häufig von Armut betroffen. In Deutschland waren 2023 rund 20 Prozent aller Familien mit Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren Ein-Eltern-Familien.⁹ Dort leben minderjährige Kinder nur mit ihrer Mutter oder ihrem Vater zusammen in einem Haushalt. Tatsächlich sind es vor allem Mütter. Denn rund 82 Prozent der Alleinerziehenden in der Bundesrepublik sind Frauen.¹⁰

Knapp über 37 Prozent der Alleinerziehenden sind von Armut betroffen und beziehen staatliche Leistungen nach dem SGB II.¹¹ Das hat mehrere Gründe: Zwar arbeitet fast die Hälfte der alleinerziehenden Mütter in Vollzeit oder in vollzeitnaher Beschäftigung. Doch sie gehen häufiger einer Arbeit nach, die keine Ausbildung erfordert oder die nicht ihrer eigenen Ausbildung entspricht.¹² Entsprechend niedrig ist ihr Gehalt. Kinder aus alleinerziehenden Familien wachsen damit eher in finanziell schwierigen Situationen auf als Gleichaltrige aus Zwei-Eltern-Familien. Ein regionaler Mangel an Unterstützungsangeboten kann die Situation Alleinerziehender und ihrer Kinder zusätzlich beeinträchtigen.



SGB-II-Hilfequoten von verschiedenen Haushaltstypen im Jahr 2023. Quelle: Funcke, A. & Menne, S. (2024). Factsheet Alleinerziehende in Deutschland. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh.

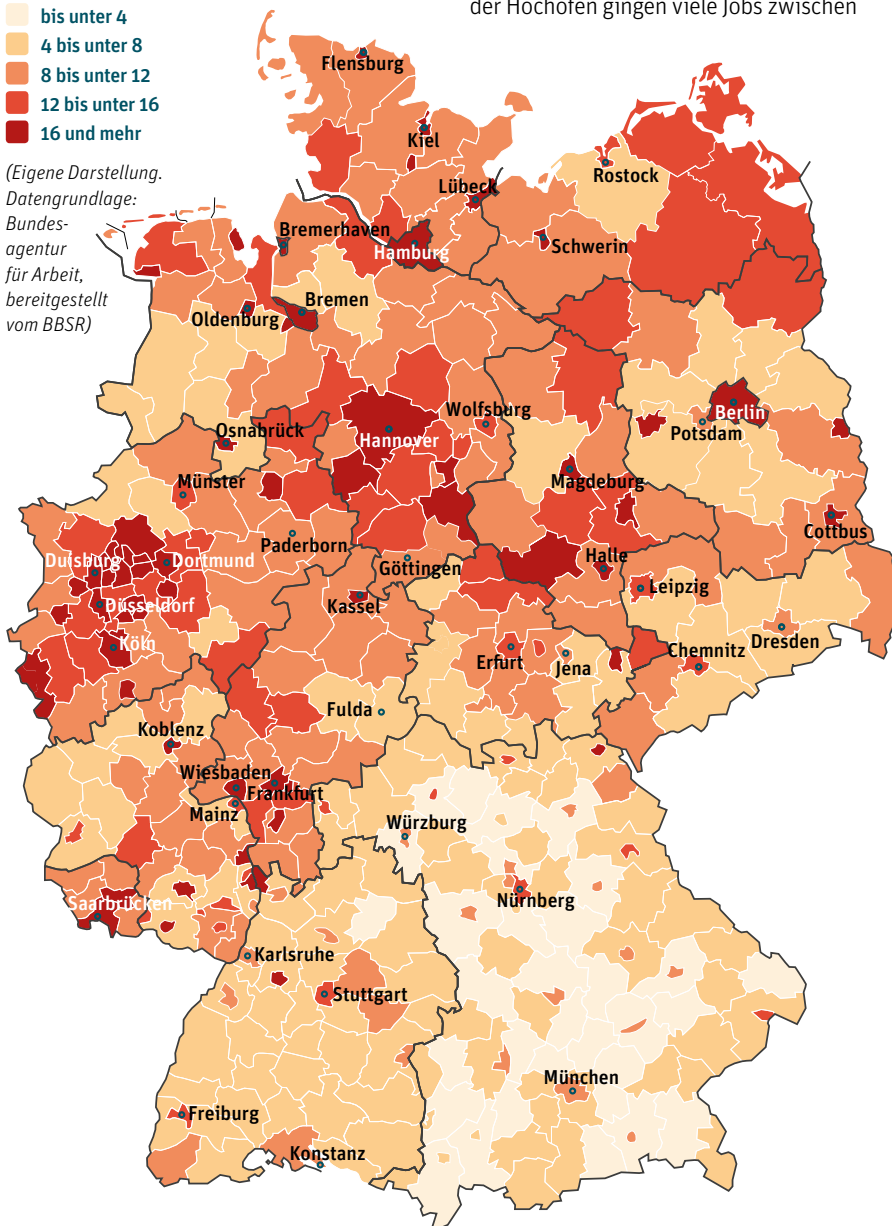
Kinderarmut in Großstädten in Mittel- und Westdeutschland am höchsten

Insbesondere in den städtischen Regionen in Mittel- und Westdeutschland leben häufig über 16 Prozent der Kinder in einer von Armut betroffenen Familie. In ländlichen Regionen fällt die Kinderarmut insgesamt deutlich niedriger aus. In weiten Teilen Bayerns liegt sie bei unter vier Prozent.

Anteil der Kinder aus Haushalten mit SGB-II-Bezug in Prozent, 2022

- bis unter 4
- 4 bis unter 8
- 8 bis unter 12
- 12 bis unter 16
- 16 und mehr

(Eigene Darstellung. Datengrundlage: Bundesagentur für Arbeit, bereitgestellt vom BBSR)



Armut allgemein und somit auch die Kinderarmut werden häufig als Großstadtphänomen bezeichnet.¹³ Auch unsere Analyse bestätigt: Am meisten trifft sie Kinder und Jugendliche im städtischen Cluster 3. Dort lebt fast jedes vierte Kind in einer von Armut betroffenen Familie. Auf einem hohen Niveau liegt sie insbesondere in den Städten in Nordrhein-Westfalen – in erster Linie im Ruhrgebiet. Mit dem Schließen der Zechen und dem Erlöschen der Hochöfen gingen viele Jobs zwischen

Duisburg und Hamm verloren, neu entstanden sind in den letzten Jahrzehnten hingegen weniger Stellen. Dort gelten mittlerweile rund 30 Prozent aller Kinder und Jugendlichen als arm. In Gelsenkirchen sind es sogar 37 Prozent.¹⁴

Aber insbesondere bei den größeren Städten lohnt sich ein differenzierter Blick: Denn dort konzentriert sich die Armut häufig auf bestimmte Viertel, in denen ein großer Anteil der Kinder und Jugendlichen unter prekären Umständen aufwächst.¹⁵ Sichtbar werden die getrennten Welten innerhalb einer Stadt etwa in Dortmund, der größten Stadt des Ruhrgebietes. Rund 30 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren leben hier in Armut. Die innerstädtischen Unterschiede sind groß: Während im Süden der Stadt die Mehrheit der Viertel Kinderarmutsquoten von unter 15 Prozent aufweisen, wachsen in vielen Stadtteilen im Norden 34 bis 60 Prozent der Kinder und Jugendlichen in Armut auf.¹⁶

Vielfältige Gründe für mehr Kinderarmut in der Stadt

Dass Kinder- und Jugendarmut besonders in Städten präsent ist, hat verschiedene Gründe. Es sind gerade die Großstädte, in denen sich Problemlagen konzentrieren und Armutsrisiken aufeinandertreffen. Alleinerziehende machen hier einen besonders großen Teil der Bevölkerung aus.¹⁷ Sie sind häufiger in schlecht bezahlten Arbeitsverhältnissen beschäftigt. Hinzu kommt, dass sie nicht selten aufgrund mangelnder Unterhaltszahlungen allein für das Haushaltseinkommen verantwortlich sind.¹⁸ Das führt dazu, dass Kinder alleinerziehender Eltern mit einer Wahrscheinlichkeit von rund 43 Prozent besonders armutsgefährdet sind.¹⁹ Zudem sind Städte häufiger Ankerorte für Geflüchtete und andere Migrant:innen als ländliche Räume.²⁰ Da ihnen aufgrund von Sprachbarrieren, bürokratischen Hürden oder nicht anerkannten Bildungsabschlüssen der Zugang zum Arbeitsmarkt und gut bezahlten Jobs oft erschwert wird, sind sie häufiger von Armut betroffen.²¹

Kinderarmut auf dem Land

Auf dem Land ist Kinderarmut seltener. Selbst in den strukturschwachen ländlichen Regionen in Cluster 8 fällt sie im Schnitt niedriger aus als im mittleren städtischen Cluster 2. Das heißt aber nicht, dass sie dort kein Problem darstellt.

Insbesondere Menschen, die (zu) wenig verdienen, beantragen oft keine Leistungen, obwohl sie eigentlich leistungsberechtigt wären – teils aus Scham, teils aus Unwissenheit.²² Gerade in ländlichen Räumen, wo die soziale Kontrolle größer ist als in der Stadt und man mehr über die Nachbar:innen weiß, könnte die versteckte Betroffenheit vergleichsweise höher sein.²³

Auch in ländlichen Gegenden gibt es starke Unterschiede in der Verteilung von Armut, vor allem zwischen dem Norden und dem Süden: In den Landkreisen Pfaffenhofen und Ansbach in Bayern liegt die Kinderarmut bei unter drei Prozent. In Holzminden in Niedersachsen hingegen (Cluster 8) haben Kinder ein fünfmal so hohes Risiko, in Armut aufzuwachsen. Dort liegt die Kinderarmut bei knapp 15 Prozent.

Armut schränkt vor allem auf dem Land auch die Mobilität ein und kann so die Teilhabemöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen weiter beschneiden. Die zurückzulegenden Strecken bis zum nächsten Jugendtreff im Nachbarort, wenn es denn überhaupt einen gibt, sind lang. Von Armut betroffene Familien sind, wie die Mehrheit der ländlichen Bevölkerung, mit Blick auf das unzureichende Nahverkehrsangebot auf ein Auto angewiesen, um von A nach B zu kommen. Für sie stellen die Kosten eines Pkw aber eine viel größere finanzielle Last dar. Entsprechend hat rund jede zweite Familie, die Transferleistungen bezieht, kein eigenes Auto.²⁴

Wer weniger mobil ist, kann auch nur bestimmte Angebote wahrnehmen. Das zeigt sich nicht nur, wenn es um die Freizeitgestaltung geht, sondern auch bei der Wahl von Arbeits- oder Ausbildungsplatz. Die Bewerbung auf einen besser bezahlten, aber weiter entfernten Job schließt sich aus, wenn mit dem aktuellen Gehalt das eigene Auto in weite Ferne rückt. Ein Dilemma, denn der Arbeitsmarkt im ländlichen Raum bietet bereits heute weniger Möglichkeiten als in der Stadt.²⁵

Was sind die Folgen von Armut für Kinder und Jugendliche?

Aufwachsen in Armut „begrenzt, beschämt und bestimmt“ oft das Leben von Kindern und Jugendlichen – heute und mit Blick auf ihre Zukunft.²⁶ Sie haben seltener einen Rückzugsort zum Lernen zu Hause²⁷ und sind weniger mobil. Sie können seltener Freunde mit nach Hause bringen, werden häufiger ausgegrenzt, schlagen Einladungen zum Geburtstag aus, weil sie kein Geld für Geschenke haben. Um an der Klassenfahrt teilnehmen zu können oder ins Schwimmbad zu gehen, müssen sie stigmatisierende Anträge ausfüllen. Und sie müssen Strategien finden, mit diesem Schamgefühl umzugehen.

Und schließlich wirkt sich Armut auch auf den Bildungsweg aus. Der nationale Bildungsbericht 2024²⁸, eine Langzeitstudie der AWO²⁹ und der IQB-Bildungstrend 2022³⁰ belegen, wie „vererbte“ Bildungsnachteile den Weg aus der Armut blockieren: Zum Erlernen von sprachlichen und mathematischen Fähigkeiten brauchen Kinder aus armen Familien signifikant länger. Wenn in Armut aufwachsende Kinder derartige Bildungsnachteile erfahren, verfestigt sich Armut über die Generationen hinweg.

2 Fast überall großes Angebot an Ausbildungsplätzen

Ein erfolgreicher Übergang von der Schule in die Arbeitswelt ist für junge Menschen ein wichtiger Schritt zu wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Teilhabe unabhängig vom eigenen Elternhaus. Der Einstieg ins Berufsleben eröffnet den Jugendlichen finanzielle Spielräume, sie knüpfen neue Kontakte und erleben sich selbst in einem anderen Umfeld und in einer veränderten Rolle. Die Aufnahme einer Ausbildung ist für viele dieser erste Meilenstein. Der Zugang zu einem Ausbildungsplatz ist damit eine wichtige Voraussetzung für die Teilhabe junger Menschen.

Fast überall gibt es ein großes Angebot an Ausbildungsplätzen. Dieses zeigt sich besonders gut im Verhältnis zwischen den angebotenen Ausbildungsstellen und der Zahl der Menschen, die eine Ausbildung suchen. Ob in der Stadt oder auf dem Land, an der Ostsee oder an der Grenze zur Schweiz: In allen acht Clustern überstieg 2021 im Durchschnitt das Angebot die Nachfrage. Jungen Menschen auf der Suche nach einer Ausbildungsstelle bieten sich somit an den meisten Orten in Deutschland gute Bedingungen. Nur in neun Prozent der Kreise und kreisfreien Städte in der Bundesrepublik gab es 2021 weniger freie Plätze als Ausbildungswillige.

Junge Menschen in Bayern haben die Wahl

In den Landkreisen des Clusters 5, die sich überwiegend im nördlichen und östlichen Teil Bayerns befinden (siehe Clusterübersicht S. 14), ist das Angebot an Ausbildungsplätzen besonders groß. Dort kamen im Jahr 2021 auf 100 Nachfragende im Schnitt 122 Ausbildungsplätze. In der Region suchen viele kleine und mittelständische Unternehmen, die Teile für die Automobil-, Luftfahrt-,

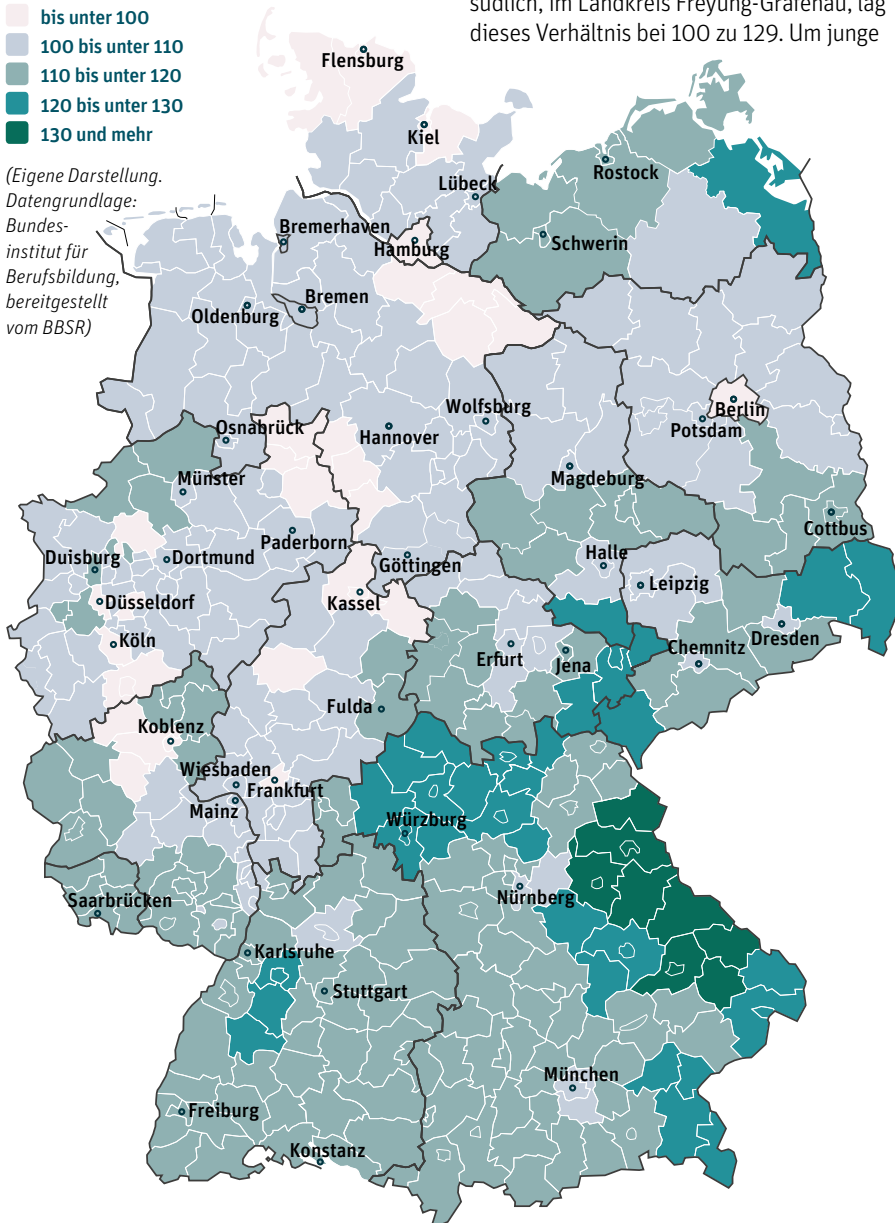
Nord-Süd-Gefälle auf dem Ausbildungsmarkt

Das größte Angebot an verfügbaren Ausbildungsplätzen finden Jugendliche im Süden Deutschlands. Bitte ersetzen durch: An der Grenze zu Dänemark, in Hamburg und südöstlich davon sowie zwischen Paderborn und Hannover findet nicht jede:r Ausbildungswillige einen Platz.

Ausbildungsplätze pro 100 Nachfragenden, 2021

- bis unter 100
- 100 bis unter 110
- 110 bis unter 120
- 120 bis unter 130
- 130 und mehr

(Eigene Darstellung.
Datengrundlage:
Bundesinstitut für
Berufsbildung,
bereitgestellt
vom BBSR)



Medizin- und Maschinenbauindustrie produzieren, händeringend nach Auszubildenden. Gute Bedingungen also für junge Menschen auf der Suche nach einer Ausbildungsstelle.

Besonders günstig ist die Lage für junge Ausbildungsinteressierte in Tischenreuth und Neustadt an der Waldnaab in der Nordoberpfalz. Dort kamen 2021 auf 100 Nachfragende rund 141 offene Lehrstellen. Etwas weiter südlich, im Landkreis Freyung-Grafenau, lag dieses Verhältnis bei 100 zu 129. Um junge

Menschen mit den regionalen Firmen und Betrieben zusammenzubringen und ihnen einen Eindruck davon zu vermitteln, welche Job- und Ausbildungsplätze sie bieten, hat der Landkreis 2022 eine lange Nacht der Wirtschaft initiiert. Bei diesem Veranstaltungsformat werben Unternehmen aus der Region seitdem einmal im Jahr um Nachwuchs.³¹

Auch in Mecklenburg-Vorpommern sind die Chancen, einen Ausbildungsplatz zu finden, gut. Im Berichtsjahr 2022 gab es dort Ende September noch 1.542 freie Ausbildungsstellen.³² Die Industrie- und Handelskammer des Bundeslandes sieht einen wesentlichen Grund hierfür darin, dass sich heute mehr junge Menschen für ein Studium entscheiden, und fordert mehr Wertschätzung für Handwerksberufe.³³

Etwas schlechtere Aussichten auf einen Ausbildungsplatz haben junge Menschen im Durchschnitt in den Kreisen des Clusters 7. Diese befinden sich vorwiegend im Norden und Nordwesten des Landes, aber auch im westlichen Teil von Rheinland-Pfalz. Und auch in den städtisch geprägten Regionen aus Cluster 3 fällt das Angebot niedriger aus als anderswo.

Besonders ungünstig für junge Menschen auf der Suche nach einer Lehrstelle ist das Verhältnis von angebotenen Ausbildungsplätzen zu Interessent:innen in Berlin. Hier kamen 2021 auf 100 Nachfragende nur 87 Ausbildungsstellen. An der Kieler Förde ist die Lage ähnlich. In der Landeshauptstadt Schleswig-Holsteins lag das Verhältnis bei 88 Ausbildungsangeboten zu 100 Nachfragenden. Und im benachbarten Kreis Plön dürfte es 2021 ebenso schwierig gewesen sein, einen Ausbildungsplatz zu finden bei einem Angebot von 89 Plätzen je 100 Interessent:innen. Wer flexibler ist bei der Wahl des Wohnorts oder gerne pendelt, trifft in Lübeck auf eine günstigere Marktlage. In Hamburg hingegen wurden bei 94 Ausbildungsstellen je 100 Interessent:innen weniger Plätze angeboten als nachgefragt.

Auch eine Frage der Passung

Damit aus Teilhabechancen auch tatsächliche berufliche Teilhabe wird, sind neben der Zahl der vorhandenen Ausbildungsplätze noch weitere Aspekte wichtig. Zum Beispiel der Bildungsabschluss, den die künftigen Auszubildenden mitbringen.³⁴ Teilweise spielt auch die Frage der Erreichbarkeit der Ausbildungsstätten eine Rolle. Entscheidend ist außerdem, wie breit gefächert das Angebot ist und ob die vorhandenen Plätze vor Ort die Interessen der jungen Leute treffen. Expert:innen sprechen von zunehmenden „Passungsproblemen“ zwischen dem, was der Ausbildungsmarkt bietet, und dem, was Auszubildende selbst möchten.³⁵

Junge Bewerber:innen und Ausbildungsbetriebe zusammenzubringen, bezeichnet der aktuelle Berufsbildungsbericht des Bundesministeriums für Bildung und Forschung als wachsende Herausforderung. Dabei konstatiert er deutliche Unterschiede zwischen den Branchen. Berufe im Lebensmittelhandwerk, Hotel- und Gaststättenberufe, Bauberufe und baunahe Berufe sowie Metallberufe waren in den letzten Jahren wenig populär bei jungen Menschen. Wer sich dafür trotzdem begeistern kann, hat besonders gute Chancen, einen Ausbildungsplatz zu finden.³⁶ Deutlich beliebter waren Ausbildungsstellen in der Immobilienwirtschaft, in der Softwareentwicklung, im Gartenbau oder auch in künstlerisch-kreativen Berufen.³⁷ Entsprechend größer ist in diesen Bereichen die Konkurrenz.

Beste Jobaussichten mit Blick auf die Alpen

Im Süden Bayerns und Baden-Württembergs ist die Jugendarbeitslosigkeit besonders niedrig. Am schwierigsten gestaltet sich der Übergang in den Arbeitsmarkt für junge Menschen in Ostdeutschland und einigen strukturschwachen städtischen Regionen.

Anteil der Arbeitslosen unter 25 Jahren an den zivilen Erwerbspersonen unter 25 Jahren in Prozent, 2022

- unter 2
- 2 bis unter 4
- 4 bis unter 6
- 6 bis unter 8
- 8 und mehr

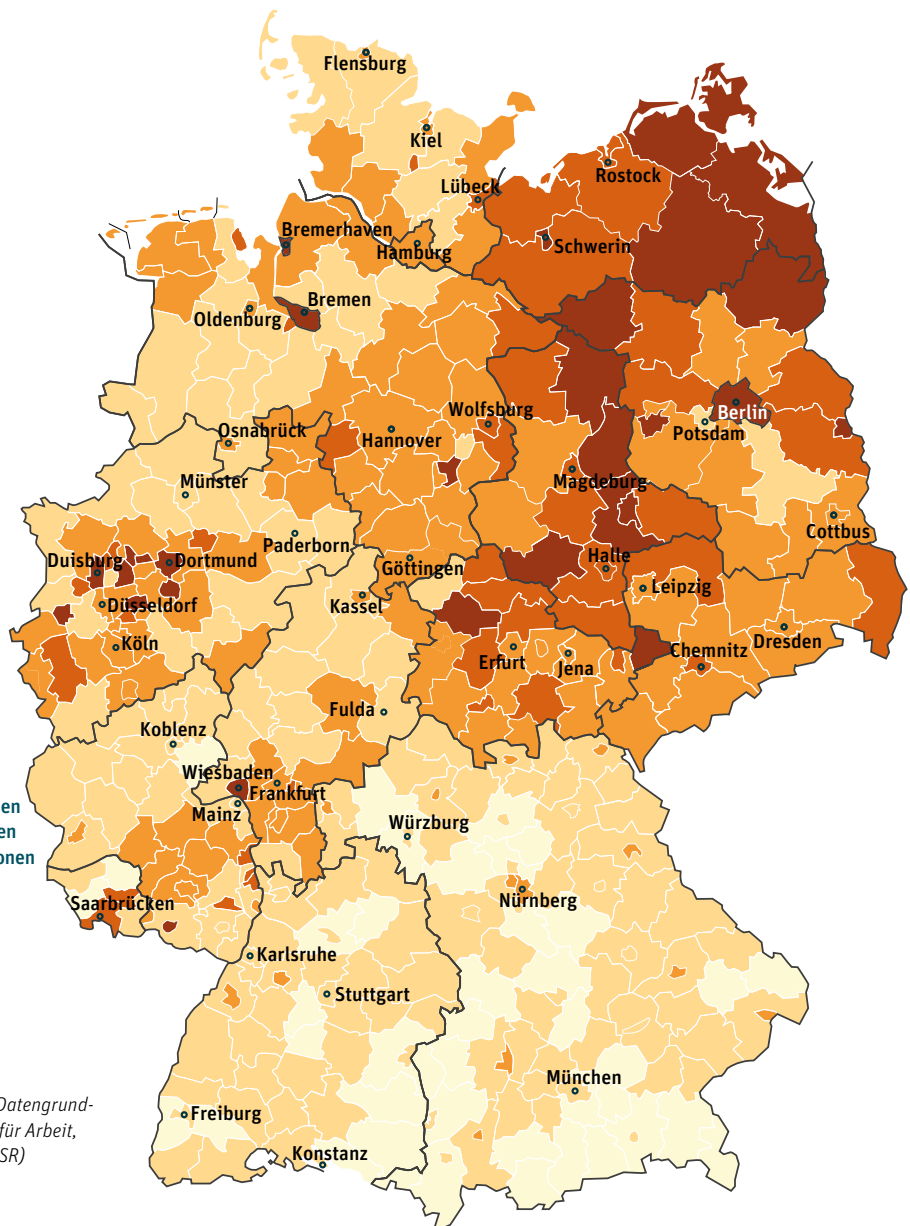
(Eigene Darstellung. Datengrundlage: Bundesagentur für Arbeit, bereitgestellt vom BBSR)

3 Jugendarbeitslosigkeit trotz Fachkräftemangel

Viele Jugendliche können es kaum erwarten, auf eigenen Beinen zu stehen. Das erste eigene Geld, die erste Wohnung sind wichtige Schritte auf dem Weg ins Erwachsenenleben.

Deshalb ist es eine große Hürde, wenn jungen Menschen der Weg in den Arbeitsmarkt versperrt bleibt. So ist Jugendarbeitslosigkeit ein wichtiger Indikator für die Teilhabemöglichkeiten von Jugendlichen.

Mit Jugendarbeitslosigkeit ist der Anteil der Erwerbslosen in der Altersgruppe unter 25 Jahre gemeint. Sie umfasst Jugendliche und junge Erwachsene, die weder eine Schule



besuchen, noch in Ausbildung sind oder in einem Arbeitsverhältnis stehen und eine Arbeit suchen. Das ist häufig dann der Fall, wenn junge Menschen nach der Schule keinen Ausbildungsplatz finden, nach der Ausbildung nicht übernommen werden oder befristete Arbeitsverhältnisse auslaufen und nicht verlängert werden. Im Jahr 2022 lag die Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland insgesamt bei 4,4 Prozent. In den Bundesländern nimmt sie dabei Werte zwischen 2,5 und 9,1 Prozent an.

Ruhrgebiet und Nordosten besonders betroffen

Am stärksten von Arbeitslosigkeit betroffen sind junge Menschen im vorwiegend städtischen Cluster 3 und im ländlichen Cluster 8. In beiden finden sich vorwiegend Kreise und kreisfreie Städte, die wirtschaftlich weniger gut aufgestellt sind. So trifft es Jugendliche allen voran im Ruhrgebiet und im Osten Deutschlands – zum Beispiel in Gelsenkirchen, Herne und Schwerin. Oder auch in der Uckermark oder Mansfeld-Südharz: Mehr als zehn Prozent von ihnen haben dort keinen Job.

Zudem ist die Konkurrenz um Jobs in Städten meist größer als auf dem Land. Nicht nur, weil dort insgesamt mehr Jüngere leben. Städte ziehen viele junge Leute an.³⁸ Dort sind die Beschäftigungsverhältnisse vielfältiger und die Löhne oftmals höher.³⁹ Einer Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung zufolge führt das aber nicht unbedingt dazu, dass Menschen in der Stadt schneller eine Arbeit finden als auf dem Land. Zwar gibt es dort mehr Arbeitsplätze, gleichzeitig ist die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt aber auch höher, sodass Arbeitssuchende nicht unbedingt von dem höheren Angebot profitieren können.⁴⁰

Im Osten ist Jugendarbeitslosigkeit aber nicht nur in den Städten ausgeprägt, sondern auch ein Problem in der Fläche, insbesondere in den weitläufigen ländlichen Kreisen in Mecklenburg-Vorpommern, im Norden Brandenburgs und in Sachsen-Anhalt in Cluster 8. Diese Regionen leiden immer noch an den Folgen des wirtschaftlichen Strukturwandels nach der Wiedervereinigung. Sehr viele Arbeitsplätze gingen verloren und noch heute liegt die Arbeitslosenquoten im Osten leicht höher als in den westdeutschen Bundesländern.⁴¹

So liegt in Sachsen-Anhalt zum Beispiel die Jugendarbeitslosigkeit in 12 der 14 Kreise und kreisfreien Städte bei über sieben Prozent, in Mansfeld-Südharz sogar bei elf Prozent. Abraumhalden erinnern dort an den einstigen Stolz der Region, den Kupferbergbau. Das Kombinat Mansfeld beschäftigte einst zehntausende Mitarbeitende. Davon übrig geblieben ist die Mansfelder Kupfer und Messing GmbH mit ihren etwas über tausend Beschäftigten. Neue Industrie hat sich seither nicht angesiedelt. Stattdessen suchten nach der Wende viele Bewohner:innen ihr Glück im Westen, vor allem junge Menschen – in der Mehrzahl Frauen – wanderten ab.⁴²

Allerdings sind nicht alle Regionen im Ostteil der Republik von hoher Jugendarbeitslosigkeit betroffen: Im Landkreis Dahme-Spreewald südlich von Berlin herrscht mit einer Jugendarbeitslosenquote von weniger als drei Prozent fast Vollbeschäftigung unter den jungen Leuten. Das liegt nicht nur am Tourismus, sondern in erster Linie am Flughafen BER, der über 2.000 Menschen beschäftigt.⁴³ Die rasante Entwicklung hat sogar dazu geführt, dass der Landkreis laut dem Wirtschaftsforschungsinstitut Prognos beim Wirtschaftswachstum und der Beschäftigtenentwicklung bis 2030 Platz 1 in Deutschland belegt.⁴⁴

Auch weitere ländliche Kreise im Speckgürtel südlich von Berlin bis nach Dresden entwickeln sich derzeit positiv. Dort liegt die Jugendarbeitslosigkeit mit 4,5 bis 6,5

Prozent deutschlandweit im Mittelfeld. Insgesamt schneiden die ländlichen Kreise im Umkreis von (Groß-)Städten auch im Westen wie Bremen, Hamburg oder Mönchengladbach besser ab als die Städte selbst. Dort ist nicht Jugendarbeitslosigkeit, sondern der Fachkräftemangel das dominierende Arbeitsmarktproblem.

Wie auch in den wirtschaftsstarken ländlichen Regionen in Bayern und Baden-Württemberg in Cluster 4 und 5: Dort ist die Jugendarbeitslosigkeit fast überall mit unter 3,5 Prozent verschwindend gering. Unter den jungen, dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehenden Leuten im erwerbsfähigen Alter herrscht quasi Vollbeschäftigung. Das liegt nicht nur an den vielen kleinen und mittelständischen Unternehmen, die händeringend nach Nachwuchs suchen. Auch die Landesregierungen mehrerer Bundesländer, zum Beispiel in Baden-Württemberg, sind bemüht, die berufliche Orientierung an der Schule zu stärken und eine enge Verzahnung zwischen Schule und Arbeitswelt zu fördern.⁴⁵

Verknüpfte Problemlagen

Jugendarbeitslosigkeit ist häufig da besonders hoch, wo viele Jugendliche die Schule ohne Abschluss verlassen (siehe dazu Kapitel 4.5). Sie haben die größten Probleme, den Anschluss in die Berufswelt zu finden: 30 Prozent von ihnen befinden sich weder in Ausbildung noch in der Schule und fallen ganz aus dem System.⁴⁶ Arbeitslosigkeit bedeutet dabei nicht nur, dass die jungen Menschen kein eigenes Einkommen haben und es so schwerfällt, auf eigenen Beinen zu stehen. Ohne Arbeit haben junge Menschen häufig auch schlechtere Zukunftsperspektiven und weniger Kontakt zu anderen Menschen. Das kann dazu führen, dass sie durch die Arbeitslosigkeit nicht nur weniger Geld zur Verfügung haben, sondern damit verbunden auch weniger am gesellschaftlichen Leben teilhaben können und sozial isoliert sind.⁴⁷

BILDUNG

4 Der Osten glänzt beim Betreuungsangebot

Teilhabe beginnt schon bei den Jüngsten. Besonders wenn es darum geht, ungleiche Startchancen abzufedern, ist die Frage, ob und wie Kinder gefördert werden, bevor sie in die Schule kommen, zentral. Ein ausreichendes Kinderbetreuungsangebot zu gewährleisten, gilt als wichtige und wirksame Maßnahme, um allen Kindern unabhängig von ihrem familiären Hintergrund gleiche Chancen auf eine gute Entwicklung zu ermöglichen.⁴⁸ Im Kindergarten entwickeln die Kinder ihre kognitiven, sprachlichen und sozialen Fähigkeiten. Davon profitieren besonders diejenigen aus bildungsbenachteiligten oder sozioökonomisch benachteiligten Familien und Kinder mit nicht deutscher Familiensprache.⁴⁹ Gibt es genügend Plätze in Kindertageseinrichtungen, erleichtert das den Eltern die Erwerbstätigkeit und trägt so außerdem dazu bei, kurzfristig Kinderarmut und deren negative Auswirkungen auf die Kinder zu verringern.⁵⁰ Welche Regionen die Potenziale bei der Betreuung und Förderung in dieser frühen Lebensphase ausschöpfen, zeigt der Blick auf die Betreuungsquote der Kinder im Vorschulalter. Sie beziffert den Anteil der drei- bis unter sechsjährigen Kinder, die in Kindertagesstätten in ganz- oder halbtägiger Betreuung sind.

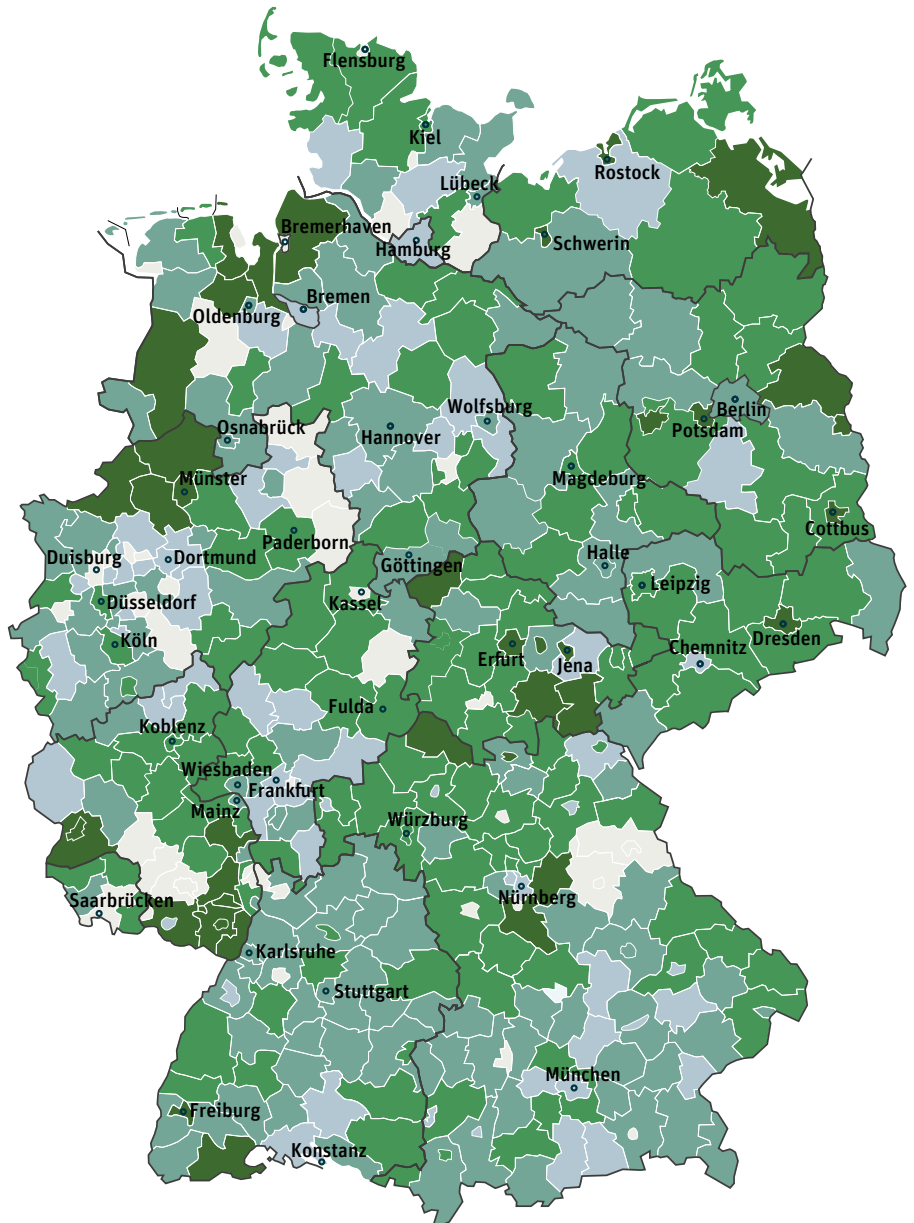
Vierorts gute Betreuung der Kinder im Vorschulalter mit einzelnen Lücken in der Versorgung

Beim Anteil der Kinder im Vorschulalter, die einen Kindergarten oder eine andere Betreuungseinrichtung besuchen, zeigt sich ein regional zersplittertes Bild. Lücken in der Versorgung verteilen sich über verschiedene Bundesländer – vor allem im Westen und Süden.

Betreuungsquote der Kinder von 3 bis 5 Jahren in Prozent, 2023

- unter 87
- 87 bis unter 90
- 90 bis unter 93
- 93 bis unter 96
- 96 und mehr

(Eigene Darstellung.
Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder)



Historische Unterschiede weniger präsent

Das Erbe der verschiedenen Betreuungspolitiken im Osten und Westen der Bundesrepublik wirkt bis heute nach. Regionale Unterschiede in besonders großem Ausmaß zeigen sich dabei jedoch vor allem bei den Betreuungsquoten von Kleinkindern bis zwei Jahren. Vor dem Mauerfall gab es im Osten ein gut ausgebautes System der öffentlichen Kinderbetreuung, in dem Krippen weitverbreitet, kostenlos und von sechs bis 18 Uhr geöffnet waren. Anders im Westen: Lange wurden Kinder dort bis zum Vorschulalter zu Hause von ihren Müttern betreut. Wenn es überhaupt einen Kindergarten gab, dann war er nur halbtags geöffnet.

Bei der Betreuung der Kinder im Alter von drei bis unter sechs Jahren fallen die historisch bedingten regionalen Unterschiede deutlich geringer aus als bei den jüngeren Kindern. Dennoch haben auch hier die Kreise und kreisfreien Städte im Osten Deutschlands höhere Betreuungsquoten vorzuweisen. In einigen Regionen in Thüringen, im Osten Mecklenburg-Vorpommerns und in Dresden in Sachsen werden mit 96 Prozent oder mehr so gut wie alle Vorschulkinder betreut. Insgesamt besuchten in Deutschland 2023 neun von zehn Kindern in dieser Altersgruppe eine Kindertageseinrichtung. Leichte Diskrepanzen zwischen Ost und West bestehen ebenfalls bei der Lücke zwischen den elterlichen Bedarfen und dem Angebot bei den Betreuungsplätzen. Das macht der Kinderbetreuungsreport 2024 des Deutschen Jugendinstituts deutlich. In Bremen war diese im Ländervergleich mit sieben Prozentpunkten am größten. In Berlin, Mecklenburg-Vorpommern und im Saarland betrug die Lücke im Jahr 2023 fünf Prozentpunkte. Die geringste Lücke zwischen Bedarf und Nutzung bestand in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen mit jeweils einem Prozentpunkt.⁵¹ Dort stand fast allen Eltern, die einen Bedarf äußerten, ein Platzangebot zur Verfügung.

In den Kreisen und kreisfreien Städten in Bayern lag die Betreuungsquote für Vorschulkinder mit wenigen Ausnahmen bei 87 bis 90 Prozent. In den Kreisen des Clusters 4 in Baden-Württemberg besuchten 2023 fast überall 90 bis 93 Prozent der Kinder einen Kindergarten. Deutlich nach unten abweichend lag die Betreuungsquote in den Städten Pforzheim und Mannheim demgegenüber jeweils nur bei 77 und 78 Prozent. Ebenso niedrig wie am gegenüberliegenden Rheinufer in Ludwigshafen. Die Bundesländer nördlich davon sind ein Flickenteppich aus einer Betreuungssituation von unter 87 Prozent bis nahezu 100 Prozent.

Insbesondere im Nordwesten Deutschlands trifft ein verhältnismäßig niedriges Angebot an Betreuungsplätzen auf eine relativ hohe Kinderarmut.⁵² Das zeigt eine Studie der Bertelsmann Stiftung zum Betreuungsangebot für die unter Dreijährigen. Mit Blick auf die Betreuungslage der Altersgruppe der Drei- bis unter Sechsjährigen lässt sich dieses Muster ebenfalls vielerorts erkennen, vor allem in den verstärkerten Regionen Nordrhein-Westfalens, aber auch in Teilen Niedersachsens und Schleswig-Holsteins. Zum Beispiel in Gelsenkirchen, wo fast jedes vierte Kind in Armut lebt und die Betreuungsquote der Vorschulkinder bei nur 79 Prozent liegt. Aber auch in Duisburg, Wuppertal, Solingen, Remscheid und Oberhausen sind die Betreuungsquoten unterdurchschnittlich und die Kinderarmut ist hoch. Ähnliche Beispiele aus Niedersachsen sind Wilhelmshaven, Emden und Salzgitter. In Schleswig-Holstein fallen insbesondere Flensburg und Neumünster durch eine niedrige Betreuungsquote bei gleichzeitig überdurchschnittlich hoher Kinderarmut auf.

Die meisten dieser Städte liegen in Cluster 3, in dem die Betreuungslage der Vorschulkinder im Durchschnitt insgesamt am schlechtesten aufgestellt ist. Nur 85 Prozent der Drei- bis unter Sechsjährigen können dort in den Kindergarten gehen. Wo es nur wenig vorhandene Plätze gibt, konkurrieren die Eltern bzw. Kinder vor Ort miteinander um die Betreuung. Kinder aus armen Familien werden dabei doppelt benachteiligt: Zum einen wachsen sie unter benachteiligenden Bedingungen auf, zum anderen haben sie einen schlechteren Zugang zu früher Bildung und Förderung, von der sie profitieren würden.⁵³

Die schlechtesten Chancen auf einen Kindergartenplatz haben Kinder in der niedersächsischen Stadt Delmenhorst in Cluster 3, südwestlich angrenzend an Bremen. Dort besuchen 27 Prozent der Kinder keinen Kindergarten, obwohl 96 Prozent der Eltern in Niedersachsen insgesamt einen Betreuungsbedarf haben.⁵⁴ 2022 hatten rund 560 Kinder ab drei Jahren in Delmenhorst keinen Kita-platz, obwohl es für Vorschulkinder schon seit 1996 einen Rechtsanspruch darauf gibt.⁵⁵ Deshalb plante Delmenhorst 2022 jedes Jahr zwei neue Kindertagesstätten zu eröffnen. Das Tempo wurde aber erheblich gedrosselt. Denn steigende Baukosten und ein Mangel an Erzieher:innen durchkreuzten die Pläne der Stadtverwaltung.⁵⁶

Dass das Betreuungsangebot für Vorschulkinder im städtisch geprägten Raum nicht schlecht sein muss, zeigen mehrere Beispiele aus Cluster 2. In Landau in Rheinland-Pfalz und Münster in Westfalen waren jeweils 98 und 96 Prozent der Drei- bis unter Sechsjährigen in einer Kindertageseinrichtung. In vier Städten aus dem Cluster – Rostock, Cottbus, Potsdam und Jena – lag die Betreuungsquote 2023 bei 100 Prozent oder es gab sogar ein

Überangebot an Kindergartenplätzen. Hierbei spielt auch die lokale Geburtenentwicklung eine Rolle. In Potsdam beschäftigt man sich bereits mit Ideen für eine erweiterte Nutzung mancher Räumlichkeiten, denn dort waren zum Dezember 2023 etwa 3.600 Plätze in Kitas, Krippen und Horten unbesetzt.⁵⁷ Auch in Jena in Thüringen zeigen sich die Auswirkungen eines Geburtenrückgangs: Bis 2027 muss die Stadt rund 500 Kindergartenplätze abbauen.⁵⁸ Für die einzelnen Kinder im Alter von drei bis unter sechs Jahren stehen die Chancen auf die Teilhabe in der Kindertagesbetreuung an diesen Orten daher aktuell und auch in der näheren Zukunft noch ausgesprochen gut.

Fachkräfte sind der Schlüssel

Frühkindliche Bildung in betreuten Einrichtungen spielt eine große Rolle für die Teilhabechancen von Kindern im Vorschulalter, sowohl heute als auch für ihre Zukunft. In den Landkreisen im Osten Deutschlands in Cluster 6 und 8 fällt die Betreuungsquote der Vorschulkinder höher aus als in den meisten westdeutschen ländlichen Regionen und vielen Städten. Dort hat der größte Anteil der Kinder von drei bis unter sechs Zugang zu einem Kita-Platz und profitiert so von den damit verbundenen besseren Teilhabemöglichkeiten.

Die Verfügbarkeit von Plätzen in Kindertageseinrichtungen bedeutet jedoch nicht immer automatisch eine hohe Qualität an frühkindlicher Förderung. Betreuungsqualität wird häufig daran gemessen, wie viele Kinder eine pädagogische Fachkraft zu betreuen hat. Im Durchschnitt betreut in Deutschland 2022 eine Person zwischen sieben und acht Kinder.⁵⁹ Nahe am Durchschnitt liegen

beispielsweise Bremen, Berlin, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, das Saarland, große Teile von Baden-Württemberg und große Teile von Thüringen.⁶⁰ Einen erhöhten Betreuungsschlüssel (über acht Kinder pro pädagogischer Fachkraft) haben Regionen in Teilen Bayerns und Hessens. Am höchsten ist er in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Brandenburg. Dort betreut eine Fachkraft neun Kinder oder mehr.⁶¹ Bei dieser Datengrundlage ist jedoch zu beachten, dass hier alle Kindertageseinrichtungen von der Krippe für Kleinkinder bis zum Hort, in dem auch Grundschulkindern betreut werden können, einbezogen sind.

Um gleiche Teilhabechancen für alle zu garantieren, braucht jedes Kind Zugang zu guter Kindertagesbetreuung, unabhängig von Wohnort, seiner sozioökonomischen Lage und kulturellen Herkunft. Dazu sind nicht nur ausreichend wohnortnahe Angebote notwendig, sondern auch Einrichtungen mit guter Ausstattung, genug Platz und ausreichend qualifiziertem Personal. Deshalb müssen nicht nur mehr Kindergärten gebaut werden. Um bis 2030 deutschlandweit ein frühkindliches Bildungsangebot zu realisieren, das eine altersgerechte Betreuung bietet und sich an dem als ideal geltenden Personalschlüssel orientiert, werden laut einer Prognose der Bertelsmann Stiftung bundesweit 132.800 zusätzliche Kita-Fachkräfte benötigt.⁶²

5 Ohne Abschluss weniger Chancen

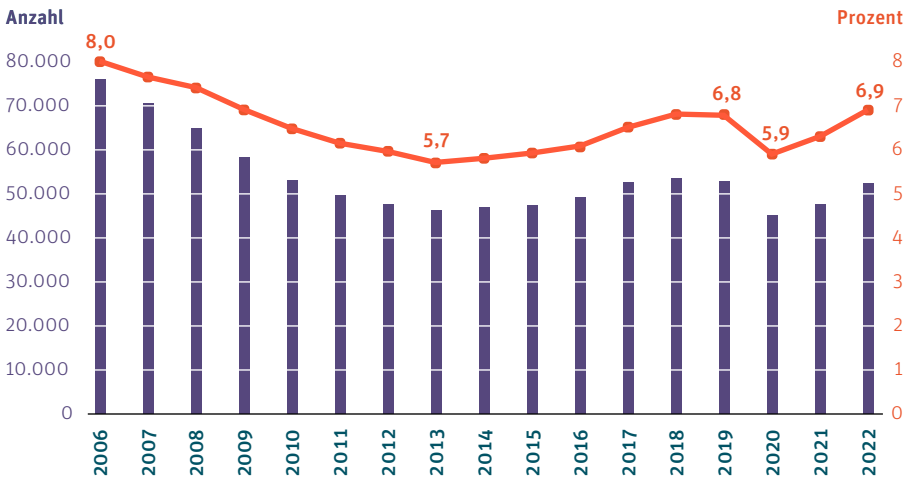
Innerhalb des Schulsystems sollen Kinder und Jugendliche die gleichen Möglichkeiten haben, sich entsprechend ihrer Talente weiterzuentwickeln. Und zwar unabhängig davon, in welcher Region der Bundesrepublik sie aufwachsen und ob sie in der Stadt oder auf dem Land leben. Inwieweit der Anspruch gleicher Bildungsmöglichkeiten erfüllt ist, zeigt die regionale Verteilung der Schulabgänger:innen ohne Abschluss. Der Indikator gibt den Anteil derjenigen Schüler:innen an allen Schulabgängern an, die ihre Schullaufbahn ohne (mindestens) einen Hauptschulabschluss beenden.

Der Schulabschluss ist für Jugendliche der wichtigste Schritt im Übergang in die Arbeitswelt und zu einem eigenständigen Leben. Ein Meilenstein, den jedes Jahr zehntausende Schüler:innen nicht erreichen. 2022 verließen deutschlandweit rund 52.300 junge Leute die Schule ohne Abschluss und damit in eine ungewisse berufliche Zukunft.⁶³ Das waren knapp sieben Prozent aller abgehenden Schüler:innen. Keine Ausnahme, denn ähnlich groß war diese Zahl schon vor der Corona-Pandemie.⁶⁴ In der Vergangenheit lag sie sogar noch höher, wie die Grafik auf Seite 28 zeigt.

Junge Menschen ohne Abschluss haben deutlich eingeschränkte Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Zwei Drittel der Schulabgänger:innen ohne Abschluss schließen keine Ausbildung ab. Dies erhöht wiederum das Risiko, arbeitslos zu werden – dieses ist für Menschen ohne Berufsausbildung sechsmal so hoch wie mit Berufsausbildung.⁶⁵ Das ist nicht nur für die individuellen Teilhabechancen der Jugendlichen fatal, sondern auch für die Gesellschaft, die gut ausgebildete Fachkräfte dringend benötigt.

Kein neues Phänomen: Anzahl der Schulabbrecher seit Jahren hoch

Zwischen 2006 und 2022 verließen jährlich jeweils rund 50.000 junge Menschen in Deutschland die Schule ohne einen Abschluss. Höchstwerte wurden in den Jahren 2006 und 2007 erreicht mit jeweils über 70.000 Schulabbrecher:innen.



Anzahl und Anteil der Schulabgänger:innen ohne Ersten Schulabschluss 2006 bis 2022 in Prozent
(Eigene Darstellung, Datengrundlage: Nationaler Bildungsbericht 2024⁶⁴)

Kinder aus bildungsfernen Haushalten benachteiligt

Nach wie vor spielt die soziale Herkunft im deutschen Bildungssystem eine große Rolle. Den größten Einfluss auf den Bildungsweg von Kindern und Jugendlichen hat laut dem Bildungssoziologen El-Mafaalani das Elternhaus⁶⁶: Während es von 100 Akademikerkindern 83 in die gymnasiale Oberstufe und 79 an eine Hochschule schaffen, besuchen von 100 Kindern, deren Eltern keinen akademischen Abschluss besitzen, nur 46 die gymnasiale Oberstufe und 27 eine Hochschule. Von 100 Kindern, deren Eltern keinen beruflichen Abschluss haben, gehen später lediglich 12 an eine Hochschule.⁶⁷

Auch Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sind im deutschen Bildungssystem benachteiligt.⁶⁸ Die Bildungsforschung zeigt jedoch umfassend, dass das weniger der Einwanderungsgeschichte geschuldet ist, als der Tatsache, dass viele Haushalte mit Zuwanderungshintergrund in Deutschland einen niedrigen sozialen Status haben.⁶⁹ Diesen Befund bestätigt auch eine aktuelle Auswertung des Sachverständigenrats für Integration und Migration.⁷⁰

Der Bildungsaufstieg hängt also nicht nur mit dem Fleiß der Schüler:innen zusammen.⁷¹ Kinder aus bildungsfernen Familien sind bereits in der Grundschule, aber insbesondere beim Übergang in weiterführende Schulen benachteiligt und haben es deutlich schwerer, dieselben Noten zu erreichen wie Kinder aus einem bildungsorientierteren familiären Umfeld. Das deutsche Schulsystem ist kaum in der Lage, diese ungleichen familiären Startvoraussetzungen, mit denen Kinder und Jugendliche in den Schulen ankommen, auszugleichen.⁷²

Niedrigste Schulabbrecherquote im Südosten

Die Quote der Schulabgänger:innen ohne Abschluss ist vor allem da hoch, wo auch die Kinderarmut und Jugendarbeitslosigkeit stärker ausgeprägt sind als in anderen Regionen. Ein Blick auf Cluster 8 zeigt: In Sachsen-Anhalt verlassen in den meisten Kreisen zehn Prozent und mehr Schüler:innen die Schule ohne Abschluss. Den deutschlandweit höchsten Anteil der Schulabgänger ohne Abschluss hat 2022 der Kreis Stendal mit knapp über 15 Prozent. Laut dem nationalen Bildungsbericht 2024 ist in dem Bundesland jedes vierte Kind in einer finanziellen Risikolage, ebenso wie beispielsweise in Nordrhein-Westfalen,⁷³ und jede:r Vierte arbeitet im Niedriglohnssektor.⁷⁴ Dass die Quote der Schulabbrecher:innen in Sachsen-Anhalt so hoch ist, hat aber noch einen weiteren regionalspezifischen Grund. Ein Blick hinter die Statistik zeigt: Nur jeder: zweite Schulabbrecher:in hat die Schule tatsächlich abgebrochen.⁷⁵ Die andere Hälfte hat eine Förderschule besucht, auf der sie gar keinen Abschluss erwerben können. In keinem anderen Bundesland ist die Tendenz, Schüler:innen mit Auffälligkeiten an eine Förderschule zu schicken, so hoch wie in Sachsen-Anhalt. Dort liegt die Förderschulbesuchsquote bei 6,3 Prozent – bundesweit sind es 4,3 Prozent.⁷⁶ Dass ein Großteil der Schüler:innen an Förderschulen keinen Abschluss erwirbt, ist dabei jedoch kein auf Sachsen-Anhalt beschränktes Phänomen, wie eine aktuelle Erhebung zeigt.⁷⁷

Im städtischen Cluster 3 fallen ebenfalls mehrere Orte durch besonders hohe Werte beim Anteil der Schulabgänger:innen ohne Abschluss auf. Geografisch sind diese Kommunen über das ganze Land verteilt: In Emden im Nordwesten Niedersachsens verließen 2022 etwas über 14 Prozent der Schüler:innen und Schüler die Schule ohne Abschluss.

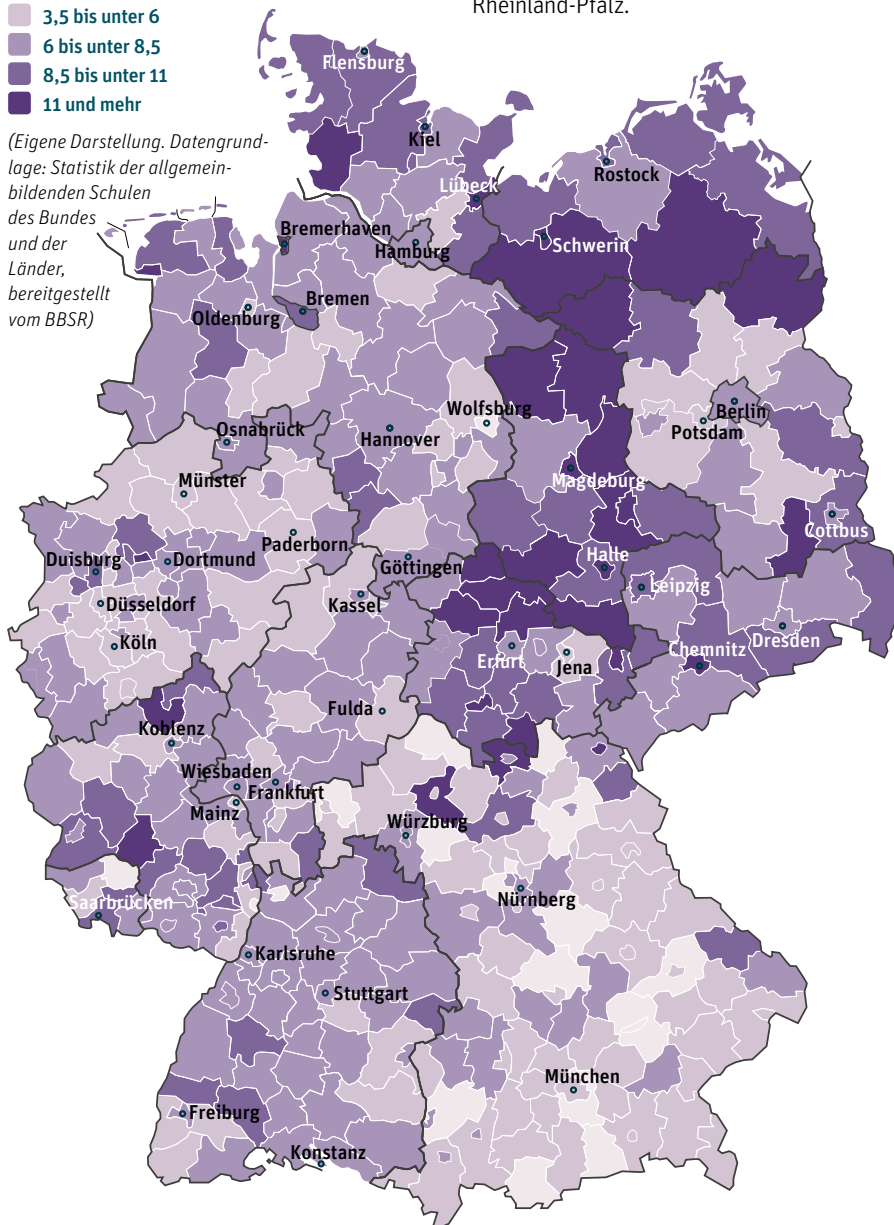
Häufiger ohne Schulabschluss im Norden und Osten

Die höchsten Schulabbrecherquoten finden sich in den ländlicheren Regionen Nord- und Ostdeutschlands. Dort beenden vielerorts mehr als 10 Prozent der Schülerinnen und Schüler ihre Schullaufbahn ohne Abschluss.

Schulabgänger:innen ohne Abschluss 2022, in Prozent

- ☐ unter 3,5
- ☐ 3,5 bis unter 6
- ☐ 6 bis unter 8,5
- ☐ 8,5 bis unter 11
- ☐ 11 und mehr

(Eigene Darstellung. Datengrundlage: Statistik der allgemeinbildenden Schulen des Bundes und der Länder, bereitgestellt vom BBSR)



Fast 14 Prozent waren es auch in Chemnitz in Sachsen und knapp über 13 Prozent in Hof in Oberfranken. Nur leicht niedriger fielen diese Werte in Herne im Ruhrgebiet und in Bremerhaven aus. Und auch zwei der Kreise aus dem ländlicheren Cluster 7 gehören mit einer Schulabbrecherquote von jeweils etwas über zwölf Prozent zur Schlussgruppe bei der Bildungsteilhabe: Dithmarschen an der Westküste Schleswig-Holsteins und Birkenfeld in Rheinland-Pfalz.

Besonders niedrige durchschnittliche Schulabbrecherquoten zeigen sich hingegen im städtischen Cluster 1 und im eher ländlich geprägten Cluster 4 mit Anteilen von jeweils 5,8 und 5,5 Prozent. Zu den Kreisen und kreisfreien Städten, in denen die Anteile der Schulabgänger ohne Abschluss bei unter drei Prozent liegen, gehören Landshut und München in Cluster 1 sowie Eichstätt, Heidelberg und Miesbach in Cluster 4. Hinzu kommen Kitzingen, der Kreis Rhön-Grabfeld und Neumarkt in der Oberpfalz aus Cluster 5. Auch für diesen Bildungsindikator liegen damit viele der teilhabefreundlichsten Orte und Regionen im südlichen Teil der Bundesrepublik. Weiter im Norden hat nur in Wolfsburg eine Schulabbrecherquote von unter drei Prozent.

Beim Zugang zu Bildung sollte es keine regionalen Unterschiede geben, wenn man den Maßstab der gleichwertigen Lebensverhältnisse anlegt.⁷⁸ Ein Gutachten des Aktionsrats Bildung der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft zu räumlichen Disparitäten zwischen städtischen und ländlichen Regionen legt dabei nahe, dass die grobe Unterteilung in die zwei Kategorien Stadt und Land zu kurz greift und stattdessen eine kleinteiligere Betrachtung möglichst nahe am Individuum geboten ist.⁷⁹ Die Unterschiede der Bildungsbiografien von Kindern und Jugendlichen innerhalb einer Stadt sind häufig größer als die zwischen Schüler:innen auf dem Land und in den Städten insgesamt.⁸⁰ Andere Studien zeigen, dass gerade Familien mit einem bildungsfernen Hintergrund Schulen und Bildungsangebote in der Nähe des Wohnortes wählen, anstatt auch weitere Wege zu einer für die Kinder geeigneten Schule in Kauf zu nehmen.⁸¹ Doch gerade in ländlichen, dünn besiedelten Regionen sind die Angebote für spezielle Schulen begrenzt und die Wege weit. Worin sich die Bildungsforschung aber einig ist: Es kommt bei der räumlichen Betrachtung von Schulbildung auch stark auf das Einzugsgebiet der Schule an,⁸² also auf die Frage, welche Kinder dort am Unterricht teilnehmen und aus welchen Elternhäusern sie stammen.

Ungleiche Bildungschancen

Für Kinder und Jugendliche heißt das, dass ihre Startchancen mit Blick auf Schulbildung in Deutschland alles andere als gleich sind. Dabei stehen hier nicht nur regionale, sondern auch soziostrukturelle Aspekte im Vordergrund. An Orten, in denen viele Familien leben, die in dieser Hinsicht weniger gut aufgestellt sind, sind auch die Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen im Bildungsbereich schlechter und die Schulabbrecherquoten hoch. Viele Haushalte, die aufgrund ihrer soziostrukturellen Lage auf staatliche Transferleistungen angewiesen sind, finden sich vor allem in den Kreisen und kreisfreien Städten der Cluster 3 und 8.

Kinder und Jugendliche aus Familien mit hohem Bildungsgrad können von den Erfahrungen und dem Wissen ihrer Eltern profitieren. Laut dem Bildungsforscher El-Mafaalani bringen Bildungsferne und Armut den Kindern noch mehr Hürden als ein Migrationshintergrund in Bezug auf das Erreichen eines Schulabschlusses.⁸³ Unter anderem, weil der Habitus dieser Kinder – also die Art und Weise, wie sie ihre Umwelt, die Welt und sich selbst wahrnehmen, wie sie fühlen, denken und handeln – Leitplanken setzt, deren Grenzen sich nicht einfach so verschieben lassen.⁸⁴

Aber nicht nur Habitus und Vorurteile erschweren Kindern aus armen oder bildungsfernen Gesellschaftsschichten einen gleichwertigen Zugang zu Bildung und Bildungserfolg. Oft fehlt es in Elternhäusern mit geringem Einkommen an praktischen Dingen, wie Computern, Tageszeitungen oder auch nur einem ruhigen Zimmer, um zu lernen.⁸⁵ Kindern aus solchen Familien fehlen Erfahrungsräume und Möglichkeiten, sich auszuprobieren, von Kita über Schule bis später im Beruf.⁸⁶

DEMOGRAFIE

6 Anteil junger Menschen im Süden besonders hoch

Auch mit Blick auf die demografische Lage unterscheiden sich die Regionen stark. In unserer Analyse haben wir den Fokus auf den Anteil der unter 25-Jährigen an der Gesamtbevölkerung und die durchschnittliche Lebenserwartung gelegt. Beides scheint auf den ersten Blick nur wenig mit Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen zu tun zu haben. Auf den zweiten Blick aber durchaus: Wo es nur wenige junge Menschen gibt, sind die Wege zu den Freundinnen und Freunden besonders weit. Wenn in der Region nur wenige andere Kinder und Jugendliche im gleichen Alter leben und die Verkehrsinfrastruktur so schlecht ist, dass junge Menschen kaum die Möglichkeiten haben, ihre Freizeit nach der Schule gemeinsam zu verbringen, hat das Auswirkungen auf Wohlbefinden und Entwicklungschancen.

Zudem ist die junge Generation vor Ort weniger sichtbar, wenn ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung kleiner ist. Politische Entscheidungsträger:innen messen ihren Interessen dann möglicherweise weniger Gewicht bei als den anteilig größeren Altersgruppen. Und bei den jungen Menschen selbst mag sich die Wahrnehmung, Teil einer demografischen Minderheit zu sein, negativ auf die Einschätzung der eigenen Mitgestaltungsmöglichkeiten auswirken. Sie begünstigt Narrative wie: „Uns Jugendliche nimmt eh keiner ernst.“ und „Was wir denken, interessiert die Erwachsenen nicht“. Wenn eine solche Erwartungshaltung entsteht und sich verfestigt, könnte sich dies auch langfristig negativ auf die Beteiligung und den Gestaltungswillen dieser jungen Menschen auswirken.

Niedriger Anteil junger Menschen im Osten

Deutschlandweit lag der Anteil der Menschen unter 25 Jahren an der Bevölkerung der Kreise und kreisfreien Städten 2022 im Durchschnitt bei rund 24 Prozent. Die fortschreitende Alterung trifft den Osten der Republik besonders – mit Ausnahme von Universitätsstädten wie Jena, Dresden oder Leipzig, die besonders stark auch junge Leute aus dem Ausland anziehen.⁸⁷ In vielen Teilen Ostdeutschlands liegt der Anteil der Jüngeren bei unter 22 Prozent. Insbesondere in den dortigen Regionen mit schlechten Jobaussichten und Bildungsangeboten setzt sich dabei ein Trend selbstverstärkend fort. Vor allem die Bildungs- und Berufswanderer ziehen in Richtung der großen Städte weg. Kommen diese dann später nicht mehr zurück in ihre Heimat, fehlen sie als potenzielle Familiengründer.

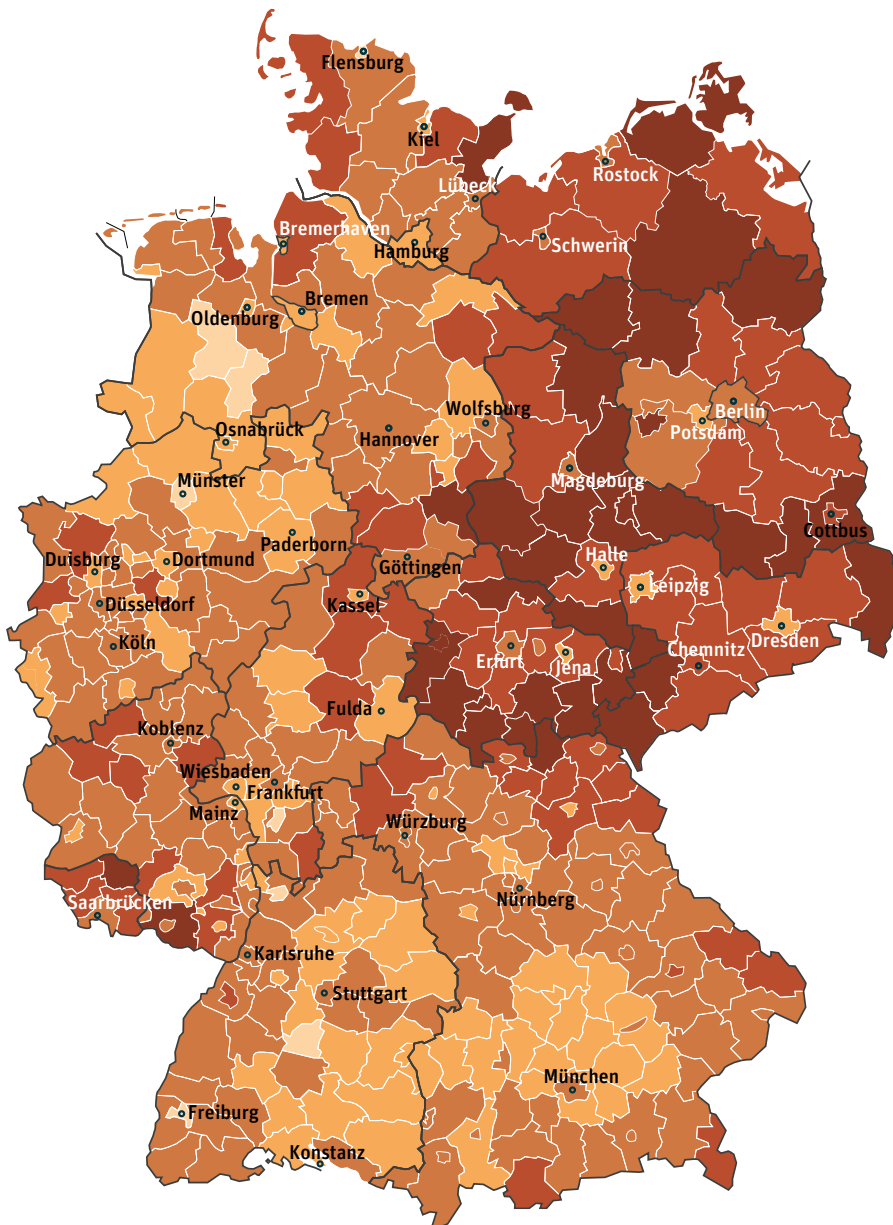
Weniger Junge im Osten

Beim Anteil junger Menschen zeigen sich große Ost-West-Unterschiede. In vielen Kreisen in den ostdeutschen Bundesländern liegt dieser bei unter 21 Prozent. Gegenden, in denen die jüngste Altersgruppe mindestens 27 Prozent der Bevölkerung ausmacht, sind jedoch auch im Westen rar.

Anteil der Menschen bis unter 25 Jahren an der Gesamtbevölkerung 2022, in Prozent

- bis unter 21
- 21 bis unter 23
- 23 bis unter 25
- 25 bis unter 27
- 27 und mehr

(Eigene Darstellung. Datengrundlage: Statistik der allgemeinbildenden Schulen des Bundes und der Länder, bereitgestellt vom BBSR)



Die 14 Kreise und kreisfreien Städte mit dem niedrigsten Bevölkerungsanteil unter 25 Jahren befinden sich in Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Dort waren 2022 bereits weniger als ein Fünftel der Bewohner:innen in der Altersgruppe unter 25. Zu diesen Regionen, in denen anteilig besonders wenige Kinder und Jugendliche leben, gehören unter anderem die Kreise Spree-Neiße und Elbe-Elster in Brandenburg, Sonneberg und die Stadt Suhl in Thüringen sowie Dessau-Roßlau in Sachsen-Anhalt. Sie liegen in den Clustern 6 und 8, in denen die Teilhabechancen für junge Menschen auch insgesamt betrachtet eher ungünstig sind.

Wenig Jüngere auch in ländlichen Regionen

Insgesamt ist die Bevölkerung in den Städten im Schnitt jünger als in vielen der ländlichen Regionen. Vor allem in den Kommunen im städtischen Cluster 2 liegt der Anteil der Bevölkerung unter 25 über dem Durchschnitt. Besonders jung sind beispielsweise die Universitätsstädte Freiburg im Breisgau, Bonn und Münster. Und auch an den etwas kleineren Hochschulstandorten, von denen viele in Cluster 4 liegen, ist der Anteil der jungen Menschen – wenig überraschend – hoch. So liegt er zum Beispiel in Vechna bei knapp 29 und in Tübingen bei 27 Prozent.

Je weniger Kinder und Jugendliche in einer bestimmten Region leben, desto schwieriger wird es, ein entsprechendes Freizeitangebot aufrechtzuerhalten. Im Altenburger Land in Thüringen altert die Gesellschaft ebenfalls besonders stark. Auch dort ist weniger als jede:r Fünfte unter 25 Jahren alt. Das spiegelt sich im Vereinsregister wider.⁸⁸ Das weist einen Briefmarkenverein, Münzfreunde, Heimatverein, Folkloreensemble, Akkordeonorchester und eine Faschingsgesellschaft aus. Abgesehen vom Pfadfinderbund und der Deejay- und Musikervereinigung lässt sich vermuten, dass das Angebot für Kinder und Jugendliche wohl eher mau ist.

7 Ungleiche Lebenserwartung

Die Lebenserwartung beschreibt, welches Lebensalter Kinder im Durchschnitt erreichen können, die in der Region geboren werden. Als Maß macht sie dabei keine Vorhersage über das tatsächlich in Zukunft erreichte Alter der Neugeborenen, sondern geht von den aktuellen Daten zur Sterblichkeit aus. In der Lebenserwartung spiegeln sich vergangene und gegenwärtige Lebensbedingungen wider, die die Gesundheitschancen und Krankheitsrisiken der Menschen prägen.⁸⁹ Sie ist ein wichtiger Querschnittsindikator für die Lebensverhältnisse vor Ort, denn neben der Gesundheit fließen die sozioökonomische Lage und der Bildungsstand in diesen Wert ein.⁹⁰ So steigt die durchschnittliche Lebenserwartung mit einer besseren Versorgung und einer positiveren ökonomischen Lage.

In Regionen, in denen die Aussichten auf ein längeres Leben gut sind, finden Kinder und Jugendliche auch insgesamt günstigere Bedingungen dafür vor, gesellschaftlich teilzuhaben. Angefangen bei einer guten Gesundheitsversorgung über bessere Voraussetzungen für ein vielfältiges Vereinsleben mit altersgerechten Freizeitangeboten bis zu vorhandenen formalen Beteiligungsmöglichkeiten.

Höchste Lebenserwartung im Süden

Bei der Lebenserwartung werden deutliche regionale Unterschiede sichtbar. Es zeigt sich, dass sie nicht an gute Luft, sondern oftmals an harte sozioökonomische Faktoren gebunden ist. Im deutschlandweiten Durchschnitt lag die Lebenserwartung 2020 bei 81 Jahren. Dabei unterscheidet sie sich um rund sechs Jahre zwischen den Kreisen und kreisfreien Städten mit den besten

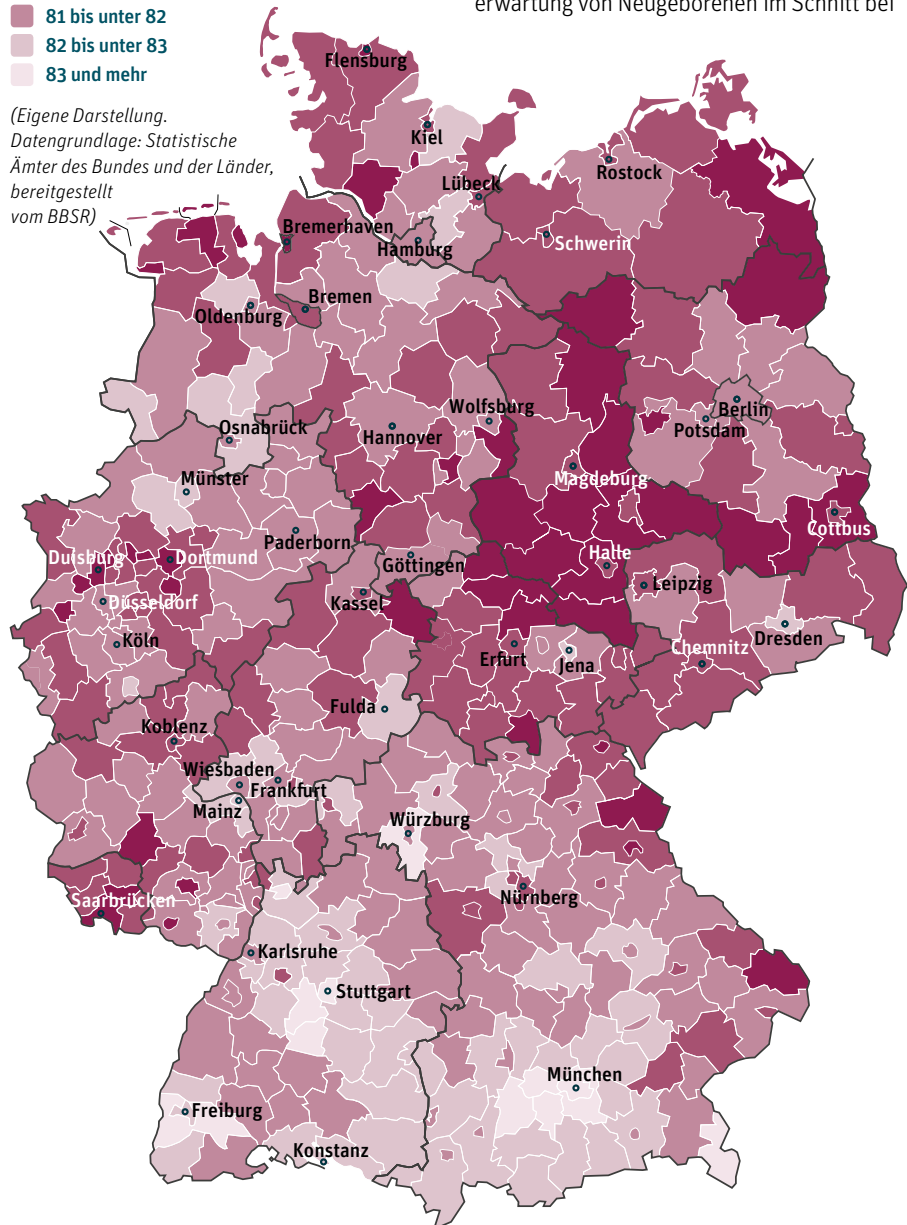
Reich an Lebensjahren im Süden

In den wirtschaftsstarke Regionen Süddeutschlands ist die Lebenserwartung besonders hoch. In den wirtschaftlich schwächeren Regionen im Osten des Landes haben Kinder und Jugendliche hingegen weniger gute Aussichten auf ein sehr langes Leben.

Durchschnittliche Lebenserwartung 2020, in Jahren

- unter 80
- 80 bis unter 81
- 81 bis unter 82
- 82 bis unter 83
- 83 und mehr

(Eigene Darstellung.
Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, bereitgestellt vom BBSR)



Aussichten auf ein langes Leben und jenen, in denen die Lebensspanne besonders kurz ist. Individuell haben die Menschen eine höhere Lebenserwartung, die einen hohen Bildungsabschluss und hohes Einkommen haben.⁹¹ In Regionen, in denen es Familien wirtschaftlich besser geht, haben auch deren Kinder und Jugendliche höhere Chancen, bis ins hohe Alter fit zu bleiben. So liegt beispielsweise im Landkreis Starnberg die Lebenserwartung von Neugeborenen im Schnitt bei

fast 84 Jahren. Nirgendwo ist die Dichte an Millionär:innen in Deutschland so hoch und nur 3,7 Prozent der Menschen vor Ort leben von Transferleistungen.⁹² Im vom Strukturwandel gebeutelten südwestlich-pfälzischen Pirmasens hingegen, wo Menschen im Durchschnitt nur 78 Jahre alt werden, lebt mehr als jedes fünfte Kind unterhalb der Armutsgrenze. Pirmasens liegt in Cluster 3, dem überwiegend städtischen Cluster mit der niedrigsten durchschnittlichen Lebenserwartung. In diesem Cluster befinden sich auch die drei weiteren Schlusslichter Bremerhaven, Gelsenkirchen und Herne. Die negative Gesamtlage in diesen Städten zeigt sich so auch bei diesem Indikator. Einen ähnlich niedrigen Wert erreicht der Salzlandkreis in Sachsen-Anhalt mit einer durchschnittlichen Lebenserwartung von ebenfalls nur rund 78 Jahren. Er gehört zu Cluster 8, das unter den überwiegend ländlich geprägten Clustern die niedrigste durchschnittliche Lebenserwartung aufweist. Etwas weiter nördlich im Kreis Stendal, ebenfalls in Cluster 8, fällt der Wert kaum höher aus.

Insgesamt gibt es deutschlandweit 49 Kreise und kreisfreie Städte, in denen die durchschnittliche Lebenserwartung niedriger als 80 Jahre ist. Geografisch verteilen sie sich über das ganze Land von Flensburg im Norden bis zum Regionalverband Saarbrücken im Süden und vom Ruhrgebiet im Westen bis zum Kreis Vorpommern-Greifswald im Osten – mit einer regionalen Häufung in Sachsen-Anhalt. Viele dieser Kreise und kreisfreien Städte sind den wenig teilhabefreundlichen Clustern 3 und 8 zugeordnet, teilweise auch dem ländlicher geprägten Cluster 6.

In Sachsen und Baden-Württemberg liegt die durchschnittliche Lebenserwartung flächendeckend bei über 80 Jahren. In Cluster 4 im Südwesten der Bundesrepublik finden sich mit Böblingen, dem Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald und Tübingen mehrere der Spitzenreiter bei der durchschnittlichen Lebenserwartung.

INFRASTRUKTUR

8 Stadt, Land, Teilhabe?

Die Erreichbarkeit von Angeboten der Bildung, Gesundheitsversorgung oder auch Freizeit ist für die Frage der Teilhabe besonders wichtig. Entsprechend legen wir ein besonderes Augenmerk auf die wohnortnahe Versorgung mit entsprechender Infrastruktur, wenn wir die Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschlands Landkreisen und kreisfreien Städten untersuchen. Das können Schulen und Kitas sein, aber auch Schwimmbäder und Sportvereine, Bibliotheken und Kinos oder überhaupt erst mal eine Bushaltestelle, die regelmäßig bedient wird. Auch die Verfügbarkeit von schnellem Internet ist in Zeiten, in denen junge Menschen viel Zeit online verbringen, ein wichtiger Faktor für gesellschaftliche Teilhabe. Im digitalen Raum organisieren sie ihr soziales Leben, kommunizieren mit Freund:innen und der Familie, informieren sich und nutzen ihn zur Unterhaltung.

Kurze Wegezeiten in der Stadt

Wer in der Großstadt lebt, hat es meist nicht weit zur nächsten Schule, zur Musikschule oder zum Arzt. Daher überrascht es wenig, dass Städte den Kindern und Jugendlichen eine bessere Nahversorgung bieten als ländlich geprägte Regionen. In Städten liegen Wohngebiete und Supermärkte, Arztpraxen, Schwimmbäder oder Kindergärten nah beieinander und die Busse und Bahnen im

öffentlichen Nahverkehrsnetz fahren oft alle zehn Minuten. Bei den untersuchten Erreichbarkeiten gibt es zwischen den urbanen Clustern 1 bis 3 keine größeren Unterschiede.

Ganz anders sieht es auf dem Land aus. In den peripher gelegenen Regionen der Cluster 5 bis 7 sind viele Kinder und Jugendliche darauf angewiesen, dass ihre Eltern sie zum Ballettunterricht, zum Leichtathletik-Training oder zum Arzt fahren. Hier ist die nächstgelegene Bushaltestelle häufig nicht um die Ecke. In weiten Teilen Mecklenburg-Vorpommerns, im Norden Brandenburgs und im Osten Bayerns müssen Jung und Alt häufig mehr als 40 Minuten zu Fuß gehen, bevor sie in den Bus oder die Bahn steigen können. Das belegen die Daten des Thünen-Landatlas.⁹³ Auch der Weg zur Grund- und weiterführenden Schule ist dort für viele Kinder kaum zu Fuß zu bewältigen. In den Regionen im Cluster 4 – in erster Linie in den Speckgürteln rund um die Ballungszentren Baden-Württembergs, Südhessens und im nördlichen Teil Nordrhein-Westfalens – ist die Erreichbarkeit von Schulen oder Arztpraxen hingegen deutlich höher.

Öffentliche Verkehrsmittel ermöglichen jungen Menschen, sich selbstbestimmt fortzubewegen, wenn die Infrastruktur entsprechend ausgestaltet ist. Wie bedeutsam sie für die jungen Menschen in ihrem Alltag sind, berichten die Jugendlichen in unserer Befragung. Die Ergebnisse sind auf Seite 38 ff. dargestellt. Dabei thematisieren sie auch die Rolle, die die Option Fahrrad für sie spielt, und sprechen über Hürden, die sich regional teilweise auftun. Ein unzureichender öffentlicher Nahverkehr und auch fehlende Fahrradinfrastruktur können die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen im ländlichen Raum buchstäblich begrenzen.

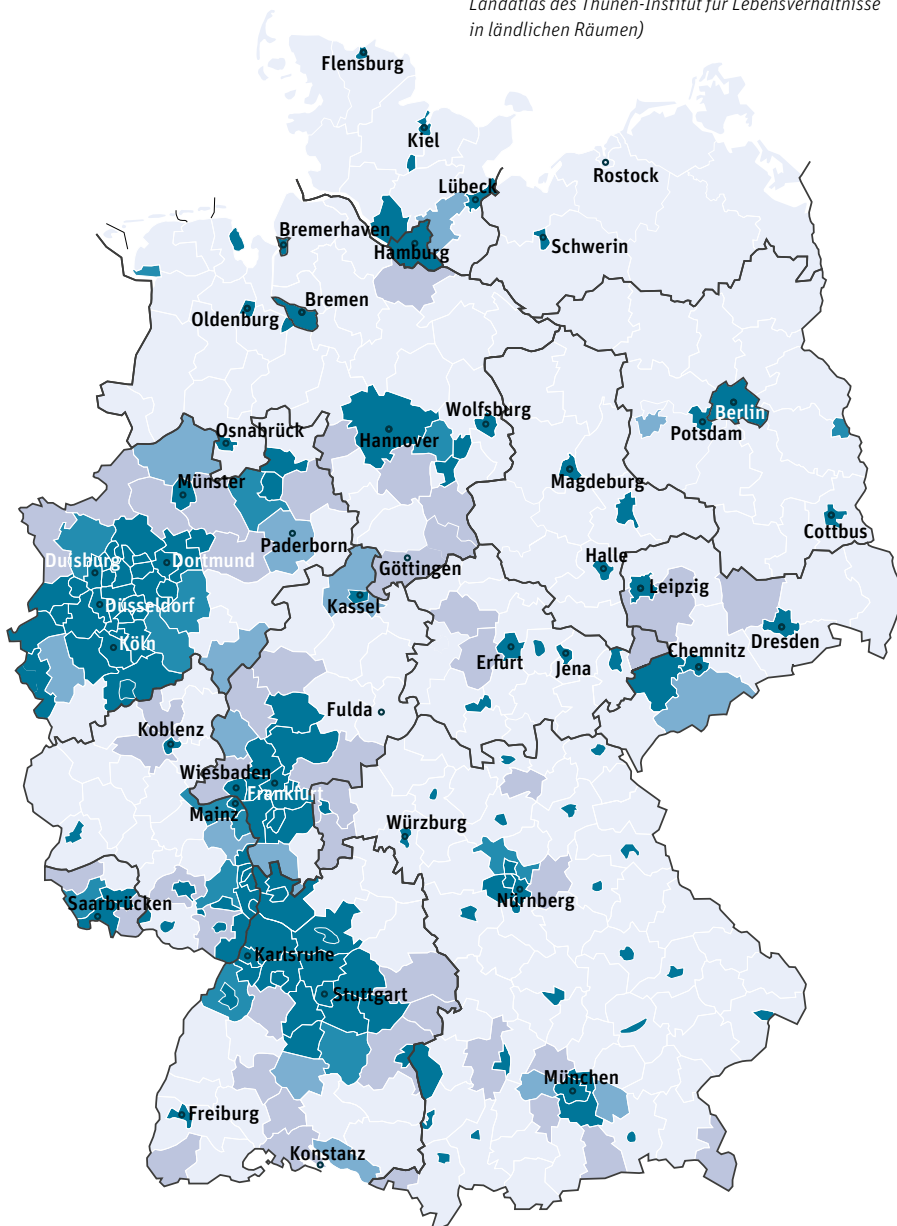
Weite Wege auf dem Land

In den ländlicheren Regionen müssen Kinder und Jugendliche größere Distanzen überwinden, wenn sie ihre Schule, eine Arztpraxis oder die nächste Bushaltestelle erreichen möchten, als in der Stadt.

Index der durchschnittlichen Wegezeit zu Fuß zu folgenden Einrichtungen: Grundschulen, weiterführende Schulen, Haltestellen des ÖPNV sowie Kinder-, Frauen- und Hausärzt:innen, 2018–2023

- niedrige Erreichbarkeit
- eher niedrige Erreichbarkeit
- mittlere Erreichbarkeit
- eher hohe Erreichbarkeit
- hohe Erreichbarkeit

(Eigene Darstellung. Datengrundlage: Thünen-Landatlas des Thünen-Institut für Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen)



Internet und digitale Teilhabe

Ein weiterer Aspekt, der über die Teilhabechancen von jungen Leuten zunehmend mitentscheidet, ist der Anschluss an die digitale Infrastruktur – und somit an die globale Wissensgesellschaft. Während es für die Kinder und Jugendlichen in 90 Prozent der Haushalte in den Städten in Cluster 1 bis 3 selbstverständlich ist, mit mehr als 200 Megabit pro Sekunde im Internet zu surfen und zu zocken, ist das in den ländlichen Regionen nicht überall der Fall. Im ostfriesischen Wittmund und im Landkreis St. Wedel im Saarland hat 2023 nur jeder zweite Haushalt Zugang zu schnellem Internet. Auch im Norden und Osten Bayerns, in Teilen Sachsens und in Sachsen-Anhalt haben nur vergleichsweise wenige Haushalte einen Breitbandanschluss mit 200 Megabit.

Neben den Regionen um Hamburg und Hannover sowie großen Teilen Nordrhein-Westfalens sticht das eher ländlich geprägte Schleswig-Holstein positiv hervor. Dort investiert die Landesregierung seit Jahren Millionenbeträge in den digitalen Bereich.⁹⁴ Und wo das Internet trotzdem zu wünschen übrig lässt, helfen sich die Bürger:innen mit finanzieller Unterstützung des Landes selbst: Zum Beispiel im Landkreis Schleswig-Flensburg. Anfang 2017 haben sich dort 22 amtsangehörige Gemeinden zu einem Breitbandzweckverband zusammengeschlossen, um ein Glasfasernetz in kommunaler Trägerschaft zu schaffen – und eine Art Bürgernetz begründet.⁹⁵

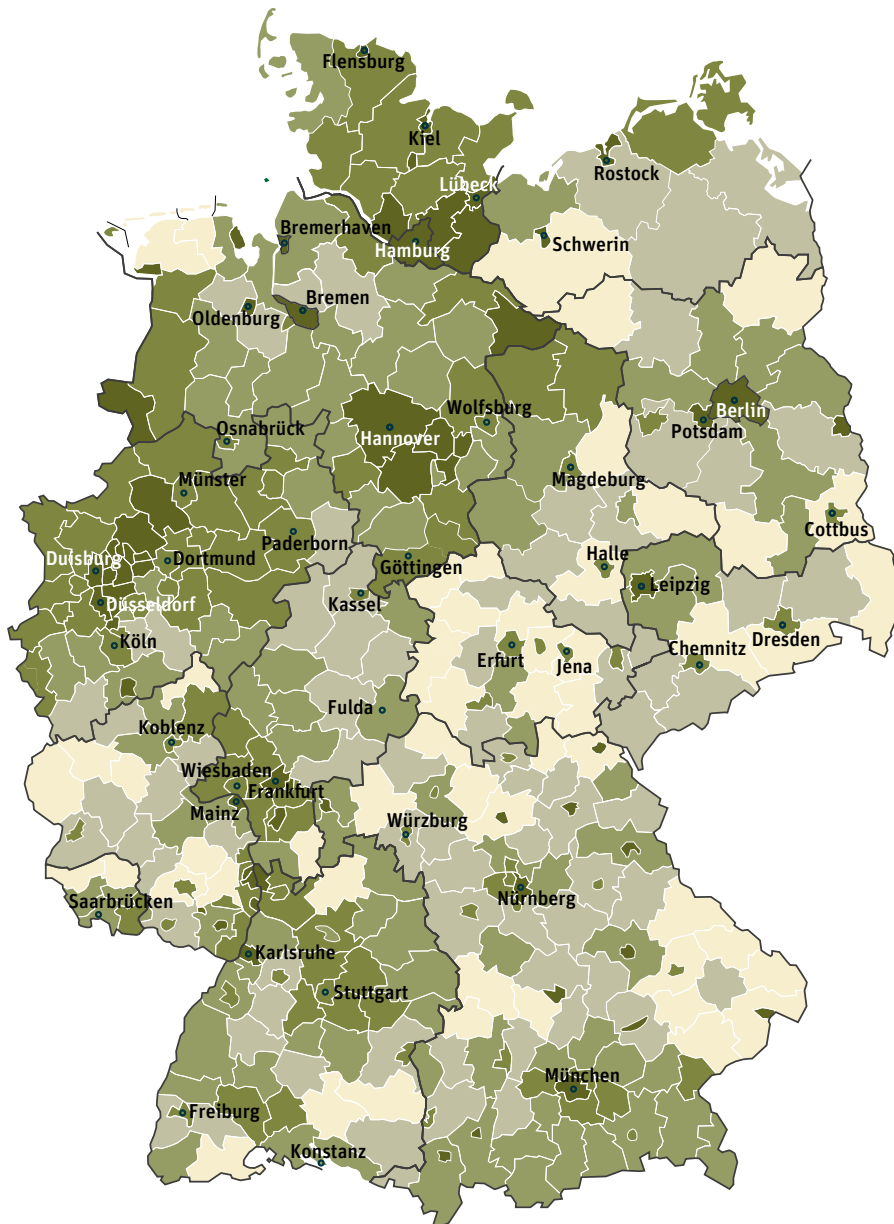
Internet mit ländlichen Unterbrechungen

Während in vielen städtischen Regionen mindestens 85 Prozent der Haushalte mit 200 Megabit pro Sekunde im Internet unterwegs sein können, gibt es in zehn Bundesländern ländlichere Inseln, in denen noch Lücken in der Breitbandverbindung klaffen. Dort surfen die Kinder und Jugendlichen in mindestens einem Drittel der Haushalte noch mit einer langsameren Internetverbindung.

Anteil der Haushalte mit einem Internetanschluss mit einer Übertragungsrate von mindestens 200 Megabit pro Sekunde 2023, in Prozent

- unter 65
- 65 bis unter 75
- 75 bis unter 85
- 85 bis unter 95
- 95 und mehr

(Eigene Darstellung. Datengrundlage: Breitbandatlas der Bundesnetzagentur)



Bund, Länder und Kommunen sind in der Pflicht, Kindern und Jugendlichen gute Lebensräume für ihre Entwicklung zu schaffen. Dazu gehört neben der Versorgung mit angemessenem und bezahlbarem Wohnraum auch, dass die Orte – ob Stadt oder Land – ein kinder- und jugendfreundliches Lebensumfeld schaffen.⁹⁶ Dabei darf es keine Rolle spielen, ob junge Menschen in einem Stadtviertel oder einer Region aufwachsen, in denen mehr Menschen als anderswo von Armut betroffen sind. Auch die Frage, ob wir uns in einem Ballungszentrum oder einem abgelegenen Dorf befinden, sollte hier unerheblich sein – zumindest, wenn man den Anspruch gleicher Teilhabechancen für die heranwachsende Generation berücksichtigt sehen möchte.

Gibt es beispielsweise wenig öffentliche Einrichtungen, wie Freibäder oder kommunale Bibliotheken in der Nähe des eigenen Zuhauses, sind besonders Kinder und Jugendliche aus einkommensschwachen Familien Orten der Freizeitgestaltung und möglicher Treffpunkte mit Freund:innen beraubt.⁹⁷

Auch eine schlechte Internetverbindung kann jungen Menschen wichtige Möglichkeiten der Entfaltung versperren. Schließlich gehört digitale Teilhabe heute zum Alltag insbesondere von Jugendlichen.⁹⁸ Vor allem wenn noch weitere Familienmitglieder das Internet nutzen, sei es für die Arbeit im Homeoffice oder zum Streamen der Lieblingsserie, kann eine geringe Bandbreite das digitale Leben erschweren.

4 | CHANCENGLEICHHEIT? FEHLANZEIGE!

Die Betrachtung der vier Dimensionen der Teilhabechancen mit ihren zugehörigen Indikatoren zeichnet ein differenziertes Bild der unterschiedlichen Rahmenbedingungen für die gesellschaftliche Teilhabe von Kindern und Jugendlichen zwischen Aachen und Zittau. Der Blick durch die regionale Brille zeigt, dass die Teilhabebedingungen für Kinder und Jugendliche ganz verschieden sind. Wie günstig oder ungünstig genau, unterscheidet sich – je nach Dimension – zwischen städtischen und ländlichen Regionen, zwischen Nord- und Süddeutschland sowie zwischen dem Osten und Westen der Republik.

Wirtschaftliche Voraussetzungen

Kinderarmut, Jugendarbeitslosigkeit und das Ausbildungsplatzangebot, die drei wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen, weisen ein erkennbares Nord-Süd-Gefälle auf. Bei der Verteilung der Jugendarbeitslosigkeit kommen außerdem Unterschiede zwischen Ost und West hinzu. In den wirtschaftlich florierenden Städten, Dörfern und Gemeinden Süddeutschlands, egal ob im städtischen Raum oder in ländlicheren Gegenden, sind die Kinderarmut und Jugendarbeitslosigkeit am niedrigsten und junge Menschen finden das größte Angebot bei den Ausbildungsplätzen vor. Insgesamt sind die wirtschaftlichen Teilhabebedingungen von Kindern und Jugendlichen in Bayern und Baden-Württemberg daher besonders gut.

Nur wenige Städte im Süden Deutschlands fallen in eines der beiden anderen städtischen Cluster, die sich davon stark unterscheiden. Dort treten Kinderarmut und Jugendarbeitslosigkeit gehäuft auf als miteinander einhergehende und untereinander verschränkte Problemlagen. Die in Mittel- und Norddeutschland gelegenen Städte schneiden in dieser Dimension der Teilhabebedingungen besonders schlecht ab. Nur die ländlicher geprägten Kreise des Clusters 8 – vorwiegend in Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen gelegen – sind hier ähnlich. Hier ist vor allem das Ausmaß der Jugendarbeitslosigkeit besonders. Dies

liegt meist nicht am fehlenden Angebot an Ausbildungsplätzen, sondern eher daran, dass vergleichsweise viele jungen Menschen nicht die nötige Qualifikation mitbringen. Denn selbst in den wirtschaftsschwachen Regionen sind die Chancen auf einen Ausbildungsplatz häufig gut. Wie stark das regionale Angebot bei den Ausbildungsplätzen die Nachfrage übersteigt, variiert zwar, doch insgesamt ist die Marktlage für junge Menschen fast überall im Land günstig.

Bildungschancen

Bei den beiden untersuchten Indikatoren zur Bildung, die Kindern und Jugendlichen eine bessere Teilhabe ermöglicht, zeigen sich unterschiedliche regionale Muster. Während der Anteil der Vorschulkinder, die eine Kita besuchen, deutschlandweit insgesamt hoch ist, fallen die durchschnittlichen Betreuungsraten vor allem in den Clustern besonders hoch aus, denen die Städte und Kreise in den ostdeutschen Bundesländern angehören. Im Gegensatz zu den Regionen im Westen gibt es kaum Kreise, in denen weniger als 90 Prozent aller Vorschulkinder einen Kitaplatz haben. Hier sind die frühkindlichen Teilhabebedingungen am besten. Im Süden und Westen herrscht insgesamt eine größere regionale Heterogenität beim Anteil der betreuten Vorschulkinder. Die größeren Städte in Baden-Württemberg und in Bayern



schneiden bei der Kinderbetreuung ganz überwiegend unterdurchschnittlich ab und auch die ländlicheren Regionen im Süden verorten sich hier nur im Mittelfeld. Im Nordosten von Nordrhein-Westfalen, im Ruhrgebiet und im Süden von Rheinland-Pfalz sind die Betreuungsquoten besonders niedrig.

Anders ist die Lage bei den Schulabbrecher:innen. Dort besteht ein erkennbarer Kontrast zwischen drei regionalen Gruppierungen: dem Norden und Osten Deutschlands auf der einen Seite, dem Nordwesten und Südwesten als zweiter Gruppe und Bayern. Zwischen Oberbayern und Oberfranken beendet der niedrigste Anteil der Schulabgänger:innen seine Schullaufbahn ohne einen Abschluss. Hier starten anteilig also die meisten jungen Menschen mit guten Voraussetzungen in ihr Leben nach der Schule. In weiten Teilen Schleswig-Holsteins und der ostdeutschen Bundesländer liegt der Anteil der Schulabbrecher:innen deutlich höher, was schlechtere Teilhabemöglichkeiten für eine größere Zahl von Jugendlichen bedeutet. Die besseren Ausgangsbedingungen bei den Betreuungsquoten im Vorschulalter in vielen ostdeutschen Kreisen und Städten spiegeln sich damit nicht in ebenfalls besseren Teilhabebedingungen bei den Teenagern am Ende ihrer Schullaufbahn wider.

Demografischer Rahmen

Die beiden untersuchten demografischen Aspekte ähneln sich stark in ihrem Verteilungsmuster: Bei beiden zeigen sich klare Ost-West-Unterschiede. Bei der durchschnittlichen Lebenserwartung ist außerdem noch stärker als beim Anteil der Menschen unter 25 ein Unterschied zwischen den Regionen

in den nördlichen und den südlichen Bundesländern zu erkennen. Im Norden und Nordwesten Deutschlands ist die Altersgruppe der unter 25-Jährigen stärker vertreten als im Osten. In Süddeutschland fällt ein noch größerer Anteil junger Menschen mit einer hohen durchschnittlichen Lebenserwartung zusammen. Insgesamt finden junge Menschen in vielen Kreisen und kreisfreien Städten im Osten des Landes damit nicht nur weniger Gleichaltrige vor, sondern sie haben auch geringere Aussichten auf ein sehr langes Leben. Die demografischen Rahmenbedingungen für die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen sind dort damit im Bundesvergleich am ungünstigsten.

Infrastruktur

Bei der Nähe und Erreichbarkeit von Orten, die für Kinder und Jugendliche in ihrem Alltag wichtig sind, gibt es ein klar erkennbares Gefälle zwischen den städtischen und den ländlicher geprägten Regionen. Schulen, kinder- und jugendspezifische Gesundheitsangebote und auch die nächstgelegene Bus- oder Bahnhaltestelle sind in den Städten häufig gut zu Fuß erreichbar. Das macht sie besser zugänglich für junge Menschen als bei weiteren Distanzen oder wenn gar ein Auto benötigt würde, um diese Ziele zu erreichen. Die kürzesten Wege haben junge Menschen im städtischen Cluster 3, das in den anderen Teilhabedimensionen schlechter aufgestellt ist. Die Kommunen in den beiden anderen städtischen Clustern 1 und 2 stehen dem im Durchschnitt jedoch nur um weniges nach. Umso größer ist der Gegensatz zu den Kreisen und kreisfreien Städten in den fünf ländlicher geprägten Clustern. Dort haben es die Kinder und Jugendlichen deutlich weiter zu diesen Alltagsorten.

Auch bei der digitalen Infrastruktur schneiden die städtisch geprägten Gebiete im Durchschnitt besser ab als die ländlicheren. Hier zeigt sich aber ein regional stärker differenziertes Muster innerhalb der ländlichen Regionen und Cluster. Einschränkungen beim Zugang zu einem schnellen 200-Megabit-Internetanschluss sind besonders in einigen regionalen Inseln zu finden, die über verschiedene Teile des Landes verstreut sind. Vor allem in weiten Teilen Thüringens, aber auch im Osten Bayerns, auf der Schwäbischen Alb, in manchen Gegenden in Sachsen und Rheinland-Pfalz haben weniger als 65 Prozent der Haushalte eine solche Internetanbindung. Dort ist für die Kinder und Jugendlichen der Weg in den digitalen Raum daher im Durchschnitt mühseliger. Diese Inseln setzen sich vorwiegend aus den Kreisen und Kommunen der ländlichen Cluster 5 und 6 zusammen, auch einzelne Kreise aus Cluster 8 sind dabei. Demgegenüber ist die Versorgung mit schnellem Internet in den ländlicheren Clustern 4 und 7 deutlich besser. Ihre digitale Infrastruktur kommt der der städtischen Gebiete näher als dem Digitalisierungsgrad der abgeschlagenen ländlichen Regionen. Insgesamt haben Kinder und Jugendliche im städtischen Raum bessere Teilhabebedingungen im Bereich Infrastruktur.



STIMMEN AUS DEN LEBENSREALITÄTEN JUNGER MENSCHEN

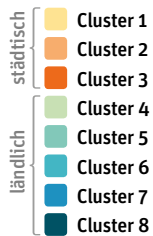
Inwiefern spiegeln sich die Ergebnisse unserer Datenanalyse in der Wahrnehmung der Kinder und Jugendlichen? Wie nehmen Kinder und Jugendliche selbst ihre Teilhabechancen in ihrem eigenen Lebensumfeld wahr? Wie beurteilen Menschen, die sich auf lokaler Ebene in der Jugendarbeit engagieren, die Lage? Um Antworten auf diese Fragen

zu finden, sind wir in acht Landkreise und kreisfreie Städte gereist, um dort sowohl mit Kindern und Jugendlichen als auch mit Erwachsenen zu sprechen, die in der Kinder- und Jugendarbeit aktiv sind. Jede Region der von uns ausgewählten Fallbeispiele repräsentiert eines der acht identifizierten Cluster mit spezifischen Teilhabebedingungen (vgl. Seite 14). Neben den zuvor untersuchten strukturellen Rahmenbedingungen in den einzelnen Clustern liefern uns die individuellen Erfahrungen aus unseren Gesprächen ein differenzierteres Bild der Teilhabe von Kindern und Jugendlichen vor Ort – und was es braucht, um aktuelle Hürden zu überwinden.

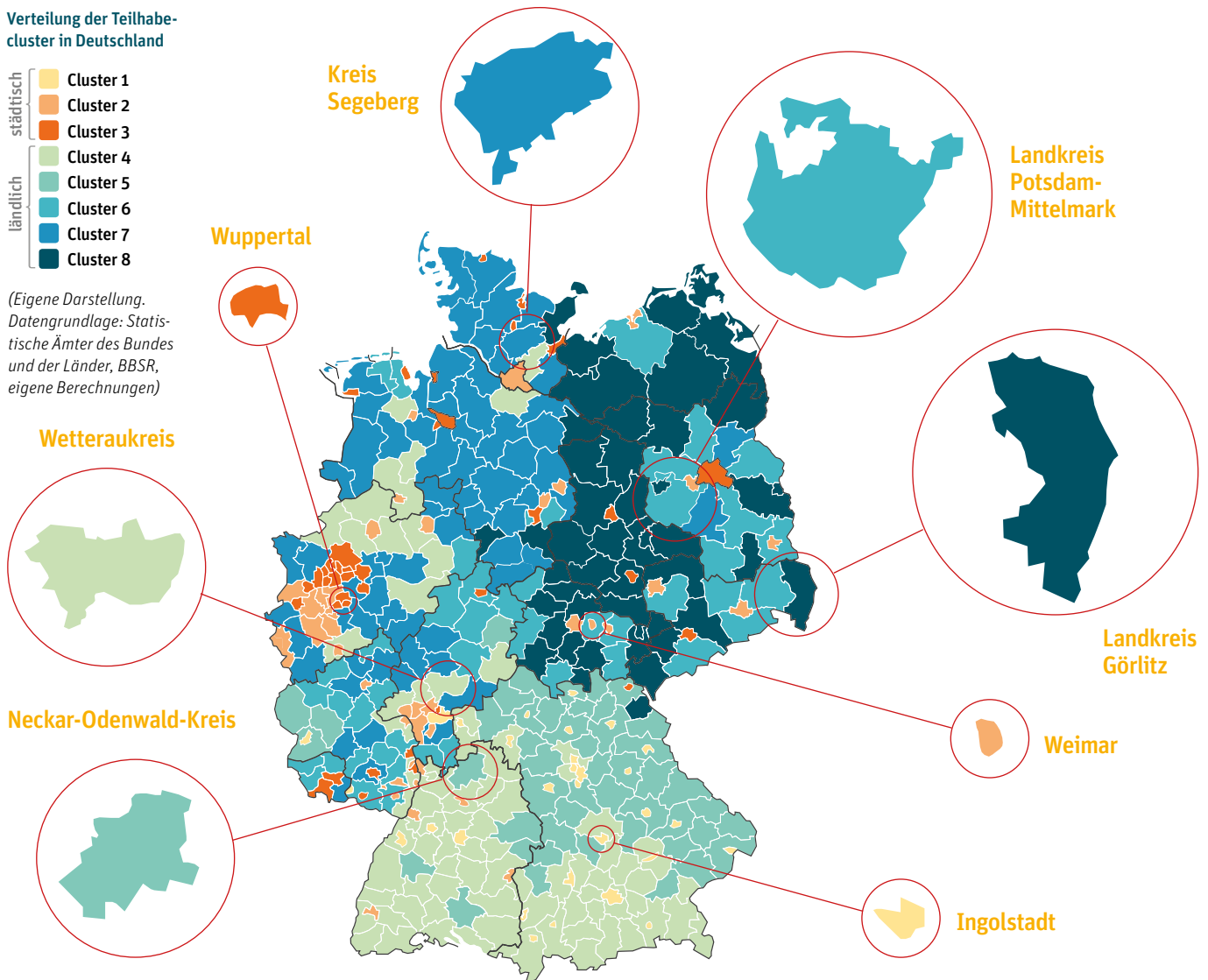
Im Folgenden blicken wir auf die Möglichkeiten der Entfaltung, die sich Kindern und Jugendlichen in den von uns besuchten Orten bieten. Welche (öffentlichen) Räume bieten sich ihnen dafür? Wo treffen sie ihre Freund:innen nach der Schule? Wie können sie ihre Freizeit gestalten? Können die befragten Kinder und Jugendlichen ihren Bedürfnissen nachgehen und wenn nicht, was hindert sie daran? Können sie mitbestimmen und mitgestalten, wenn es um ihre Belange geht? Und welche Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe wünschen sie sich?



Verteilung der Teilhabecluster in Deutschland



(Eigene Darstellung.
Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, BBSR, eigene Berechnungen)



Zu Besuch in den Regionen

In den acht Landkreisen und kreisfreien Städten haben wir mit Kindern und Jugendlichen über ihre Teilhabemöglichkeiten gesprochen. Zusätzlich haben wir Erwachsene interviewt, die mit jungen Menschen arbeiten. Wir wollten herausfinden, inwieweit sich ihre Erfahrungen vor Ort mit den Ergebnissen der Clusteranalyse decken. Die Kreise und kreisfreien Städte entsprechen dem ungefähren Durchschnitt ihres Clusters.

Gesprochen haben wir vor allem mit Kindern und Jugendlichen in Jugendtreffs von kommunalen, freien oder kirchlichen Trägern, aber auch Vereine, Verbände, Schulen und Kitas öffneten uns ihre Türen. Hier konnten wir mit Schüler:innen, Mitgliedern von Kinder- und Jugendbeiräten, Studierenden und Auszubildenden sprechen. Bei diesen Gruppengesprächen hatten die Teilnehmenden gelehrt von ein paar Hauptfragen die Möglichkeit,

uns ihren persönlichen Eindruck zu ihren Teilhabemöglichkeiten mitzugeben. Darüber hinaus sprachen wir mit Erwachsenen, die größtenteils in der Kinder- und Jugendarbeit tätig waren. Sozialarbeiter:innen, Vereinsleiter:innen, Streetworker, Programmkoordinator:innen, Pfarrer und ehrenamtlich Tätige

teilten mit uns ihre Perspektive auf die Teilhabechancen junger Menschen vor Ort und gaben uns Hintergrundinformationen zu ihrer Arbeit. Die Gespräche wurden mit einem Fragenkatalog geführt, der zugleich Raum für Nachfragen gelassen hat.

Die Ergebnisse der Befragung sind nicht repräsentativ, sondern spiegeln individuelle Erfahrungen und Meinungen wider. Die vielfältigen, oft aber auch wiederkehrenden Aussagen der Kinder und Jugendlichen aus verschiedenen Teilen der Republik ergeben ein vielschichtiges Bild der Teilhabemöglichkeiten junger Menschen sowie ihrer Wünsche und Bedürfnisse. Ob im wohlhabenden bayerischen Ingolstadt, dem vom Strukturwandel geprägten Landkreis Görlitz oder in Wuppertal – überall schienen die Kinder und Jugendlichen, mit denen wir ins Gespräch kamen, ähnliche Themen zu beschäftigen. Das bedeutet nicht, dass alle Kinder und Jugendlichen in ganz Deutschland es genauso sehen. Die Ergebnisse geben aber einen lebendigen Einblick, was junge Leute landauf und landab bewegt.

Das Alter prägt die Bedürfnisse

Die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen an ihre Umwelt verändern sich im Laufe ihrer Entwicklung. So sind die Ansprüche von Grundschulkindern an die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung noch überschaubar, denn ihr Bewegungsradius ist vergleichsweise klein. Ihr Leben spielt sich überwiegend in der Schule oder zu Hause im Umfeld der Familie ab. Viele von ihnen äußern sich in den Gruppengesprächen zufrieden über Spielplätze in der Nähe und die Möglichkeit, regelmäßig mit Freund:innen zu Hause oder bei den Großeltern spielen zu können. Kleine Kinder hinterfragen ihre Lebensrealität nur selten und arrangieren sich mit den Möglichkeiten, die ihnen ihr Wohnort bietet.

„Ich [wohne] nah an der Schule und wohne nah an Oma und Opa. Und [Oma] kann, wenn ihr etwas fehlt, [...] schnell [zu uns] übergehen. Und ich kann das auch, weil ich muss vielleicht nur zwei Häuser weiter.“
(Kind, Görlitz)

„Freunde aus der Schule treffe ich seltener, außer die im Dorf. Da laufe ich oder fahre Fahrrad.“
(Kind, Segeberg)

„Ich kann hier überall langlaufen. Vor allem die Innenstadt mag ich gerne!“
(Kind, Weimar)

„Hier ist es eigentlich sehr cool, man kennt alle. In der Stadt kennt man nicht alle.“
(Kind, Neckar-Odenwald-Kreis)

Im Übergang zum Jugendalter entwickeln junge Menschen andere Bedürfnisse. Sie lösen sich langsam von den Eltern und gehen stärker ihren eigenen Interessen nach. In dieser Lebensphase wollen sie auch ihren räumlichen Bewegungsradius erweitern. Dabei geht es nicht nur um größere Mobilität, also die Möglichkeit, mit Bus oder Bahn woanders hinzufahren, ob nun zur weiterführenden Schule, zur Ausbildung, für Sport und Freizeit oder einfach dorthin, wo was los ist. Junge Menschen wollen sich außerdem neue Orte erschließen und Gleichaltrige treffen, sie wollen zusammen „abhängen“ und gemeinsame Erfahrungen sammeln. Die Jugendlichen in unseren Gesprächen kritisieren häufiger

ihr Umfeld und können besser benennen, was ihnen fehlt. Außerdem denken sie über ihre Zukunft nach und fragen sich, wo sie ihre Pläne verwirklichen können.

„Auf keinen Fall will ich in dieser Stadt bleiben. Das ist kein schöner Ort hier. [...] Ich würde eine Ausbildung zur Pflegefachkraft [...] machen, in Bad Segeberg, weil ich keinen Führerschein habe und das in der Nähe liegt.“
(Jugendlicher, Segeberg)

„Ingolstadt ist schon eine gute Stadt. Ich mag lieber kleine Städte. Manchmal überlegt man schon, ob man weggeht, aber ich kenne hier alle. Es gibt auch viele Ausbildungsmöglichkeiten.“
(Jugendlicher, Ingolstadt)

„Der Ort ist ein Kaff. Ich bin die einzige alternative Person hier. Hier ist nicht so viel zu machen. Meine alte Schule mochte ich auch nicht.“
(Jugendliche, Wetteraukreis)

„Als Autist würde es mir schwerfallen, woanders zu wohnen. Potsdam und Berlin ist nur hektik, laut und stinkt. Aber auch kein ganz kleiner Ort sollte es sein. In meiner Stadt gibt es ein perfektes Gleichgewicht.“
(Jugendlicher, Potsdam-Mittelmark)

„Es ist wirklich eher eine Stadt für kleine Familien, die jüngere Kinder haben. Und ich glaube, es ist der bessere Ort für sie und nicht für mich.“
(Jugendliche, Neckar-Odenwald-Kreis)

„Hier gibt es nicht so viel Auswahl. In Düsseldorf kann man zum Beispiel richtig gut shoppen und so, das gibt es hier nicht.“
(Jugendlicher, Wuppertal)

5 | WO WOLLEN UND DÜRFEN KINDER UND JUGENDLICHE SEIN?

„An sich eigentlich ganz schön hier, aber für Jugendliche gibt es nicht so viel“, heißt es nicht nur in Potsdam-Mittelmark, sondern in den meisten ländlichen Regionen. Und wenn man „kein Fußballfan und nicht mehr im Spielplatzalter“ ist, wie es ein Jugendlicher aus dem Neckar-Odenwald-Kreis treffend für so viele in seinem Alter formuliert, müsse man „in die Stadt fahren, um was zu erleben und beispielsweise in der Fußgängerzone zu chillen“. Ob Spielplatz, Verein, Jugendtreff oder Einkaufsstraße – die verschiedenen Sozialisationsräume sind für Kinder und Jugendliche von großer Bedeutung, um sich als Gesellschaftsmitglieder zu erproben, Öffentlichkeit zu erfahren, darin zu handeln und sich zu integrieren. Jugendlichen in ländlichen Regionen oder in benachteiligten Nachbarschaften in der Stadt fehlen diese jedoch häufig. Welche unterschiedlichen Räume stehen Kindern und Jugendlichen überhaupt zur Verfügung?

Im öffentlichen Raum die Jugend mitdenken

Anders als das familiäre Zuhause und die Schule ist der öffentliche Raum – also beispielweise Spiel- und Sportplätze, Grünanlagen, Straßen sowie Marktplätze – ein zweckfreier Raum, der nicht-intentionale, also zufällige Begegnungen ermöglicht. Auch sogenannte halb öffentliche Räume wie Shoppingmalls spielen für Kinder und Jugendliche eine große Rolle. Hier treffen sie Freund:innen und Gleichaltrige, sie tauschen sich miteinander aus, spielen, machen Sport

und schließen Freundschaften. Ihre Aktivitäten sind Teil ihres gesellschaftlichen Alltags, ihres Sozialisationsprozesses und gleichzeitig Strategien der Raumeignung. Wenn Kinder und Jugendliche sich die Räume ihrer Lebenswelten aktiv aneignen, entwickeln sie Handlungskompetenz, lernen Risiken abzuschätzen, befriedigen ihre Neugier und entwickeln Offenheit gegenüber Neuem.

Einen Ort für sich und ihre Gruppe finden junge Menschen zunächst auf dem Schulhof und nach der letzten Stunde dann im Wohnquartier oder im Park. Besonders wichtig ist der öffentliche Raum für Jugendliche, bei denen es zu Hause eng ist und die sich draußen entspannen oder auch einfach mal ohne die Anwesenheit von Erwachsenen sein wollen. „Also, gerade, was das Alter 14, 15, 16 angeht. Das ist die Altersgruppe, die sich ganz viel im öffentlichen Raum bewegt“, erklärt uns ein Streetworker in Weimar.

Dabei wollen sich Kinder und Jugendliche öffentliche Räume selbst erschließen. „Jugendliche fordern selten Jugendarbeit, sie fordern in erster Linie Räume für sich“, sagt die Geschäftsführung des Ingolstädter Stadtjugendrings: „Sie wollen sich in erster Linie treffen und sich austauschen, auch mal für sich sein, gerade wenn sie in eher engeren Verhältnissen leben“. Auch andere Gesprächspartner:innen aus der sozialen Arbeit meinen, wo immer möglich, sollen Jugendliche und junge Erwachsene über Räume ohne pädagogische Betreuung verfügen können, wo sie das Angebot eigenständig gestalten und wo es auch mal unordentlich sein darf. „Die helfen sich ja gegenseitig auch ganz viel“, meinte eine Pädagogin in Ingolstadt.

GUTE BEISPIELE

Bibliotheken als öffentlicher Ort zu jeder Jahreszeit

Bibliotheken sind vor allem im Winter öffentliche Räume, die unabhängig vom Wetter genutzt werden können. Vor allem gibt es hier Sanitäreinrichtungen – ein Vorteil, den die meisten anderen öffentlichen Räume nicht bieten. Außerdem fördert die Nähe zu Büchern und anderen Materialien die Bildung. Um sie für junge Menschen attraktiv zu gestalten, können Chill-Ecken oder kostenlos mietbare Räume eingerichtet werden. Büchereien wie die Zentralbibliothek in Düsseldorf bieten bereits mit verschiedenen Spielmöglichkeiten und buchbaren Räumen den Besucher:innen altersgerechte Angebote an. Bibliotheken sind eine freiwillige Aufgabe von Kommunen. Wenn deren Haushalt überlastet ist oder kein Fachpersonal für offene Stellen gefunden werden kann, kann das „Open Library“-Konzept helfen. Mit dem Konzept werden Modelle beschrieben, bei denen die Besucher:innen die Bibliothek selbstständig und ohne Personal nutzen können, wie zum Beispiel durch Chipkarten. Das ermöglicht die Nutzung sogar am Wochenende. An vielen Standorten wird das Konzept bereits erfolgreich umgesetzt. Leitfäden und Informationen zu neuen Ideen rund um Büchereien bietet beispielsweise das „Kompetenznetzwerk für Bibliotheken“ online an.



Ingolstadt

Eigentlich gut aufgestellt, nur wie lange noch?

Die historischen Grenzen Ingolstadts sind längst zu eng geworden für die schnell wachsende oberbayerische Stadt an der Donau. In fast alle Himmelsrichtungen erstrecken sich die Wohnviertel rund um die historische Altstadt. Am nördlichen Rand der Stadt liegt das Audi-Werk. Die Wohnviertel rundherum sind stärker migrantisch geprägt als die restlichen Stadtteile. Die Kinder und Jugendlichen bewegen sich in Ingolstadt in teilweise sehr unterschiedlichen Lebensrealitäten. In den von prachtvollen Gebäuden umsäumten Straßen und Gassen des historischen Stadtkerns finden sie wenig Orte, an denen sie sich gerne aufhalten. Die meisten Geschäfte sind in der Mall im Westen der Stadt zu finden. Die liege allerdings für viele weit entfernt, erzählen uns die Jugendlichen. Vor allem im Winter nehmen sie den weiten Weg auf sich, denn dort kann man sich immerhin im Warmen treffen. Im Sommer hingegen

sind viele von ihnen in der Umgebung des Klenzeparks am Südufer der Donau unterwegs, wo zahlreiche Festivals und Veranstaltungen stattfinden. Die Kinder und Jugendlichen aus den bürgerlichen Vierteln schauen teilweise abfällig in Richtung Norden und die Stadtteile rund um das Audi-Werk, das seien „halt Assiviertel mit vielen Drogenabhängigen und Alkohol“. Dort ist zuletzt ein Nachbarschaftszentrum mit Jugendtreff eingerichtet worden, das auch „cool“ sei, aber „da gehen eher die hin, die da wohnen“.

Der Autohersteller Audi hat seinen Sitz in Ingolstadt und ist der größte, aber bei Weitem nicht der einzige Industriebetrieb vor Ort. Die angesiedelte Industrie füllt mit ihren Gewerbesteuerzahlungen die Stadtkassen. „Kolleg:innen und Vertreter:innen aus den anderen Ländern verdrehen nur die Augen über den Luxus, den wir hier in Bayern haben, denn die haben zum Teil ganz existenzielle Probleme“, gibt ein Vertreter aus der Kinder- und Jugendarbeit zu. Vor allem im Vergleich mit anderen Bundesländern sei man hier gut aufgestellt. Die Beteiligung junger Menschen habe nach einem politischen Wechsel vor einigen Jahren einen Schub erhalten. Das damals gegründete Jugendparlament arbeitet inzwischen in seiner zweiten Amtsperiode. Dennoch sind ehemalige

Jugendparlamentarier:innen nicht ganz zufrieden, trotz der vergleichsweise guten finanziellen Ausstattung: Bei Themen wie dem Ausbau des ÖPNV fühlten sie sich von der Verwaltung und Lokalpolitik nicht ernst genommen. Andere weniger kostspielige Projekte sind hingegen bereits erfolgreich umgesetzt. So wurden auf Initiative des Jugendparlaments etwa Pfandringe an Laternen angebracht, die das Abstellen und Sammeln von Pfandflaschen erleichtern, oder auch kostenlose Menstruationsartikelspender in öffentlichen Toiletten. Diese Beispiele zeigen, dass sich die Jugendparlamentarier:innen von Ingolstadt auch für ihre Mitbürger:innen einsetzen.

Ob die Kinder- und Jugendarbeit auch in Zukunft finanziell so gut aufgestellt sein wird, ist fraglich. Die deutsche Automobilbranche steht vor einem Umbruch, was auch Audi betrifft. Durch weniger Steuereinnahmen aus der Autoindustrie und mit gestiegenen Kosten in der Verwaltung steht der städtische Haushalt auf unsicheren Beinen. Gleichzeitig wächst die Stadtbevölkerung weiterhin deutlich, wodurch auch die Anzahl junger Menschen steigt. Die Stadt müsste daher noch zusätzlich in den Jugendbereich investieren, etwa in den Ausbau von Kitas und Schulen, meint der Geschäftsführer des Stadtjugendrings.

Öffentliche Räume ermöglichen auch spontane soziale Begegnungen. „Dort vermischen sich ab und zu fremde Gruppen oder Bekanntkreise“, sagt ein Weimarer Jugendlicher. Diese zufälligen Treffpunkte ergeben sich leichter in der Stadt als für Jugendliche in ländlichen Regionen, wo nicht so viele junge Menschen im gleichen Ort wohnen. Sie müssen sich dann erst organisieren und absprechen, um sich zu begegnen. Dennoch sehen

die jungen Menschen, die wir in den ländlichen Regionen befragt haben, sowohl Vorteile als auch Nachteile mit Blick auf ihr Umfeld: „Hier kennt man alle, anders als in der großen Stadt“, hören wir von vielen, andere wiederum finden, „es wird langweilig“. Einige nehmen weitere Wege in Kauf, um Gleichaltrige zu treffen oder etwas zu erleben, auch wenn sie es teils als weit und anstrengend erleben. Manche jungen Speckgürtelbewohner:innen empfinden es als Luxus, dass die große Stadt gleich um die Ecke liegt: „Es ist

ein Privileg, dass Berlin und Potsdam in der Nähe sind. Im Ort hingegen ist nicht ganz so viel für Jugendliche.“

Sowohl in der Stadt als auch auf dem Land führen „[d]ie Auswirkungen des demographischen und strukturellen Wandels [...] zu einer stärkeren Verinselung kindlicher und jugendlicher Lebenswelten.“⁹⁹ Die von den Kindern und Jugendlichen genutzten Plätze und Räume liegen heute verstreut und oft

weit voneinander entfernt. Auch Grundschüler:innen im Landkreis Görlitz erzählen, dass es zwar Sport- und Fußballplätze gebe, sie aber weit weg lägen. Damit sind sie auch stärker vom ÖPNV oder ihren Eltern abhängig. Das kann junge Menschen nicht nur überfordern, sondern auch zu Vereinsamung führen, weil sie sich nicht mehr spontan begegnen.¹⁰⁰

Es fehlt an Orten für Regentage

Aber auch das Wie der Orte ist entscheidend: Hauptsache trocken und warm plus Toilette – das sind die besten Orte zum Treffen. Meistens fehlt es bereits an einem Unterstand, was Spielplätze mit Spielhäuschen, Bushaltestellen oder überdachte Fahrradstellplätze so attraktiv macht. Doch selbst wenn es diesen Unterschlupf gibt, „ist alles so weit weg, wenn man mal aufs Klo muss oder was zu trinken kaufen will“. In der Wetterau erklärt ein Jugendlicher: „Es gibt keine Treffpunkte für Jugendliche im Winter. Wir gehen in den Supermarkt, holen was und laufen dann rum. Das ist auch langweilig. Im Sommer gibt's den Sportplatz, der ist aber überfüllt und es gibt auch Stress.“

Wenn es kalt ist, regnet oder schneit, treffen sich Jugendliche oft in der Shoppingmall, wie uns in den Städten Weimar, Wuppertal und Ingolstadt und in gut angebundenen ländlichen Regionen des Landkreises Segeberg erklärt wurde. In Weimar wird im Winter ein Treppenaufgang im Parkhaus zum geschützten Aufenthaltsort.

„Eine Sofaecke, ein paar Tische und Stühle würden schon reichen. Ein Raum, der warm ist und wo man einfach nur Karten spielen kann.“

(Jugendlicher, Segeberg)

„Der Winter ist sehr trist, mehr Jugendhäuser würden da aushelfen.“

(Jugendliche, Neckar-Odenwald-Kreis)

„Es gibt hier tolle Sportangebote und einen Jugendbeirat. Im Sommer ist es sehr schön mit der Insel und der Regattastrecke. Aber im Winter ist es sehr ruhig. Dann gibt es nur den Jugendclub. Andere Aktivitäten sind in Potsdam und Berlin, das ist sehr teuer und zeitfressend.“
(Jugendliche, Potsdam-Mittelmark)

Junge Menschen haben in der Regel noch nicht so viel Geld im Portemonnaie wie Erwachsene. Angebote wie Cafés, Kinos oder beispielsweise die Thermen in den besuchten Kurorten in Potsdam-Mittelmark und Segeberg sind ihnen damit oft zu teuer. Stadtforscher:innen bestätigen die feinfühligere Wahrnehmung der befragten Kinder und Jugendlichen. Sie kritisieren, dass öffentliche Räume zunehmend privatisiert und damit für Jugendliche auch verengt werden.¹⁰¹ Denn diese können sich die Teilhabe am öffentlichen Leben immer weniger leisten. Halböffentliche Räume wie Shoppingcenter sind nicht nur im Winter attraktiv, denn sie lassen sich kostenlos nutzen und sind auch deshalb ein beliebter Treffpunkt und Aufenthaltsort von Jugendlichen. Junge Menschen entdecken immer wieder Nischen zum Verweilen, auch mit wenig Geld: So besucht eine Gesprächspartnerin in Ingolstadt gerne eine Buchhandlung, wo sie einen Kaffee günstig am Automaten bekommt und auf den gemütlichen Sesseln in Büchern schmökern kann. Allerdings werden Kinder und Jugendliche nicht an jedem Ort geduldet.

„Mit 15 oder 16 geht man zum Trinken in die Innenstadt. Da gibt es aber nichts zum Zurückziehen oder Cafés, die günstig sind. Bei schlechtem Wetter gibt's nichts oder man braucht eben Geld. Oder dann gibt es diesen Club, wo der Bus nur bis 23 Uhr fährt.“

(Jugendliche, Ingolstadt)

GUTE BEISPIELE

In Weimar Räume für Jugendliche geschaffen

In Weimar haben Streetworker:innen Jugendliche in einem beliebten Park angesprochen und sie gebeten, ihre Vorstellungen von einem idealen öffentlichen Raum zu skizzieren. In Kooperation mit Studierenden der Bauhaus-Universität entstand daraufhin der „Treff.Punkt“ – ein mobiler Aufenthaltsort, der mit einem Dach, Sitzgelegenheiten und Mülleimern ausgestattet ist. Dieser Treffpunkt lässt sich leicht auf- und abbauen, sodass er flexibel genutzt werden kann. Seit Sommer 2023 haben Weimarer Jugendliche die Möglichkeit, über Instagram zu entscheiden, wo der „Treff.Punkt“ als Nächstes aufgestellt werden soll. Das Pilotprojekt wird durch das Zukunftspaket des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert und zielt darauf ab, den öffentlichen Raum für junge Menschen attraktiver zu gestalten und ihre Wünsche aktiv in die Gestaltung einzubeziehen.

Weimarer Jugendclubs veranstalten außerdem die U-18-Disco „Night Fire Club“, bei denen der Einlass kontrolliert und kein Alkohol ausgeschenkt wird. Den Wunsch dafür hatten Jugendliche im Zuge einer Umfrage geäußert. Gefördert wird die Veranstaltung von einem Förderprogramm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Vor allem werde die Disco von Mädchen besucht. Sie bietet auch Zwölfjährigen die Möglichkeit, gefahrlos zu feiern – das beruhige auch die Eltern, meinte eine Sozialarbeiterin.

Kinder und Jugendliche fühlen sich oft unerwünscht

Immer wieder berichten uns Kinder und Jugendliche, dass sie in der Öffentlichkeit oft als Störfaktor wahrgenommen werden. Kinder, die auf dafür vorgesehenen Spielplätzen spielen, oder Jugendliche, die mangels Alternativen vor dem Supermarkt abhängen: Anwohner:innen stören sich am Lärm oder auch nur an der bloßen Anwesenheit der jungen Leute. Häufig ärgern sich die Erwachsenen über zurückgelassenen Müll, liegen gebliebene Glasflaschen oder Scherben. Letzteres kritisieren aber auch unsere jungen Gesprächspartner:innen. Auch sie halten sich ungern an verdreckten, beschmierten oder unsicheren Orten auf.

Gesellschaftliche Teilhabe bedeutet für viele Jugendliche auch, sich abends zum Feiern zu treffen – mit Musik und manchmal auch mit Alkohol. Wenn es dafür keine Veranstaltungsräume gibt, dann bleibt ihnen oft nur der öffentliche Raum. In der Wetterau und in Weimar kam es zu Konflikten mit Bürgermeister:innen beziehungsweise der Polizei, weil es Jugendlichen untersagt wurde, sich an bestimmten Orten draußen zu treffen. Verständnis für die jungen Leute zeigt ein Pfarrer im Landkreis Segeberg. Unter seinem Kirchturm treffen sich Jugendliche gerne abends zum Abhängen, wo dann auch Flaschen kaputtgehen, aber die „gehen auch Erwachsenen mal kaputt“. Dabei scheint die Lösung so einfach zu sein: Überall hören wir immer wieder, dass es nur „ein Dach und Mülleimer“ bräuchte – und im besten Fall noch eine Toilette.

„Die Kifferwiese ist im Sommer seit Jahren der Treffpunkt schlechthin. Wenn es hier warm ist, dann ist es hier ein wirklich schöner Ort. Hier finden die ganzen Partys statt, hier ist die gesamte Weimarer Jugend im Sommer und feiert. Und hier fängt es dann mit den Beschwerden [der Stadtbewohnenden] an.“

(Jugendlicher, Weimar)

„Gerade weil es nichts gibt, regt [uns das] noch mehr an, was Falsches zu machen.“
(Jugendliche, Görlitz)

„Teilhabe heißt ja auch, ich darf meine Stadt nutzen. Klar muss ich dann Rücksicht nehmen, auf Senioren, Touristen und andere, die gerade den Platz überqueren – aber ich werde nicht einfach verscheucht.“

(Streetworker, Weimar)

„Wenn es Vandalismus gegeben hat durch Jugendliche, wird groß oh und ah geschrien, aber ihnen eine Alternative anzubieten, in Dialog zu treten und ihnen entgegenzukommen – das ist schwierig.“
(Programmleitung, Potsdam-Mittelmark)

„Ich habe nur alte Nachbarn, wir haben mal Lagerfeuer gemacht und da wollten sie gleich die Polizei rufen.“
(Jugendliche, Wetteraukreis)

Kinder und Jugendliche haben uns eindrücklich geschildert, wie sie ihre Umwelt sehen und wie sie sich wiederum selbst darin wahrgenommen fühlen. Manche „unfreundliche Erwachsene“ sagen ihnen, sie sollen bestimmte öffentliche Räume nicht nutzen. Einige von ihnen vermuten, dass sie ausgeschlossen werden, weil ihre Kleidung nicht den Vorstellungen mancher Mitbürger:innen entspreche, oder sie nicht hierhergehörten, weil sie aus einem weniger betuchten Ortsteil kommen. Ob auf dem Land oder in der Stadt, in wohlhabenden oder in sogenannten benachteiligten Vierteln: Überall sind wir auf junge Menschen getroffen, die sich räumlich ausgegrenzt oder benachteiligt fühlen. Besonders oft berichten uns Kinder aus Vierteln

von derartigen Erfahrungen, die Sozialarbeiter:innen vor Ort als von Armut betroffenen beschreiben. Im Vergleich zum Fußballplatz der Grundschule ist der „zu Hause im Viertel nicht so schön“, sagt eine Schülerin in Potsdam-Mittelmark, die am Ortsrand lebt. In Wuppertal beobachtet ein Jugendlicher, dass es jetzt in seinem Viertel günstig ist, „weil hier niemand wohnen will“.

„Es wurden neue Spielplätze bei den neuen Wohnungen gebaut. Die sind schick und teuer. Dann kommt aber ein Zaun. Und auf der anderen Seite sind wir – da wird nix gemacht.“

(Jugendlicher, Segeberg)

„In der Stadt sind meist alle nett zu mir. Außer Rentner, die beschimpfen mich manchmal.“

(Jugendliche, Wetteraukreis)

Manche Ortskerne und Innenstädte wirken so, als hätten die Stadtplaner:innen besonders Tourist:innen oder die ältere Bevölkerung als Zielgruppe im Blick und scheinen dabei die jungen Mitbürger:innen im Ort zu vergessen. Viele Jugendtreffs liegen am Stadtrand oder im angrenzenden Industriegebiet. So verschwinden Kinder und Jugendliche aus dem Stadtbild. Die meisten Jugendlichen, mit denen wir gesprochen haben, finden es an ihrem Wohnort „eigentlich ganz schön“, aber oft sei es vor allem „ein guter Ort für Ältere und Familien mit [kleinen] Kindern“ – nicht für Jugendliche. In ländlichen Regionen, vor allem in Nord- und Ostdeutschland, sprechen sie immer wieder die zunehmende Alterung in der Region und den geringen Anteil junger Menschen an. Wo dieser besonders niedrig ausfällt, zeigt die Karte auf Seite 31. Die Jugendlichen spüren, dass sie demografisch in der Unterzahl sind. Das verstärkt das Gefühl, dass ihre Interessen nicht berücksichtigt werden.



Weimar

Kampf um den öffentlichen Raum

Mitten in Thüringen liegt das malerische Weimar – die Kulturstadt mit gleich mehreren UNESCO-Welterbetiteln. Tourist:innen aus der ganzen Welt pilgern für Weimars Museen und Baudenkmäler, die Wohnhäuser von Goethe, Schiller oder Liszt und zum Besuch der Gedenkstätte für das Konzentrationslager Buchenwald in die Stadt. Fast das gesamte Jahr hinweg finden unzählige Veranstaltungen vom Kleinkunsthauptfestival bis hin zu solchen der Hochkultur statt. Der Tourismus ist eine der Haupteinkunftsquellen der Stadt, in der der Großteil der Bewohner:innen im Dienstleistungssektor arbeitet.

Wenn der Strom der Besucher:innen am Abend abebbt, wird die Innenstadt zum Treffpunkt der Jugend aus Weimar und seinem Umland. Aber finden sie dort auch, was sie suchen? In einer Umfrage im Jahr 2023 gaben über die Hälfte der befragten jungen Menschen in Weimar an, dass ihnen öffentliche Plätze zum ungestörten Treffen fehlten. In keiner anderen von uns besuchten Region wurde die Frage, wem der öffentliche Raum gehöre, so eindringlich gestellt wie in Weimar. Gerade für Jugendliche zwischen 16 und Anfang 20, die sich

für Partys interessieren, gebe es in Weimar nur wenig Angebote, erklärt ein Streetworker. Während sich die Studierenden eher in ihren WGs treffen, holen sich die anderen Getränke aus dem Supermarkt und hängen auf den öffentlichen Plätzen ab, erzählt ein Jugendlicher. Im Kampf um den öffentlichen Raum kam es dabei immer wieder zu Beschwerden von Anwohnenden und Hotelgästen bis hin zu Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen und der Polizei.

Doch im Vergleich mit anderen Orten im ländlich geprägten Thüringen ist Weimar „die Kommune der Glückseligen“, meint die Kinder- und Jugendbeauftragte der Stadt, „vor allem, was die Freizeitmöglichkeiten angeht.“ In jedem Stadtteil findet sich ein Jugendtreff, es gibt eine Vielfalt an Angeboten und Veranstaltungen, einige davon konnten mithilfe des Zukunftspakets, eines Programms des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, für noch mehr Kinder und Jugendliche ermöglicht werden. So auch 700 Tickets für Fahrgeschäfte auf dem Rummel: „Die haben sich natürlich riesig gefreut, dass ihre Wünsche auch tatsächlich umgesetzt wurden“, schwärmte eine Sozialarbeiterin. Weimar hat im Vergleich zu den anderen städtischen Clustern Ingolstadt und Wuppertal den höchsten Jugendanteil. Und die Jugend ist politisch engagiert: Es

gibt eine sichtbare Gruppe, die sich gegen rechts einsetzt, und eine starke Fridays for Future-Bewegung. Einen Kinder- und Jugendbeirat gibt es allerdings noch nicht, interessierte junge Leute dürfen bisher bei den öffentlichen Stadtratssitzungen nur zuhören. Stattdessen werden Kinder und Jugendliche projektbezogen beteiligt.

Durch den Bahndamm abgeschnitten vom kulturellen und politischen Treiben der Stadt und von den Sozialarbeiter:innen als Brennpunkte bezeichnet sind die Neubaugebiete in Weimar-West, -Nord und Schöndorf. „Da gibt es keinen Döner zum Beispiel. Es gibt nicht ein einziges Café in diesen Großraumwohnsiedlungen, weil das stadtplanerisch nicht angelegt war“, erzählt eine Sozialarbeiter:in. Nur Weimar-West hätte da schon mehr erreicht. Wenn es kein Schwimmbad und keine Freizeitangebote im Stadtteil gibt, müssten sich die Kinder und Jugendlichen erst die Busfahrt in die Innenstadt leisten, rechnet die Kinder- und Jugendbeauftragte vor. „Da wären wir wieder bei der Ungleichverteilung der Möglichkeiten.“ Die Kinder- und Jugendeinrichtungen vor Ort versuchen die sozioökonomische Benachteiligung so weit wie möglich aufzufangen. Aber ein gemeinsames Mittagessen, Capri-Sonne während der Theaterprobe oder auch mal ein kleiner Ausflug – „das sind so Dinge, die wir im Alltag aus unserem pädagogischen Etat oder aus unseren Budgets nie stemmen könnten“, erklärt eine Sozialarbeiterin.

„Für Junge gibt es nichts, sondern nur für Touristen. [...] Wenn es was für Jugendliche gibt, dann nur mit dem Hintergedanken, damit anderweitig Profit zu machen.“

(Jugendlicher, Segeberg)

„Zittau ist eine sehr überalterte Stadt.“

(Jugendlicher, Görlitz).

„Wünschenswert wäre, dass aus Sicht der Verwaltung und Politik junge Menschen als gleichwertige Bürger und Bürgerinnen wahrgenommen werden. [...] Bei der Skaterbahn [...] haben sich Anwohnende beschwert, dass es zu laut sei. Und dann ist die Lösung, dass sie abgerissen wird.“

(Projektmitarbeiter, Segeberg)

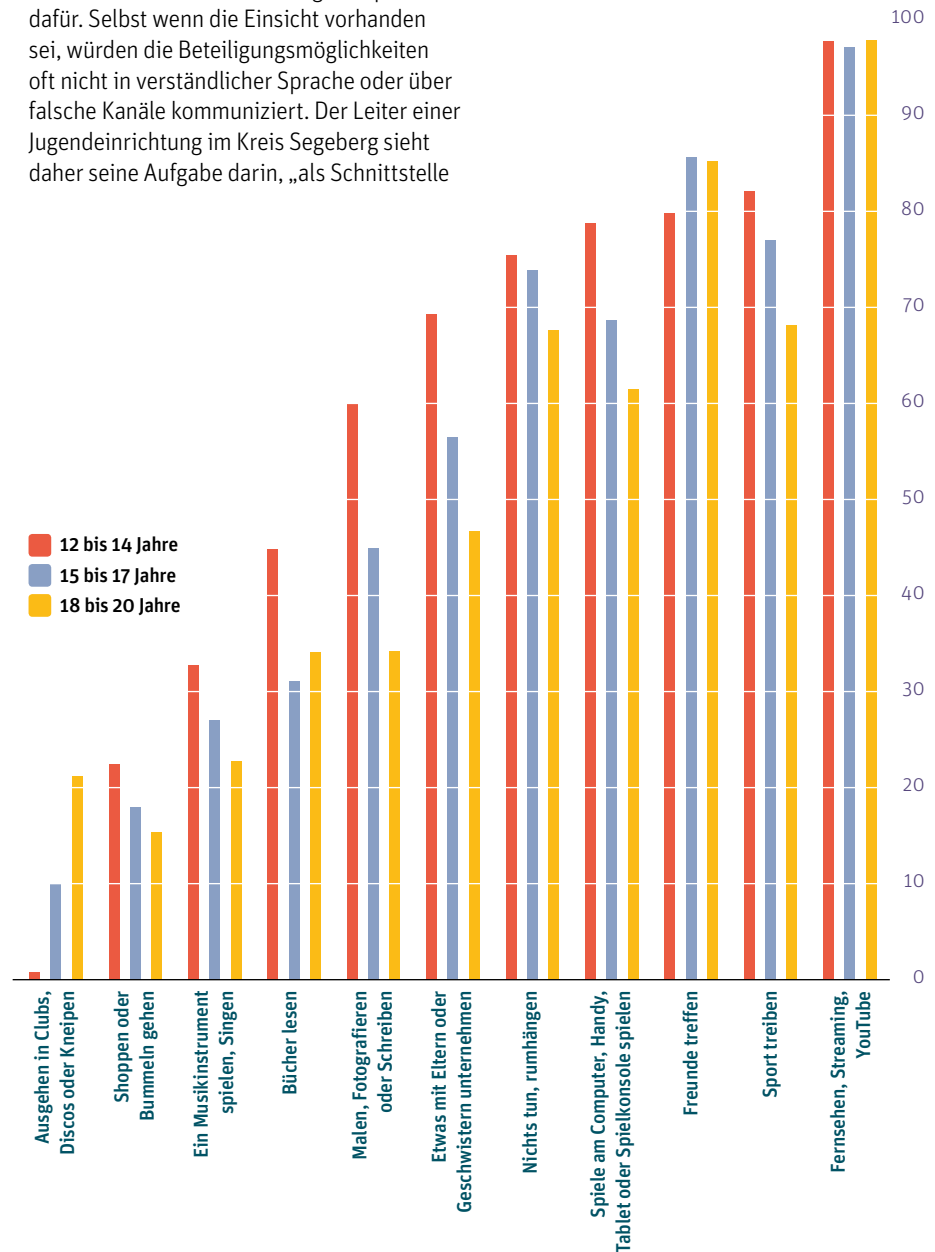
Mehrere Fachexpert:innen forderten, dass Kinder und Jugendliche vermehrt an der Gestaltung des öffentlichen Raums beteiligt werden sollten. Es gibt auch diverse gesetzliche Regelungen, welche die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen vorsehen. Aber Verwaltung und Politik mangle es häufig an Verständnis und Umsetzungskompetenz dafür. Selbst wenn die Einsicht vorhanden sei, würden die Beteiligungsmöglichkeiten oft nicht in verständlicher Sprache oder über falsche Kanäle kommuniziert. Der Leiter einer Jugendeinrichtung im Kreis Segeberg sieht daher seine Aufgabe darin, „als Schnittstelle

und als Lobby für Jugend zwischen Politik, Verwaltung und Jugend zu agieren“. Personelle Kontinuität und Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten seien dabei nützlich. So kann die Entwicklung des öffentlichen Raums für junge Menschen unterstützt werden.

Freizeitgestaltung: Ein paar Jahre machen einen großen Unterschied

Während einige Aktivitäten altersunabhängig sind, verändern sich mit dem Alter die Bedürfnisse von Jugendlichen. Sie möchten unabhängiger von ihrer Familie sein und ihren Alltag selbstständig gestalten. Junge Erwachsene gehen aus und brauchen dafür geeignete Orte, während Jüngere eher Beschäftigungen wie Sport nachgehen, die zumeist im Verein organisiert sind. Um Teilhabe zu ermöglichen, müssen die altersspezifischen Bedürfnisse gedeckt werden.

Anteile der 12- bis 20-jährigen, die den Aktivitäten „mindestens zweimal pro Woche“ nachgehen in Prozent, 2019, Mehrfachantworten möglich
(Quelle: Berngruber, A., AID:A 2019 Survey des Deutschen Jugendinstituts (DJI))



GUTE BEISPIELE

Vom Dorf, fürs Dorf – Vereine fördern Teilhabe auf dem Land

In ländlichen Räumen mit geringem Anteil an Kindern und Jugendlichen suchen junge Menschen häufig vergeblich nach außerschulischen Angeboten. Zumeist treten sie dafür den Weg in den nächstgrößeren Ort an. Der eigene Wohnort ist damit nicht Teil der Teilhabelandschaft.

Wir haben beim Besuch eines Dorfvereins miterlebt, wie die Bewohner:innen die Sache selbst in die Hand genommen haben. Da im Ort die ansässige Kita geschlossen und die Fußballmannschaften im Sportverein aufgelöst wurden, wuchs die Motivation, selbst einen Verein zu gründen. Nach anfänglicher Skepsis einiger Dorfbewohner:innen war spätestens nach dem ersten von den frisch gebackenen Vereinsmitgliedern organisierten Dorffest klar, dass der Verein große Zustimmung erhält. Auch für die Kinder und Jugendlichen gibt es einen klaren Vorteil: Die Netzwerke auf dem Land sind häufig enger geknüpft als im städtischen Raum, sodass die eingebundenen Kinder und Jugendlichen ihre Ideen ohne große Hürden im Verein einbringen können. Dieses direkte Engagement fördert ein Gefühl der Selbstwirksamkeit.

Freizeitangebote für alle schaffen

Junge Menschen brauchen attraktive und vielfältige Freizeitmöglichkeiten. Die Angebote, die ihnen jenseits des institutionellen oder familiären Rahmens offenstehen, bestimmen entscheidend mit über ihre Entwicklungsmöglichkeiten und ihre Teilhabe. Jugendliche entdecken mit der Zeit ihre Umgebung, sie tauchen in das gesellschaftliche Leben ein und probieren sich aus. Um ihre Interessen, Fähigkeiten und individuellen Wünsche zu entwickeln, brauchen junge Menschen passende außerschulische Angebote. Wie wichtig ihnen dabei die Auswahl an Möglichkeiten ist, machen sie uns sehr klar: Ob sie ihren Wohnort Gleichaltrigen empfehlen würden, machen viele von der Freizeitgestaltung abhängig. Sportliche, kulturelle oder mediale Hobbys bilden nicht nur weiter, sondern sind auch Gelegenheiten, Freund:innen und Gleichgesinnte außerhalb der Familie zu treffen. Besonders schön drückt es ein Wuppertaler Jugendlicher aus: „Wir spielen hier im Jugendtreff zusammen Fifa und dann wird da eine Freundschaft draus.“

Vereine spielen eine wichtige Rolle in der Freizeitgestaltung

Fast überall bieten Vereine Kindern und Jugendlichen typische Sportarten wie Fußball, Basketball und Leichtathletik an. Die Vielfalt an Angeboten kann dabei nicht nur zwischen Stadt und Land, sondern auch innerhalb von Landkreisen stark variieren. Etwa im Wetteraukreis: Eine Speckgürtelgemeinde nahe Frankfurt im Süden des Kreises erfüllt den jungen Menschen fast alle ihre Wünsche: „Man kann gefühlt alles machen“, sagt eine Jugendliche. Hier können die jungen Menschen im Skatepark „chillen“ oder mit der S-Bahn nach Frankfurt fahren und die dortigen Kulturveranstaltungen wahrnehmen. In einem Städtchen in der östlichen Wetterau

dagegen wurde der Jugendtreff in dafür „unpassenden Räumen“ untergebracht, es gebe „kaum Spielplätze“ und obendrein „wenig für Freizeit“, erzählt eine Gruppe Schüler:innen. Außerdem seien kaum freie Sportplätze vorhanden, die stünden eher den Vereinen zur Verfügung. In Wuppertal wiederum freuen sich die befragten Jugendlichen über die vielen neu gebauten Fußball- und Basketballplätze, die man „auch ohne Verein nutzen kann“ – allerdings seien sie abends nicht beleuchtet, was vor allem im Winter „nerve“. Und im Landkreis Segeberg beschwerten sich viele der Befragten über den schlechten Zustand der Sportplätze, von denen viele „wie Mondkrater aussehen“.

„Man kann gefühlt alles machen. [...] Musik machen geht gut, die Bücherei gefällt mir auch. In der Schule gibt es auch viele Optionen. Zum Beispiel kann man vom Schulorchester dann hoch zum Erwachsenenorchester und irgendwann auch in Frankfurt spielen.“
(Jugendliche, Wetteraukreis)

„Dienstags gehe ich zum Voltigieren. Ich wollte zuerst reiten, aber das war langweilig. Voltigieren macht Spaß. Das Turnen ist nur für die Kleinen, da kann ich nicht mehr hin.“
(Schülerin, Segeberg)

„Wenn du hier Freizeitaktivitäten machen willst, musst du in die Stadt, da sind die Jugendlichen und brüllen dich an. Ich wünsche mir mehr Rückzugsorte, wo man sich erholt fühlt, singen und tanzen kann, wo man nicht ausgelacht wird.“
(Auszubildende, Neckar-Odenwald-Kreis)



Segeberg

Aber bitte keine Scheinbeteiligung!

Nördlich von Hamburg in Schleswig-Holstein liegt der Kreis Segeberg. Der Kreis wirbt für sich als attraktiver Standort für Unternehmen sowie als Tourismus- und Freizeitziel, zum Beispiel mit den Karl-May-Festspielen in Bad Segeberg, seinem namensgebenden Zentrum. Die Bevölkerungszahl ist hier in den vergangenen Jahrzehnten stetig gewachsen. Hamburg ist per Bahn und über das gut ausgebaute Autobahnnetz erreichbar. Um in der Großstadt zu arbeiten und gleichzeitig im Grünen zu wohnen, ziehen immer mehr Familien ins Umland der Hansestadt. Das treibt die Mietpreise in die Höhe. Die damit einhergehende Veränderung in der Bewohner:innenschaft verunsichert einige Jugendliche im Landkreis.

Der Großteil der befragten Kinder und Jugendlichen schien mit ihrem Leben in der Region aber zufrieden: „Man hat, was man braucht!“ Viele junge Menschen sind in der vielfältigen Vereinslandschaft aktiv.

Doch das trifft nicht auf alle zu: In einem Gruppengespräch im direktem Speckgürtel von Hamburg erzählen Jugendliche, dass sie es nicht so leicht haben und für Teilhabe wenig Platz ist. Einige kritisieren, dass ihnen nur wenige öffentliche Orte zur Verfügung stehen. In einem Gespräch in Bad Segeberg wird bemängelt, dass es kein Jugendzentrum gebe. Gleichzeitig ergab eine Befragung der Stadt, „dass die Jugendlichen ganz viele Orte nicht kennen, die für sie gedacht sind“.

In den kleinen Städten des Kreises gebe es aus Sicht der jungen Menschen ausreichend Einkaufsmöglichkeiten und Freizeitangebote. Das sei „Luxus“ im Vergleich zum Dorfleben drumherum. Für die Kinder und Jugendlichen vom Dorf ist die Mobilität daher ein Schlüssel zur Teilhabe: Je nach Ort ist man gut an den öffentlichen Nahverkehr angeschlossen oder wartet eine Stunde auf den nächsten Bus. Für manche ist bereits der Schulweg mit dem Bus kaum möglich. Auch deswegen bleibt häufig nur das „Elterntaxi“, mancherorts werden auch Fahrgemeinschaften organisiert.

Im Landkreis gibt es eine Reihe an politischen Veranstaltungen, die sich an junge Menschen richten. Seit über 20 Jahren gibt es das Planspiel „Jugend im Kreistag“, bei dem Neunt- und Zehntklässler:innen lernen, wie Kommunalpolitik funktioniert. Beim jährlich stattfindenden Demokratieprojekt

„Stadt der Kinder“ bauen 10- bis 14-Jährige über mehrere Tage spielerisch eine Stadt auf und schlüpfen in die Rollen von Bürgermeister:innen und Journalist:innen. Im Format „Pizza und Politik“ kommen junge Menschen mit Kommunalpolitiker:innen ins Gespräch oder lauschen einfach den Diskussionsrunden. Alle Städte des Kreises haben zudem Jugendbeiräte.

Die meisten Erwachsenen aus der Kinder- und Jugendarbeit finden, junge Menschen werden hier in ihren Gemeinden beteiligt, wenn auch in ausbaufähigem Umfang: In der Kommunalpolitik sei man bemüht, den Kindern und Jugendlichen eine Stimme zu geben. Die Beteiligung von jungen Menschen sei beispielsweise schon mit den Kinder- und Jugendgremien fester Bestandteil des neuen Stadtentwicklungskonzepts von Wahlstedt und Bad Segeberg. Doch „diese Stadtentwickler, die hatten tolle Ideen, aber konnten das nicht unbedingt den Kindern so nahebringen“, vor allem jüngere Kinder und Jugendliche seien damit überfordert. Und letztendlich entschieden immer noch Erwachsene darüber, welche Belange für junge Menschen „relevant“ sind oder nicht, und fragten erst hinterher: „Ist doch so okay für euch, oder?“

Vereine gleichen vor allem im ländlichen Raum oft den Mangel an anderen Freizeitmöglichkeiten aus. Dort sind meist die Sportvereine und die Jugendfeuerwehr die „großen Player“ in der Jugendarbeit, wie es ein Pfarrer im Landkreis Segeberg ausdrückt. Während ein paar der befragten Kinder und Jugendlichen im Landkreis Segeberg und im Neckar-Odenwald-Kreis sehnsüchtig auf einen freien

Platz in der Jugendfeuerwehr warten, fehlt in der ländlich geprägten Ostwetterau oder im Landkreis Görlitz manchen Vereinen der Nachwuchs. Aber auch Sportstätten sind Mangelware, wir hörten häufiger von überbuchten Sporthallen: „Im Winter verdrängt zum Beispiel der Fußball oft andere Sportarten, deren Zeiten werden dann gekürzt. Da gibt es zu viele verschiedene Vereine für zu wenige Hallenkapazitäten“, erzählt ein

Görlitzer Jugendlicher. Wenn es weniger Platz oder Orte als Angebote gibt, können manche Kurse nicht wöchentlich stattfinden. Und generell gilt auf dem Land: Die Vereine leben hier vom Engagement. Ohne ehrenamtlich Aktive fallen Angebote zumeist ohne Ersatz weg. Eine Erstklässlerin im Landkreis Görlitz war früher im Chor, der aber jetzt nicht mehr existiert, „weil die Lehrerin weg ist“.

Auch Freizeitangebote sind altersabhängig

Angebote für Freizeitaktivitäten sprechen nie alle an. Sie müssen stets an den jeweiligen Bedarf angepasst werden. Kinder und Jugendliche sind als Zielgruppe sehr vielfältig. Es sind nicht nur Unterschiede in der Persönlichkeit und dem sozialen Umfeld, die beeinflussen, in welchem Maße sich Kinder und Jugendliche fürs Mitmachen begeistern lassen. Auch die Entwicklungsschritte, die Heranwachsende vom Kindergartenalter über Schuleintritt bis zum Übergang in ein selbstständiges Erwachsenenendasein durchlaufen, spielen eine wichtige Rolle. Denn damit ändern sich jeweils auch ihre Interessen und Ansprüche grundlegend.

Besonders schwer erreichbar ist nach Ansicht mehrerer Gesprächspartner:innen die Altersgruppe kurz vor der Volljährigkeit bis in die Zwanziger. Diese Teenager und jungen Erwachsenen müssen sich um eine Ausbildungsstelle, einen Job oder einen Studienplatz bewerben. Dabei realisieren sie, dass sie selbstständiger werden müssen, wie es eine Sozialarbeiterin in Weimar beschrieb: „Ich muss mich jetzt selbst einbringen. Ich konnte vorher einfach zu Hause bei meinen Eltern sein, es gab Essen, dann bin ich hier in den Club gekommen und habe mein Ding gemacht, aber jetzt muss ich mich auf einmal darum kümmern, dass mein Leben vorangeht. Das ist nochmal eine ganz andere Hürde und ich glaube, wenn da im Vorfeld wenig mit Partizipation und Teilhabe passiert ist, ist es noch schwerer, diese Hürde zu meistern.“ Statt betreuter Angebote wollen die Älteren konsumfreie Treffpunkte, auf sie zugeschnittene Veranstaltungen und Partys. Vorzugsweise am Wochenende, wenn sie nicht arbeiten oder studieren. Doch das sei mit dem vorhandenen Personal in Teilzeit oder einer 40-Stunden-Woche von den Kommunen oder Trägern der Einrichtungen meist nicht zu leisten.

„Die Altersgruppe 18 bis 27 finde ich hier ziemlich unsichtbar. Es gibt ja relativ viele Berufsschüler:innen, Azubis und so weiter. Für uns ist es manchmal schwierig, die zu erreichen, weil die nochmal ganz andere Bedürfnisse haben.“
(Sozialarbeiter, Segeberg)

Jugendtreffs bieten niedrigschwelliges Angebot

Viele Kinder und Jugendliche verbringen ihre Freizeit auch in Jugendtreffs. Das sind meist Orte, die den Besucher:innen viel Gestaltungsspielraum geben und die in der Regel pädagogisch betreut werden. Die befragten Kinder und Jugendlichen fühlen sich hier sehr willkommen, respektiert und gut aufgehoben. Sie genießen es, dass ihnen auch mal zugehört wird, sie bei den Hausaufgaben unterstützt werden und sie ihre Freunde zum Spielen, „Chillen“ oder zum gemeinsamen Kochen treffen können. Die Mehrheit der von uns besuchten Jugendtreffs verfolgt ein sogenanntes offenes Angebot: Die Besucher:innen können sich selbstbestimmt durch die Räumlichkeiten bewegen und das tun, was ihnen gefällt. Nicht selten gibt es eine kleine Bar, die für wenig Geld mit Snacks und Limo aufwartet. Oder noch besser: Es wird zusammen gekocht. Einige Jugendtreffs können mit besonderen Angeboten aufwarten, in Wuppertal etwa mit Musik-, Tanz- und Partyräumen oder in Ingolstadt und im Wetteraukreis mit Kletterwänden.

Nicht nur in ländlichen Regionen ist ein Jugendtreff oft einer der wenigen Räume, wo sich Jugendliche fast über das ganze Jahr hinweg treffen können. Auch in den Städten füllen sie oft eine Leerstelle, denn anderswo finden sich kaum mehr Angebote, die Kinder und Jugendliche konsumfrei und kostenlos wahrnehmen können. Neben den Kommunen richten häufig auch kirchliche Träger Jugendräume ein – manchmal mit, oft aber auch ohne verpflichtendes religionspädagogisches Programm. In Weimar treffen wir unter anderem auf einen Jugendlichen, der sich selbst als Atheisten bezeichnete, die Angebote eines evangelischen Jugendtreffs jedoch dankend annimmt.

„Die Stadt ist kein guter Ort. Der Skateplatz ist jetzt eher für Kleine. Das Schwimmbad ist alt. Im Jugendclub gibt es mehr: Spiele, Essen, ein Ort, wo man nach der Schule hingehen kann, in den Ferien aber nicht. Sonst gibt es hier nicht viel. Dafür muss man nach Bad Segeberg.“

(Jugendlicher, Segeberg)

„Für den Jugendclub kommen viele aus den umliegenden Dörfern in die Stadt, weil die bei sich so was nicht haben.“

(Jugendlicher, Görlitz)

Gerade für Mädchen und Jungen, die in einkommensschwachen Haushalten aufwachsen, sind nach der Erfahrung der Sozialarbeiter:innen Jugendtreffs ein wichtiger Aufenthaltsort am Nachmittag. So erklärt ein Wuppertaler Mitarbeiter eines Jugendtreffs, dass Kinder und Jugendliche aus diesen Familien eher offene, spontane und kostenlose Angebotsformate wie Jugendtreffs nutzen, während „gutsituierte junge Menschen eher mit Klavierunterricht beschäftigt sind“. In Wuppertal begegnen wir auch einem Jugendlichen, der ohne Familie nach Deutschland

geflohen war, der nicht mehr zur Schule geht und noch nicht arbeiten darf. Im Jugendtreff findet er Anschluss und besucht nach eigener Aussage täglich das dortige Jugendcafé. Ein Besucher eines Jugendtreffs im Landkreis Potsdam-Mittelmark erzählt, dass er fast jeden Tag dorthin kommt. Seine Mutter müsse tagsüber arbeiten und könne sich nicht um ihn kümmern. Für ihn und viele andere ist der Jugendtreff das Wohnzimmer, in dem von der Hausaufgabenbetreuung bis Spiel und Spaß alles geboten wird.

„Hier im Jugendcafé wird auch nachgefragt, was so los ist oder wie es einem geht. Hat man auch nicht mehr so viel, weil man mit den Kumpels immer übers Handy schreibt.“
(Jugendlicher, Wuppertal)

Unter den Befragten zeigt sich auf der anderen Seite, dass Jugendtreffs bei manchen Jugendlichen eine Art Imageproblem haben: Die in Potsdam-Mittelmark befragten Jugendbeirät:innen distanzieren sich vom dortigen Jugendtreff, indem sie deutlich machten, dass sie dort höchstens tagen, nicht aber den Rest ihrer Freizeit verbrächten. Eine andere Befragte ist in ihrem Urteil weitaus drastischer:

„Das ist ranzig.“ Während manche der Befragten ähnliche Vorurteile hegen, wissen andere gar nicht um die vielfältigen Angebote an Jugendtreffs in ihrer Stadt oder Region.

„Wenn ich sagen würde, ich gehe zum Jugendclub Innenstadt, wären alle so: ‚okay, nicht so cool.‘“
(Jugendliche, Ingolstadt)

„Es gibt den Jugendclub im Norden, der neu ist und cool. Der hat aber einen schlechten Ruf. Wie soll ich sagen, es ist halt im Assiviertel mit vielen Drogenabhängigen und Alkohol. Da gehen eher die hin, die da wohnen.“
(Jugendliche, Ingolstadt)



Wetteraukreis

Zwischen Speckgürtel und Dörfern

Der Wetteraukreis im Speckgürtel von Frankfurt am Main gelegen ist einerseits geprägt von der Nähe zur Metropole. Weiter nördlich, flankiert von den Ausläufern des Taunus im Westen und des Vogelbergs im Osten, erstreckt sich die Wetterau mit ihren Äckern und Fachwerkdörfern. Dieser ländliche Raum macht den Großteil des Landkreises aus. Hier genießt man relativen Wohlstand: Kinderarmut und Jugendarbeitslosigkeit sind niedrig. Im Vergleich zu anderen ländlichen Kreisen ist der Anteil von Kindern und Jugendlichen groß. In diesem Kreis zwischen Stadt und Land bieten sich ihnen ganz unterschiedliche Lebenswelten.

Da gibt es zum einen Städte wie Bad Vilbel in der unmittelbaren Nähe Frankfurts. Dort ist für Kinder und Jugendliche die Metropole der wichtigste räumliche Bezugspunkt: Zum Shoppen und Ausgehen ist sie für Jugendliche mit dem ÖPNV schnell erreichbar. Auch in Zukunft sehen sich viele von ihnen hier wohnen, wenn Ausbildungs- und Studienplätze ihnen dazu die Möglichkeit bieten. Gleichzeitig genießen sie die Sicherheit und Ruhe, die ihnen der kleine Ort bietet und die sie in Frankfurt gefühlt nicht hätten. Mit Teilnehmungsformaten wie dem Zukunftsausschuss können die Kinder und Jugendlichen von Bad Vilbel ihre Stadt mitgestalten. Ein Highlight für Jugendliche ist das jährliche KOA – das Karben Open Air, ein Musikfestival.

Doch in den anderen Ecken des Wetteraukreises sieht es anders aus: Je weniger Einwohner:innen, desto weniger Angebote auch für Kinder und Jugendliche. Verglichen mit anderen Landkreisen ist der nächstgrößere Ort mit Supermarkt und Schule allerdings nicht sehr weit entfernt. Trotzdem müssen viele Kinder und Jugendliche

aus kleineren Gemeinden erst mal in den Nachbarort gelangen, um Angebote wahrzunehmen. Je nach Ort ist das entweder mit dem Bus oder Fahrrad meist sehr gut möglich. Oder aber die Distanz wird zur ständigen Hürde: Wer ganz im Osten in Gernertshausen wohnt, wird sich zweimal überlegen, nach der Schule noch in die gut 45 Kilometer entfernte Kreishauptstadt Friedberg zu fahren. Hier erschweren die Distanzen die Erreichbarkeit von Freizeitaktivitäten, aber auch die Ansprache von Kindern und Jugendlichen.

Obwohl in den östlichen Teilen des Landkreises im Durchschnitt knapp ein Viertel der Menschen unter 25 Jahre alt ist, sehen einige Sozialarbeiter:innen die Finanzierung ihrer Arbeit als nicht gesichert an. Dabei würden die Angebote immer sehr gut angenommen. Allerdings stellt sich die Geldfrage nicht überall gleich: Im Süden des Landkreises ist man mit der finanziellen Situation zufrieden, denn hier kann die Jugendarbeit mit Sachspenden privater Unternehmen rechnen.

6 | KÖNNEN KINDER UND JUGENDLICHE IHRE TEILHABE SELBSTBESTIMMT GESTALTEN?

Auch wenn öffentliche Räume und ein vielfältiges Angebot an Freizeitaktivitäten vorhanden sind, bedeutet dies noch lange nicht, dass alle Kinder und Jugendlichen gleichermaßen daran teilhaben können. Dies zeigt auch die Initiative KulturPass des Deutschen Bundestages und der ehemaligen Staatsministerin Claudia Roth, die zum Ziel hat, allen jungen Menschen „die Vielfalt der Kultur in unserem Land“ nahezubringen. Seit 2024 können alle 18-Jährigen ein Budget von 100 Euro im Jahr für Kulturveranstaltungen ihrer Wahl nutzen. Im Prinzip eine gute Sache, aber Jugendliche berichten uns, dass eine Teilnahme an vielen der vom KulturPass geförderten Veranstaltungen am Ende daran scheitert, dass sie diese nicht selbstständig erreichen können. Inzwischen können über den KulturPass jedoch auch Züge gebucht werden. Das Beispiel zeigt, dass die Zugänglichkeit von Angeboten rund um Freizeit, Sport und Musik entscheidend für Teilhabe ist. Und wie wir aus den Gesprächen mit den Kindern und Jugendlichen mitgenommen haben, ist der offene und gleichberechtigte Zugang von drei wesentlichen Faktoren abhängig: Wie ist es um die Mobilität bestellt, also ist der Jugendtreff zu Fuß oder mit dem Rad zu erreichen, fahren Bus oder Bahn in den nächsten Ort mit Schwimmbad? Zweitens bestimmt das familiäre und soziale Umfeld, in dem die Kinder aufwachsen, über ihre

Teilhabechancen. Beispielsweise sind hier die Kosten für die Teilnahme an einem Sportkurs oder auch die Ausrüstung für einige eine größere Hürde als für andere. Und drittens wirken sich auch die Diskriminierungserfahrungen, die unterschiedliche Gruppen von Kindern und Jugendlichen in ihrem Umfeld machen, auf deren Möglichkeiten, teilhaben, aus. Sie fühlen sich ausgeschlossen oder werden mit ihren Bedürfnissen nicht gesehen.

Mobilität ist der Schlüssel zur gleichberechtigten Teilhabe

Eine kinder- und jugendgerechte Infrastruktur ermöglicht es jungen Menschen, selbstbestimmt vielfältige Freizeitangebote wahrzunehmen, und schafft so ganz konkret gesellschaftliche Teilhabe – auch auf dem Land, wo Jugendtreffs oder Spielplätze rarer gesät sind als in der Stadt. Ob man eigenständig mobil sein kann, ist also eine Schlüsselfrage für Teilhabe. Wenn etwa Jugendliche auf dem Land abends nach der Jugendbeiratssitzung nicht selbstständig nach Hause kommen und darum nicht teilnehmen können, dann sind sie in ihren Chancen der gesellschaftlichen Teilhabe und auch der Mitbestimmung gegenüber Gleichaltrigen in der Stadt benachteiligt.

Ein eingeschränktes Angebot im Bereich Mobilität stellt junge Menschen vor eine besondere Herausforderung, denn selbstständig

Auto fahren ist erst ab 18 Jahren und das erste Mofa ab 15 Jahren erlaubt. Aber auch unter den volljährigen Befragten verfügte keiner über ein eigenes Auto, nur sehr vereinzelt berichtete man uns stolz von einem eigenen Mofa oder Motorrad. Und so stellt in der Regel der öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV) für die Jugend das wichtigste Fortbewegungsmittel über längere Strecken dar. Gleich danach kommen die Eltern mit ihren Autos. Kürzere Strecken bestreiten die jungen Menschen zu Fuß oder mit dem Fahrrad.

„Was die Teilhabe hemmt, ist die ganze Busverbindungslandschaft. Man kommt nicht rein, man kommt nicht raus am Abend. Das ist selbst für mich schwierig, für die Jugendlichen aus den Dörfern noch viel mehr.“
(Sozialarbeiterin, Potsdam-Mittelmark)

„Ich komme hier sehr gut zurecht, der Bus und die Schwebbahn fahren ziemlich häufig.“
(Jugendlicher, Wuppertal)

„Die Öffis sind häufig unzuverlässig, manchmal müssen mich dann doch meine Eltern abholen.“
(Jugendliche, Ingolstadt)



Neckar-Odenwald-Kreis

Auch auf dem zweiten Blick alles gut?

Der Landkreis macht seinem Namen alle Ehre: Im Süden windet sich der Neckar durch die hügelige Landschaft, im Norden erstreckt sich der Odenwald. Zwischen den vielen Orten mit Fachwerkhäusern, verbunden durch ein Netz von Bundes- und Landesstraßen, erstrecken sich Felder. Hier und da lässt sich eine mittelalterliche Burg finden. Die Städte Heilbronn und Heidelberg sind jeweils mit dem ÖPNV eine Stunde von Mosbach im Westen des Neckar-Odenwald-Kreises entfernt. Sowohl Mosbach als auch Buchen, die bevölkerungsreichsten Orte im Kreis, besitzen eigene Bahnhöfe. Zusammen mit dem Busnetz haben die Kinder und Jugendlichen damit ausreichend Möglichkeiten, den Schulweg zu meistern. Nachmittags wird es dann allerdings schwierig, sich selbstständig über die Ortsgrenzen hinweg zu bewegen. Ein Netzwerk aus Auto fahrenden Eltern hilft hier häufig aus. Schwer wird es dann für die, die keinen Zugang zu einem

Auto haben. Vor allem die Jugendlichen wünschen sich einen enger getakteten ÖPNV, um nicht abends eine Stunde auf den nächsten Bus warten zu müssen.

Die meisten unserer jungen Gesprächspartner:innen sind trotzdem zufrieden mit ihrer Situation. Vor allem die sehr gut aufgestellte Vereinslandschaft macht viel möglich und eröffnet Teilhabemöglichkeiten auch in den kleineren Orten. In den lokalen Zentren gibt es Beteiligungsangebote wie den Jugendgemeinderat, der bereits seit 1998 aktiv ist. Die allermeisten Jugendlichen fühlen sich sicher und wohl. Mehr geht zwar immer, aber eigentlich ist alles bereits da. Zwar bieten die Innenstädte Mosbachs und Buchens nach ihrer Meinung nicht viel Auswahl, sind aber dennoch lebendige Orte. Für die Zukunft können sich einige gut vorstellen, nach dem Studium in einer der nahen Universitätsstädte zurück in den Kreis zu ziehen. Das sichern nicht zuletzt die vielen starken mittelständischen Unternehmen des Kreises, unter ihnen viele Hidden Champions.

Durch die ländliche Prägung des Kreises sind die Wege zwischen Verwaltung und Bürger:innen kurz: Man kennt sich. Davon profitiert auch die Jugendarbeit. Der schnellste Weg führt meistens über die Schulen, die die Kommunikation mit den Kindern und Jugendlichen zu ihren Bedarfen erleichtern. Allerdings komme das

immer auch auf die einzelnen Lehrer:innen und Schulsozialarbeiter:innen an. Je höher hier die individuelle Motivation sei, desto leichter ließen sich Projekte für und mit Kindern und Jugendlichen verwirklichen. Vor allem in Buchen wird versucht, mehr öffentliche Orte für sie zu öffnen. Beispiele dafür sind Schulhöfe, die auch nach der letzten Stunde geöffnet bleiben, und der Mehrgenerationen-Spielplatz „alla-Hopp“. Jedoch beobachten die Sozialarbeiter:innen auch, dass die öffentlichen Angebote immer weniger genutzt werden. So gehören Angebote wie der Jugendkeller inzwischen der Vergangenheit an.

Auch wenn die Region generell gut aufgestellt ist, gibt es auch hier soziale Benachteiligung. Betroffene Familien und vor allem ihre jüngsten Mitglieder brauchen Unterstützung. Angebote wie Jugendtreffs, die häufig gerade von Kindern und Jugendlichen aus benachteiligten Familien besucht werden, könnten hier noch viel mehr Kinder und Jugendliche erreichen – aber häufig fehle das Geld. Den Grund dafür sieht ein Sozialarbeiter in der fehlenden Sichtbarkeit der jungen Bevölkerung und ihren Bedürfnissen vonseiten der Verwaltung, wo ein Umdenken stattfinden müsse. Auf den Dörfern hängt viel an einzelnen engagierten Erwachsenen, die zum Beispiel Betreuungsangebote für Kinder organisieren.

Alles hängt am funktionierenden ÖPNV

Letztendlich hängt es vom Wohnort der Kinder und Jugendlichen ab, welche Verkehrsmittel zur Verfügung stehen. Viele der befragten Kinder und Jugendlichen sind auf Bus oder Bahn angewiesen, um morgens zur Schule zu fahren, am Nachmittag ihren Hobbys nachzugehen und ihre Freund:innen zu besuchen.

Als Faustregel können wir festmachen: In der Stadt sind die Befragten besser an das ÖPNV-Netz angeschlossen als auf dem Land. Doch auch in den Städten, die wir besucht haben, äußern sich viele unzufrieden über den ÖPNV. Kritik kam dabei meist von Jugendlichen, die in den äußeren Bezirken von Städten wie Ingolstadt oder Wuppertal zu Hause waren. Je länger die Wege, desto schwieriger wird es, sie zu bewältigen. Das gilt vor allem

auf dem Land. In der kleinen Stadt Buchen im Neckar-Odenwald-Kreis bemängeln die jungen Gesprächspartner:innen die fehlende Anbindung an die umliegenden Großstädte. Besuche und Unternehmungen seien, wenn überhaupt, nur am Wochenende möglich. Ein Konzertbesuch etwa sei für die Buchener Jugendlichen immer mit einer Übernachtung verbunden.

Ein überlasteter ÖPNV belastet auch Kinder und Jugendliche: Im Landkreis Segeberg berichten Schüler:innen, dass die wenigen Busse oft so überfüllt seien, dass viele Mitfahrwillige auf den nächsten warten müssten. Verlängert sich auf diese Weise der ohnehin häufig recht lange Schulweg, schränkt das die betroffenen Kinder und Jugendlichen auch zeitlich ein. Im gleichen Gespräch berichtet eine Grundschülerin, dass sie meist erst um 15 Uhr zu Hause sei und dann nur noch wenig Zeit für Hausaufgaben, außerschulische Aktivitäten und Freundschaften bleibe. Deswegen wünscht sie sich häufigere Busverbindungen.

Inwieweit Mobilitätsangebote vorhanden sind, beeinflusst junge Menschen mitunter sogar bei der Wahl ihrer Ausbildung oder ihres Studiums. Im Landkreis Görlitz etwa schildert ein Auszubildender, dass für ihn nur jene Ausbildungsplätze in Betracht gekommen seien, die er mit dem ÖPNV vom Elternhaus aus erreichen kann. Für ein eigenes Auto oder eine eigene Wohnung würde das Ausbildungsgehalt nicht ausreichen.

„Wir haben das bis vor Jahren gehabt, dass die Jugendlichen aus Nachbarorten im Prinzip nicht unser Angebot erreichen konnten, weil abends um 17 Uhr der letzte Bus fährt. Jetzt hat man den Nahverkehr ein bisschen enger und in den Abend hinein getaktet. [...] Jetzt sind sie schon wieder dabei, 20 Prozent des ÖPNVs zu kürzen.“

(Sozialarbeiter, Görlitz)

„Mein Zuhause liegt etwas weiter weg vom Bahnhof. Das ist immer blöd, denn die Anbindungen zwischen meinem Zuhause und dem Bahnhof sind nicht so gut. Da kommt höchstens stündlich ein Bus.“

(Jugendliche, Neckar-Odenwald-Kreis)

Fuß- und Radwege müssen sicher sein

Für viele Kinder und Jugendliche ist das Fahrrad ein wichtiges Fortbewegungsmittel und verschafft ihnen, vor allem im Sommer, selbstbestimmte Mobilität. Eine gut ausgebaute Fahrradinfrastruktur ist also wichtig, muss allerdings mit einem funktionierenden ÖPNV zusammenwirken, um über das ganze Jahr Mobilität zu garantieren. Der Zustand des Fahrradwegenetzes variiert stark. In Rothenburg in der Oberlausitz erzählt ein 16-jähriger Schüler zufrieden, dass er von der Stadt zu seinem Dorf einen gut ausgebauten Fahrradweg benutzen kann. In einer größeren Gemeinde im Neckar-Odenwald-Kreis ist das hingegen nicht der Fall, wie eine Schülerin berichtet. Dort bleibt nur, gemeinsam mit den Autos die stark befahrene Landstraße zu nutzen. Wird das Fahrrad bei der Verkehrsplanung nicht mitgedacht, verstaubt es mitunter in der Garage. Das nimmt jungen Menschen eine Möglichkeit der Mobilität und damit der gesellschaftlichen Teilhabe. Das gilt im ländlichen wie auch für den städtischen Raum. Fehlen sichere Fahrradwege, weichen Radfahrende zur eigenen Sicherheit auf den Gehweg aus. Zum großen Ärger von Fußgänger:innen: Diese würden sich dann beschweren, ärgert sich ein jugendlicher Wuppertaler.

Auch der Weg zu Fuß kann je nach Ausbau der Straße eine Gefahr darstellen. Sind keine Gehwege vorhanden oder diese nicht breit genug, gefährdet das gerade auch Kinder. Viele meiden aus Angst vor den schnellen Autos die Straßen. Eine Grundschülerin im Neckar-Odenwald-Kreis fordert „mehr Verkehrsschilder“, denn zum Ortsausgang hin geben die Autos schnell wieder Gas. Auch andere Kinder beschwerten sich über rasende und rücksichtslose Autofahrer:innen. Im Landkreis Segeberg etwa klagt ein junger Gesprächspartner darüber, dass diese sogar regelmäßig die Spielstraße ignorierten.

„Zumindest im Sommer ist Fahrrad fahren was, womit man mobiler ist. Aber nur, wenn man nicht ständig Sorge haben muss, dass man auf der Landstraße überfahren wird.“

(Jugendliche, Neckar-Odenwald-Kreis)

„Im Sommer fahre ich oft mit dem Rad in die Nachbardörfer.“

(Jugendlicher, Görlitz)

„Ich würde die Straßen sicher machen. Die Schlaglöcher auf dem Radweg müssen weg. Da fallen die Sachen aus dem Gepäckträger.“

(Jugendliche, Segeberg)

„Einerseits dürfen wir auf den Gehwegen nicht Fahrrad fahren. Aber auf die Straße ist es vor allem für Kinder sehr unsicher.“

(Kind, Wuppertal)

Wenn weder Bus noch Bahn fahren und es zu Fuß oder mit dem Rad zu gefährlich ist, bleibt nur noch das Elterntaxi. Das gilt vor allem für ländliche Räume, wo die Wege länger sind und die Infrastruktur zu wünschen übrig lässt. Doch nicht alle Eltern haben die Zeit oder die Möglichkeit, ihren Nachwuchs mit dem Auto zum Fußballtraining oder Jugendclub zu fahren. Mitunter springen engagierte Sozialarbeiter:innen ein, etwa in Bad Belzig im Landkreis Potsdam-Mittelmark, und bringen die Schützlinge schon mal selbst wieder zurück nach Hause, um ihnen die Möglichkeit zu geben, am Angebot des Jugendtreffs teilzunehmen. Selbstverständlich ist das nicht.

Wenn Kinder aus besser gestellten Familien mit dem Auto gebracht werden können und die aus ärmeren Verhältnissen diese Möglichkeit nicht haben, verstärkt dies bestehende Ungleichheiten. So besitzt nur die Hälfte der Familien, die finanzielle Unterstützung über SGB II erhalten, überhaupt ein Auto.¹⁰² Inwiefern Kinder und Jugendliche mobil sind, hängt also sowohl vom örtlichen ÖPNV als auch vom Einkommen der Eltern ab.

Finanzielle Selbstbestimmtheit junger Menschen fördern

Nichts prägt die Teilhabemöglichkeiten von Kindern und Jugendliche so stark wie die Familie, in der sie aufwachsen. Denn das Einkommen der Eltern entscheidet letztlich auch darüber, ob sie ihren Kindern die Teilnahme an Kursen, Ausflügen oder Konzerten bezahlen können – Selbstbestimmtheit und Chancengleichheit sieht anders aus. Auch davon, wie gut Eltern generell über Angebote für Sport und Freizeit informiert sind, hängt es ab, ob Kinder und Jugendliche von Nachmittagsaktivitäten profitieren. Für Sozialarbeiter:innen stellt dies eine wesentliche Herausforderung für ihre Arbeit dar. Auch in den Gesprächen mit jungen Menschen zeigt sich, dass das Thema Geld eine große Rolle beim Zugang zu oder der Wahrnehmung von Teilhabechancen spielt. Dabei kommt es immer darauf an, mit wem wir sprechen – und wo. Eine Lösung des Problems mangelnder Selbstbestimmtheit junger Menschen wäre, die Angebote für alle kostenfrei oder mit entsprechender Unterstützung Benachteiligter zur Verfügung zu stellen. Das würde die Abhängigkeit der Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen vom sozio-ökonomischen Status der Eltern erheblich reduzieren und zu mehr Chancengleichheit führen.

Wenn das Geld für selbstbestimmte Teilhabe fehlt

Die jungen Gesprächspartner:innen nehmen die sozialen Ungleichheiten in ihrem Umfeld durchaus wahr. An den Orten, die von den Sozialarbeiter:innen als einkommensschwach beschrieben werden, berichten viele der Jugendlichen und sogar einige Kinder über finanzielle Sorgen ihrer Familien. Sie erzählen etwa von den hohen Mieten. Eine Jugendliche im Neckar-Odenwald-Kreis sagt, dass ihre Mutter ihre kleine Wohnung kaum noch bezahlen könne. Eine Gruppe von Jugendlichen im Landkreis Segeberg stellt erschrocken fest, dass die Wohnungen bei ihnen inzwischen „unbezahlbar“ seien, weil sie nun auch für Berufspendler:innen nach Hamburg attraktiv sind. Auch bei ihren eigenen Aktivitäten stoßen diese jungen Befragten schnell an ihre finanziellen Grenzen. In Ingolstadt etwa „braucht [man] viel Geld, um etwas zu unternehmen“, das monatliche Taschengeld reiche „höchstens für eine Woche“. Einige Befragte klagen darüber, dass ihnen und ihren Familien die finanziellen Mittel fehlen würden, um in den Urlaub zu fahren. Um mal wegfahren zu können, sind sie auf Unterstützung angewiesen. So bietet etwa die Diakonie in Wuppertal Ferienreisen ins Ausland an: „Das ist nicht so teuer und kann bezuschusst werden, wenn ein Antrag gestellt wird“, erklärt uns eine 13-Jährige. Junge Menschen wie sie brauchen finanzielle Unterstützung, um Freizeitangebote wahrzunehmen und unabhängig vom Elternhaus Teilhabe zu erfahren.

Auch in wohlhabenderen Regionen mit im Durchschnitt guten gesellschaftlichen Teilhabechancen wie in Ingolstadt oder im Wetteraukreis finden sich Orte oder Nachbarschaften, in denen sich strukturelle und soziale Probleme häufen. Hier leben meist einkommensschwache Familien, die sich häufig nur in diesen eher benachteiligten Vierteln eine Wohnung leisten können. Teilhabeangebote

müssen genau dort gezielt gefördert werden, um jungen Menschen mit wenig finanziellen Mitteln Möglichkeiten der persönlichen Entwicklung und Entfaltung zu bieten. „Ich denke, dadurch, dass es kommunenabhängig ist und Kommunen einfach klamm dran sind, kann man diese großen regionalen Unterschiede feststellen“, analysiert die Kinder- und Jugendbeauftragte der Stadt Weimar. Die Förderung von Kindern und Jugendlichen hängt also von den Haushalten der Kommunen ab – und einige Kassen sind da klamm.

„Wir merken, dass ärmere Kommunen weniger Möglichkeiten haben. Das heißt, dass Teilhabechancen von Kindern davon abhängen, wo sie leben. In München kann man im Sommer [bis zum Alter von 12 Jahren] kostenfrei ins Schwimmbad gehen. Tolle Sache. Können wir bei uns nicht leisten.“

(Kinder- und Jugendbeauftragte, Weimar)

„Es gab mal Zeiten, da hatten wir hier sogar Bastelräume und konnten große Projekte verwirklichen. Dafür fehlt heute das Geld.“

(Sozialarbeiter, Wuppertal)



Görlitz

Zwischen Frustration und Aufbruchsstimmung

In der sächsischen Oberlausitz erstreckt sich entlang der polnischen Grenze der Landkreis Görlitz. Von den Tagebauten im Norden reicht der Kreis bis zur tschechischen Grenze im Süden, wo sich das Lausitzer Bergland erhebt. Wie andere Teile des traditionellen Kohleabbaugebiets ist auch Görlitz vom Strukturwandel betroffen. Görlitz ist von allen von uns besuchten ländlichen Regionen am stärksten von Kinderarmut und Arbeitslosigkeit betroffen. Das setzt den öffentlichen Haushalt unter Druck: Ende des Jahres 2023 erzählen uns hier Sozialarbeiter:innen, dass sie Angst vor der Streichung ihrer Stellen haben. Die Haushaltskrise konnte in der Zwischenzeit abgewendet werden, doch die Ungewissheit der Finanzierung der öffentlichen Kinder- und Jugendarbeit bleibt. In der ländlich geprägten Region sind für die Kinder und Jugendlichen die Mobilität

und Erreichbarkeit große Themen. Im Kreis gibt es mehrere dezentral organisierte Jugendtreffs, die sich häufig in Bauwagen eingerichtet haben. Um Angebote wahrzunehmen, treten Jugendliche auch schon mal eine Reise über die Staatsgrenze hinweg an – im südlichen Teil des Kreises zum Beispiel in das tschechische Liberec. Einige haben das Glück, in Orten mit aktiver Dorfgemeinschaft zu leben. Nach der Wende seien viele Sozialangebote weggefallen, und nun müsse man sich selbst organisieren, berichten zwei Aktive. Den Kindern und Jugendlichen gefallen solche Angebote, da sie so Selbstwirksamkeit bereits auf kleiner Ebene erleben können.

Viele von denen, die gerade ihren Schulabschluss in der Tasche haben, denken über den Wegzug nach. Zwar gibt es Ausbildungsplätze und die Städte Görlitz und Zittau sind Hochschulstandorte. Trotzdem würden viele lieber in die großen Städte ziehen, vor allem nach Dresden und Berlin. Deswegen ist man in den Kommunen bemüht, mögliche Rückkehrer:innen mit Informations- und Vernetzungsveranstaltungen zurückzugewinnen. Die Abwanderung

gerade von jungen Menschen ist herausfordernd für eine Region, in der bereits nur ein Fünftel der Bewohner:innen unter 25 Jahre alt ist. Neben der mangelnden beruflichen Perspektiven treffen wir allerdings auch Jugendliche, die sich wegen der politischen Stimmung in Zukunft nicht mehr im Kreis Görlitz sehen. Sie erzählen von diskriminierenden Aussagen von Mitmenschen im Alltag und ihrer Frustration über die Politik. Bei den Kreistagswahlen 2024 hat die AfD mit Abstand gewonnen.

Die Sozialarbeiter:innen beobachten, dass viele Jugendliche sich in dieser Umgebung schnell politisieren. Rechte Organisationen geben sich möglichst familienfreundlich, um Kinder und Jugendliche zu erreichen: „Die sind schon darauf bedacht, in der Öffentlichkeit nicht aufzufallen. Das geht dann eher schleichend.“ Auf Verwaltungsebene wird mit verschiedenen Teilnehmungsformaten versucht, mit demokratischer Bildung dagegenzuhalten. Im Vergleich zu anderen Landkreisen in Sachsen sei man gut aufgestellt, stellt eine Verantwortliche fest. Trotzdem bleibt der Wunsch, dass die Teilnehmungsformate weiterhin politischen Rückhalt bekommen.

Wissen über Teilhabemöglichkeiten ist nicht überall gleich

Auch Wissen kann über Teilhabe entscheiden: Die Befragten aus benachteiligten Vierteln zeigen sich im Gespräch weniger informiert über die außerschulischen Freizeit- und Bildungsangebote vor Ort als anderswo. Selten nahmen sie längere Wege auf sich, um Angebote in der weiteren Umgebung zu nutzen. So auch in Wuppertal, wie uns

Sozialarbeiter:innen berichten: Ihre Klientel verließ selten die Nachbarschaft. Daher zeigten sie den Jugendlichen Freizeitmöglichkeiten auf, die für sie gut zu Fuß oder mit Bus und Bahn zu erreichen sind, oder stellen bei Bedarf Roller und Skateboards zur Verfügung.

Deutliche Unterschiede beim Wissen über Teilhabemöglichkeiten zeigen sich außerdem zwischen Schüler:innen verschiedener Schulformen. Kinder und Jugendliche, die ein Gymnasium besuchen, sind meistens am besten über ihre Teilhabe- und Teilnehmungs-möglichkeiten informiert. Eine Herausforderung scheint es also zu sein, Schüler:innen anderer Schulformen gezielter anzusprechen und sie über Angebote und Freizeitaktivitäten zu informieren.

„Über die Einrichtung passiert viel Tolles, zum Beispiel Yogakurse. Woanders ist es schwer zugänglich, teuer oder schlecht zu finden.“

(Jugendlicher, Ingolstadt)

„Sie sagen, wir sind alle gleich, aber das stimmt nicht.“

(Jugendliche, Ingolstadt)

„Offene Räume und bezahlbare Angebote. Wenn man das alles hat, dann erreicht man junge Menschen viel besser.“

(Kinder- und Jugendbeauftragte, Weimar)

Sicherheit vor Diskriminierung schaffen

Auch Diskriminierungserfahrungen in ihrem Umfeld – sei es wegen ihrer Herkunft, Hautfarbe oder ihres Geschlechts – können Kinder und Jugendliche davon abhalten, sich im öffentlichen Raum frei zu bewegen oder an Freizeitaktivitäten teilzunehmen. Ein Gefühl der Unsicherheit beeinträchtigt ihre Teilhabemöglichkeiten zusätzlich. Sie fühlen sich ausgeschlossen, abgelehnt oder zum Teil auch bedroht, in ihren Möglichkeiten und ihrem Bewegungsradius eingeschränkt und mit ihren speziellen Bedürfnissen unter anderem nach geschützten Räumen oder gesonderten Angeboten, nicht gesehen. Wer Teilhabebedingungen verbessern möchte, muss sich genau anschauen, bei wem es hakt – und welche Unterstützung bei welchen Teilgruppen oder in welchem spezifischen Raum gebraucht wird.

INTERVIEW

Wie rechte Kräfte Lücken in der Jugendarbeit nutzen

Interview mit Anikó Popella, Bildungsmanagerin bei der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung am Standort Sachsen und Expertin für Kinder- und Jugendbeteiligung in ländlichen Räumen

Wie sehen die Teilhabechancen von jungen Menschen in ländlichen Räumen aus?

A: Die Beteiligung von jungen Menschen – ein zentraler Aspekt von Teilhabe – sieht in den Kommunen sehr unterschiedlich aus. Es gibt Kommunen, die diese Kraft erkennen, diese Ressource nutzen, beteiligungsnah arbeiten, nach den Bedarfen der jungen Menschen fragen. Junge Menschen haben viele Ideen, Women- und Manpower, die Sachen auch anzupacken – ob bei der Umgestaltung des Dorfplatzes, beim Ausbau eines Bauwagens als Treffpunkt für Jugendliche oder zahlreichen weiteren Themen, die junge Menschen in der Kommune betreffen. Davon kann eine Kommune oder Gemeinde nur profitieren. Auf der anderen Seite gibt es auch Orte, die keine Vorstellung davon haben, wie sie junge Menschen einbeziehen und nach ihren Belangen fragen können, und auch häufig keine Bereitschaft zeigen, sich zu öffnen. Man merkt aber: Die Kommunen, die Kommunal- und Zukunftsentwicklung beteiligungsorientiert gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen machen, sind deutlich vielfältiger und haben einen größeren gesellschaftlichen Zusammenhalt. Da passiert mehr, es ist eine bessere Stimmung, wenn alle mitmachen dürfen. Es klingt so einfach – aber so ein-

fach ist es an vielen Stellen nicht, weil die Bereitschaft und Haltung fehlen, Verantwortung und Macht abzugeben.

Hinzu kommt: Tendenziell gibt es in ländlicheren Regionen weniger Angebote für Freizeit, politische Bildung und Partizipation für junge Menschen. Durch den demografischen Wandel besteht auch die vermeintliche Annahme, dass es diese Angebote für junge Menschen nicht braucht. Die Kürzungen im sozialen Bereich, insbesondere in der aktuellen Zeit, haben zur Folge, dass es immer weniger Freiräume für Jugendliche gibt.

Inwiefern hast du die Erfahrung gemacht, dass Menschen die Jugendarbeit kapern, um rechte Ideologien zu verbreiten?

A: Antidemokratische Kräfte nutzen diese Lücken ganz bewusst; es wird ihnen einfach gemacht, unter dem Deckmantel des Treffpunkts für Jugendliche oder der Freizeitaktivität Jugendarbeit und Angebote aufzubauen, rechte Strukturen zu schaffen und rechtes Gedankengut zu platzieren. Jugendtreffs, Ganztagsangebote, Jugendorganisationen von Vereinen, Feuerwehr, Sportangebote, also vordergründig eher unpolitische Hilfestellungen und Freizeitaktivitäten zur Bindung der Jugendlichen: Die Strategie, Lücken zu nutzen, funktioniert in vielen Bereichen viel zu gut.

Jugendliche haben häufig das Gefühl, „für uns interessiert sich sowieso niemand“. Gleichzeitig hat die Gesellschaft eine große Erwartungshaltung an sie. Sie sollen sich zum Beispiel gegen gesellschaftliche Ungerechtigkeiten oder den Klimawandel engagieren. Antidemokratische Gruppierungen suggerieren genau das Gegenteil: „Gut, dass du so bist, wie du bist, du musst gar nichts ändern.“ Diese vermeintliche Gemeinschaft und Einheit bieten offenbar vielen Jugendlichen Halt und Orientierung in diesen unsicheren Zeiten. Es ist nicht immer zwingend das Gedankengut das Erste, was geteilt wird, aber das gemeinschaftliche Gefühl von „Wir zusammen gegen die anderen“ und das Narrativ „Wir sind genau richtig so, wie wir sind“ zieht junge Menschen an.

Das ist ein guter Nährboden, damit sich rechte Ideologien bei jungen Menschen festsetzen können. Hinzu kommen Faktoren wie eine unzureichende Finanzierung der sozialen Arbeit, mangelnde Mobilitätsangebote, häufig männlich geprägte (Vereins-) Strukturen, die diese gefährliche Entwicklung fördern. Es gibt kaum Freiräume in den ländlichen Regionen, wo junge Menschen hingehen können, die nicht rechts sind. Sind solche Orte vorhanden, beobachten wir eine zunehmende Bedrohung durch rechte Jugendliche, aber auch durch von Erwachsenen geschaffenen Strukturen, die nicht bereit sind, diese Orte zu schützen und zu unterstützen: Diese Entwicklungen sind ein Spiegel dessen, was gesamtgesellschaftlich aktuell passiert.

Was braucht es, um die jungen Menschen vor Ort zu stärken und demokratische Teilhabe zu ermöglichen?

A: Wir merken immer wieder: Das wichtigste und das höchste Gut ist die eigene Haltung. Eine Haltung, die demokratisch und offen ist; eine Haltung, die auch nach außen getragen wird; eine Haltung, die klare Grenzen definiert, was sagbar und machbar ist – nicht hinter vorgehaltener Hand, sondern mit klaren Positionierungen. Um demokratische Teilhabe zu ermöglichen, braucht es erwachsene Verantwortungsträger:innen in entscheidenden Positionen, die eine klare demokratische Haltung vertreten und klare Grenzen ziehen.

Weiterhin braucht es Sozialarbeiter:innen, die Angebote schaffen, die Jugendlichen begleiten und Räume zur Verfügung stellen, an denen die jungen Menschen so sein können, wie sie wollen. Die soziale Arbeit braucht eine sichere und nachhaltige Finanzierung. Und es braucht natürlich Räume und Freiräume direkt vor Ort: Plätze, an denen die Jugendlichen, wenn sie unter 18 sind, sich treffen können, weil sie aus ihren Ortschaften nicht rauskommen.

Ein weiterer ganz wichtiger Schritt, der häufig vernachlässigt wird, ist, dass Beteiligung von Kindern nie zu früh beginnen kann. Im Grundschulalter sind Kinder intuitiver, impulsiver und emotionaler. Engstirnigkeit und Rassismus gibt es noch nicht in der Form. Wenn man da schon positive Erfahrungen mit Beteiligung sammelt, ist das prägend für das ganze Leben. „Ich wurde gefragt, ich konnte mitbestimmen und mitgestalten. Meine Meinung zählt.“ – das ist in der kindlichen Wahrnehmung viel essenzieller als dann als Jugendlicher. Deshalb ist es so wichtig, bereits im Grundschulalter positive Demokratieerfahrungen zu vermitteln.

Rassismus schränkt Teilhabe ein

Kinder und Jugendliche erzählen uns von Diskriminierungserfahrungen, unter anderem aufgrund ihrer Hautfarbe. Dies klingt häufig in subtilen Aussagen der Befragten an. Ein Junge, der nun in Wuppertal wohnt, empfand sein Leben im Dorf früher zwar als schöner. Als Mensch mit Migrationshintergrund fühlte er sich allerdings „auffälliger“: „Im Dorf sind nur Deutsche, hier [in Wuppertal] sagt aber niemand was.“ Ein Wuppertaler Sozialarbeiter erzählt, dass viele Betroffene schlechte Erfahrungen mit der Polizei machten, vor allem an öffentlichen Plätzen. Ein Jugendlicher mit Migrationsgeschichte im Wuppertaler Stadtteil Heckinghausen meint: „Mein blauäugiger Freund Leon wird auf der Straße nicht kontrolliert.“ Jugendliche im Landkreis Görlitz schildern Erfahrungen mit Alltagsrassismus, welcher durch einen aktuell stattfindenden Rechtsruck noch verstärkt werde. Einige Befragte beschreiben ein „gruseliges politisches Klima“, in dem als anders wahrgenommene Bevölkerungsgruppen Ablehnung erfahren. In der östlichen Wetterau traut sich eine Schülerin nicht zur Volleyball-AG, weil ihr die Teilnahme „zu gefährlich [sei], vor allem wegen der Rassisten“.

Rassismus kommt nicht nur von Erwachsenen, sondern auch Jugendliche verbreiten rechtsextremes Gedankengut. In Görlitz erzählen uns junge Erwachsene, dass Gleichaltrige bereits in rechten Gruppen aktiv sind und an der nahen Grenze zu Tschechien versuchen, geflüchtete Personen aufzugreifen. Rechte Akteure bauen auch hier ihre Jugendarbeit aus, um gezielt junge Menschen anzuwerben (s. Kasten „Wie rechte Kräfte Lücken in der Jugendarbeit nutzen“).



Wuppertal

„Wenig Arbeit, aber viele Spielplätze“

Wuppertal als größte Stadt im Bergischen Land war einst eines der ersten Industriezentren in Deutschland. Der Einfluss der frühen Industrialisierung ist hier bis heute zu spüren. Wenn man auf den Treppen der Stadt aus dem Tal nach oben auf die Hügel steigt, sieht man unten die Arbeiterkasernen liegen und weiter oben die Villenviertel ehemaliger Industriellenfamilien. Erst Anfang des letzten Jahrhunderts entschieden sich die bis dahin eigenständigen Orte im Tal, zu einer Stadt zu werden. Auch heute ist die Struktur Wuppertals von verschiedenen kleinen Stadtzentren geprägt. Für die Kinder und Jugendlichen sind die Distanzen zwischen den Stadtteilen Oberbarmen und Vohwinkel mit dem ÖPNV kein Hindernis. Da gibt es die berühmte Wuppertaler Schwebebahn, die auch bei ihnen einen gewissen Lokalstolz auslöst, denn das sei „schon etwas ganz Besonderes“. Früher gab es auch noch eine weitere Bahnstrecke,

die Nordtrasse. Inzwischen ist sie zur Fahrrad- und Fußgängerzone ausgebaut worden. Hier kann man „super abschalten“. Bis nach Düsseldorf, wo man nach Meinung der Jugendlichen besser shoppen kann, ist es mit der Regionalbahn auch nicht weit. In den 1970ern ist durch den globalisierten Markt viel an Industrie abgewandert, vor allem die einst so starke Textilindustrie. Der Strukturwandel stellt die Stadt immer noch vor viele Herausforderungen. Die Stadt ist durch ihre Vergangenheit migrantisch geprägt. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund erzählen von Diskriminierungserfahrungen. Ihr Verhältnis zur Polizei scheint besonders davon betroffen zu sein. Einige erzählen, dass sie anders behandelt werden würden als Gleichaltrige mit deutschen Eltern. Für die Jugendeinrichtungen bedeutet die Mehrsprachigkeit der Kinder und Jugendlichen, dass sie ihre Angebote und Broschüren an ihr Klientel anpassen müssen. In Zusammenarbeit mit den Besucher:innen und deren Eltern hat ein Freizeittreff so zum Beispiel ein Förderangebot der Stadt in viele verschiedene Sprachen übersetzen können.

Die Arbeitslosenquote ist unter der jungen Bevölkerung hoch, es gibt wenig Ausbildungsplätze und eine hohe Schulabgänger:innenquote ohne Abschluss. In den Interviews ist Kinderarmut immer wieder Thema: Wie wichtig es sei, dass das Mittagessen in der Einrichtung keinesfalls über einen Euro pro Mahlzeit steigt, damit sich alle das Essen leisten können. Viele der Einrichtungen bieten zudem die Vermittlung an potenzielle Arbeitgeber:innen an. Aber nicht alle Viertel sind gleich stark von Jugendarbeitslosigkeit und Kinderarmut betroffen. Die Jugendlichen erwähnen vor allem Elberfeld und Oberbarmen als soziale Brennpunkte, an denen sie sich teilweise unsicher fühlen.

Der Bedarf an Unterstützung für Kinder und Jugendliche ist groß – aber Wuppertal hat entsprechend auch viel im Angebot. In der Stadt gibt es ein dichtes und sehr gut ausgebautes Netz an Jugendtreffs. Das sei den großen Investitionen in die Sozialstrukturen der Stadt in wirtschaftlich guten Zeiten zu verdanken, erzählt ein Sozialarbeiter. Die Finanzierung der Jugendsozialarbeit sei durch den Strukturwandel nach Ansicht der meisten Sozialarbeiter:innen zwar nicht unmittelbar gefährdet. Jedoch habe es schon mal bessere Zeiten gegeben, vor allem das Einwerben von Fördermitteln für Jugendprojekte stehle ihnen kostbare Zeit.

„Hessen ist zu islamophob. Es gibt abwertende Blicke von Älteren. Mein Bruder wird oft rassistisch beschimpft. Es ist hier nicht möglich, als Muslim man selbst zu bleiben.“
(Jugendliche, Wetteraukreis)

„Die Leute, die nicht perfekt Deutsch sprechen, werden angeschrien. Ich als Deutsche werde nicht so angegangen.“
(Jugendliche, Wetteraukreis)

„Man merkt schon einen gewissen Rechtsruck. Egal, wo ich mich aufhalte [...], erlebe ich Gespräche, die mir echt zu denken geben. Die teils sehr menschenfeindlich und unempathisch sind.“
(Jugendlicher, Görlitz)

„Es gibt zunehmend, wie in den 90er-Jahren, Jugendgruppen im öffentlichen Raum, die von Personen aus dem rechten Umfeld angesprochen werden, [...] die dann mit einem Kasten Bier hinkommen können.“
(Kinder- und Jugendbeauftragte, Weimar)

Sicherheitsempfinden ist auch eine Frage des Geschlechts

Mädchen und junge Frauen fühlen sich häufiger unsicher als Jungen und junge Männer. Wenn sie aus Angst vor Übergriffen darauf verzichten, in den Jugendtreff, Verein oder zu anderen Angeboten zu fahren, schränkt sie das in ihrer gesellschaftlichen Teilhabe ein. Zwei Freundinnen aus Potsdam-Mittelmark berichten etwa, dass sie sich oft nicht trauten, zum örtlichen Jugendtreff zu fahren. Denn die Bushaltestelle sei nicht beleuchtet und sie fühlten sich dort unsicher. Vor allem wenn die Tage kürzer werden und es früher dunkel wird, blieben sie eher zu Hause. Auch in Ingolstadt erzählen uns Mädchen, dass sie die Innenstadt bei Nacht meiden. Ein Mädchen berichtet von Warnungen ihrer Mutter, dass dort und in Bussen Mädchen „weggeschleppt“ würden. Unter anderem in Weimar und in Mosbach im Neckar-Odenwald-Kreis hören wir, dass die jungen Menschen bestimmte Parkanlagen als unsicher empfinden. „Da gibt es viele Betrunkene“, meinte ein Jugendlicher aus einem Weimarer Viertel. Viele Kinder und Jugendliche meiden solche Anlagen auf dem Nachhauseweg und nehmen Umwege in Kauf. Manche der von uns besuchten Jugendtreffs lagen neben einem Industriegebiet, am Stadtrand oder an einer dreispurigen Autobahnausfahrt. Solche abgelegenen Jugendtreffs können abschrecken. Es sei „schwierig, hinzukommen. Gerade abends, wenn es dunkel wird“, wie eine Jugendliche aus Potsdam-Mittelmark beklagt.

Einige Befragte berichten, ihre Eltern würden sie aus Sicherheitsbedenken vor dem Besuch von Jugendtreffs warnen, ihn nur mit Einschränkungen erlauben oder ihnen gleich ganz verbieten, dort hinzugehen. In allen Regionen hören wir, dass einige Mädchen nur die Freizeitangebote wahrnehmen dürften, die ausschließlich an ein weibliches Publikum gerichtet seien. Mädchen können somit oft nur in diesem Rahmen Selbstständigkeit erlernen und erfahren. Besonders schwierig seien muslimische Mädchen zu erreichen, berichtete eine Sozialarbeiterin in Potsdam-Mittelmark: „Sie dürfen hier nicht herkommen, weil die Jungs nicht immer supernett zu Mädchen und oft sexistisch sind. Eine Mutter lässt ihre Tochter nur zum Mädelsstagen gehen, wenn ich sie abhole – aus Angst, sie werde wegen ihres Kopftuchs angegriffen.“

Konflikte zwischen Mädchen und Jungen, Sexismus oder Diskriminierung sind auch in vielen Jugendtreffs ein Problem. Damit sich trotzdem alle willkommen fühlen, bieten diese spezifische Angebote für unterschiedliche Gruppen an. Zum Beispiel richten die Mädchen in einem Ingolstädter Jugendtreff bei unserem Besuch gerade das neue Mädchenzimmer als Rückzugsort ein. Außerdem haben einige Einrichtungen „Mädchenbeauftragte“ ernannt, die zu verschiedenen sensiblen Themen Rede und Antwort stehen. Dabei geht es um Fragen, die zu Hause nicht besprochen werden (können) und die in der Schule nicht immer in ihrer Gänze abgedeckt werden, wie zum Beispiel das Thema Periode und vor allem sexuelle Aufklärung.

Einige unserer jungen Gesprächspartnerinnen kritisieren, dass es überwiegend Sportangebote für Jungen gibt. So gebe es keine Mädchenmannschaften im Handball und im Fußball, sagt eine Jugendliche in Potsdam-Mittelmark, dafür müsse sie nach Brandenburg/Havel fahren: „Die Vereine [im Ort] sind eigentlich groß genug, wenn’s nur in eine Richtung funktioniert, dann ist das schade.“

„Für Mädchen ist es hier abends schwer. Man sieht immer wieder, wie Frauen blöd angemacht werden.“
(Jugendliche, Wuppertal)

„Es gibt wenig Angebote für Mädchen. Aber man kann in andere Orte fahren. Ich selbst fahre mit dem Bus, das klappt gut. Das ist dann auch gefährlich mit den Wegen, gerade nachts, wenn es dunkel ist.“
(Jugendliche, Potsdam-Mittelmark)

„Ich bin im Sportverein, aber gerade mit dem Mädchensport ist es schwierig in der Gegend. Wenn man mit dem Trainer nicht klarkommt, gibt es keine Alternative.“
(Jugendliche, Segeberg)

Queere Jugendliche als gefährdete Gruppe anerkennen

LGBTIQ*-Jugendliche – also lesbische, schwule, bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche sowie queere und andere Menschen, die nicht heteronormativen Erwartungen entsprechen – berichten ebenfalls von Diskriminierung und Anfeindungen. In Ingolstadt „passen [wir] da nicht rein, in das eher konservative Milieu der Stadt“, meint eine Jugendliche. Aus Angst vor Anfeindungen, Bedrohungen und Vorurteilen verzichteten queere Jugendliche häufig darauf, Freizeitangebote zu nutzen. Viele von ihnen erfahren auch in Ausbildung und Beruf Nachteile. In der Wetterau etwa berichteten Sozialarbeiter:innen von Diskriminierungen queerer Jugendlicher bei der Ausbildungsplatzsuche.

„Wie queer gesellschaftlich betrachtet wird, muss ich Ihnen doch nicht sagen. Die finden keinen Ausbildungsplatz, einfach weil sie queer sind.“

(Sozialarbeiter, Wetterau)

„Für die queere Szene gab es schon ein bisschen Veränderungen. Es wird uns aber zu schwer gemacht. [...] Hier hängt am Rathaus keine CSD-Fahne. [...] Es gibt auch viele junge Menschen, die queerfeindlich sind. Da habe ich dann schon auch Angst, zu erzählen, dass ich queer bin. Bei Älteren ist es noch schlimmer.“

(Jugendliche, Ingolstadt)

Jugendtreffs in der Wetterau, in Wuppertal und auch in Weimar bemühen sich um Aufklärung und den Abbau von Vorurteilen: Über Plakate, FLINTA*¹⁰³-Tage und vielfältige Aktionen sensibilisieren sie Jugendliche für das Thema Queerness – aber auch für Sexismus wie durch „Catcalling“ und für Antirassismus.



Potsdam-Mittelmark

Wichtig ist, wo du bist

Die Lebenswelten im Kreis Potsdam-Mittelmark könnten unterschiedlicher kaum sein: Im Nordwesten grenzt der Landkreis direkt an Potsdam und Berlin. Im Hinterland erstrecken sich die Seenlandschaft der Havel und weiter östlich die Wiesen und Wälder des Naturparks Hoher Fläming. Der Fläche nach ist der Landkreis der zweitgrößte in Brandenburg. Wie die Teilhabemöglichkeiten von jungen Menschen in Potsdam-Mittelmark also aussehen, ist letztlich abhängig vom Wohnort. Veranschaulichen lassen sich diese Unterschiede an den beiden Städten Werder an der Havel und Bad Belzig.

Die Stadt Werder profitiert von ihrer Nähe zu den beiden Großstädten. Wenn die Jugendlichen shoppen fahren wollen, sind sie mit der Bahn innerhalb von einer Viertelstunde im Zentrum Potsdams. Einige Jugendliche gehen, vor allem für die Oberstufe, auch in Potsdam zur Schule. Regional bekannt ist die Stadt für das Baublütenfest, das jährlich überall in der Stadt und auf der Insel Werder mit seinen historischen Gebäuden gefeiert wird. Bei der Kinder- und Jugendbeteiligung ist man hier seit ein paar Jahren die Vorzeigestadt des Landkreises. Das liegt vor allem am Förderprogramm „Zukunftshaushalt“: Hier können alle Bewohner:innen Werders Projektideen für die Stadt online einreichen. Häufig drehen sich die Vorschläge um den öffentlichen Raum, wie ein neuer Bolzplatz, den Spielplatz inklusiv gestalten oder ein Musikfest zum Mitmachen organisieren. Anschließend wird die Wahl vom Zukunftsrat – bestehend aus zufällig ausgewählten Kindern und Jugendlichen – vorbereitet. An den Schulen stimmen die Schüler:innen letztendlich darüber ab, welche der Projekte gefördert werden. Unsere jungen Gesprächspartner:innen sind zufrieden mit ihrem Leben in der Stadt.

Ganz anders sieht es für die Jugendlichen in Bad Belzig aus. Dort ganz im Südosten des Landkreises fahren abends nur wenig Busse. Eine Sozialarbeiterin berichtet, dass sie schon mal die Kinder und Jugendlichen nach dem Treffen im Jugendtreff selbst nach Hause fährt. Im Gegensatz zu Werder brauchen hier die Jugendlichen eine knappe Stunde, um mit dem Regionalzug nach Potsdam zu kommen. Das „Bad“ in Bad Belzig zeichnet die Stadt seit 1995 als Kurort aus. In der Innenstadt laden Cafés zum Verweilen ein, was beim älteren Publikum gut ankommt. Außer dem „BuBa“, dem Busbahnhof mit überdachten Bänken, gibt es allerdings kaum einen öffentlichen Ort zum Treffen für Jugendliche. Sie gelten in der öffentlichen Wahrnehmung als Störfaktor. Wenn dann jemand am Busbahnhof randaliert, wird das schnell zum Politikum in der Stadt. Deswegen wünschen sich die Sozialarbeiter:innen „mehr Liebe für Jugendliche“. Mit jedem Wechsel in der Lokalpolitik ist die Hoffnung verbunden, dass es nicht nur beim Lippenbekenntnis bleibt, sondern die Kinder- und Jugendbeteiligung ausgebaut wird.

7 | WIE WERDEN KINDER UND JUGENDLICHE BETEILIGT?

Kinder und Jugendliche wollen ihr näheres Umfeld mitgestalten und bei der Planung von Jugendprojekten und der Jugendhilfe mitreden, um ihre Bedürfnisse und Vorstellungen besser einbringen zu können. In unseren Gesprächen merken wir, dass sie ihre Umwelt genau beobachten – und klar benennen, was ihnen gefällt und was sie stört. Auf die Frage, was sie tun würden, wenn sie Bürgermeister:in wären, zeigen sie uns im wahrsten Sinne des Wortes Baustellen oder Fehlplanungen auf, die sie in ihrer Teilhabe einschränken. Sie thematisieren diverse Probleme an Schulen, vom Chaos in der Oberstufenreform bis hin zu einem viel zu kleinen Pausenhof. Als Bürgermeister:innen würden einige der jungen Befragten in Görlitz und Segeberg zudem gelegentlich den Autoverkehr aussetzen, damit die Straßen auch mal anders genutzt werden könnten: „Also, ich würde das so machen wollen, dass für den einen Tag pro Woche Auto fahren verboten wäre und die Straßen einfach den Skateboardern und Fahrradfahrern überlassen würden.“

„Bei der Schule gibt es einen Platz, [auf dem] nichts gebaut wurde, weil es zu einem Baustopp kam. Den sollten sie mal zu Ende machen, mit Skatepark und Kletterwand. Jetzt sind da nur Sand und Steine.“

(Jugendliche, Segeberg)

„Ich würde eine Eislaufenanlage bauen und die Schule verschönern. Die Schule hat nämlich nur einen kleinen Schulhof.“

(Kind, Weimar)

„Auf dem einen Hügel in der Nähe steht ein leeres Gebäude, das könnte man in einen Club umbauen. [...]“ – „Das steht seit 10 Jahren leer und verwuchert. Die Räume sollten renoviert und öffentliche Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche und Feierräume geschaffen werden.“

„Ich würde einen Anbau für alle Schulen angehen. Um Schule modern zu leben, braucht es neue Räume.“

Junge Menschen wünschen sich mehr Beteiligungsmöglichkeiten

Teilhabe bedeutet immer auch Beteiligung. Doch werden Kinder und Jugendliche bei Entscheidungsprozessen überhaupt adäquat beteiligt und dabei ernst genommen? Können sie an ihrem Wohnort wirklich mitbestimmen und mitgestalten? Gerade weil Kinder und Jugendliche das Wahlalter noch nicht erreicht haben, brauchen sie alternative Möglichkeiten der Mitbestimmung. Sie sind die Expert:innen ihrer Lebenswelten und können am besten beurteilen, wie Angebote an ihre speziellen Bedürfnisse angepasst werden sollten. Doch leider hören wir in unseren Gesprächen immer wieder, dass unsere jungen Interviewpartner:innen nicht das Gefühl haben, ihre Umwelt mitgestalten zu können. Sie beschreiben, dass sie in einer Erwachsenenwelt lebten, die von und für ältere Menschen gemacht wird. An vielen Stellen fehle die Beteiligung, wenn es um ihre Belange gehe.

Entsteht erst mal der Eindruck, nicht gehört zu werden, entwickelt sich Frustration – die sich letztendlich durch das gesamte weitere Leben ziehen kann. Umso mehr lohnt es sich, die Perspektiven junger Menschen zu berücksichtigen. Beispielsweise fühlt sich der langwierige Ausbau des ÖPNV schon für Erwachsene wie eine Ewigkeit an, für Kinder und Jugendliche erst recht. Bis die zusätzlichen Schulbusse dann fahren, dauert es Jahre. Diejenigen, für die das alles mal geplant wurde, sind dann längst aus dem Alter rausgewachsen.

„Ich habe es noch nicht wirklich versucht, wir werden aber als Jugendliche eh nicht gehört oder ernst genommen.“

(Jugendliche, Ingolstadt)

„Die machen nur Politik für Rentner, für Leute ab 40 Jahren und für Autofahrer. [...] Alles für Jugendliche wurde abgerissen, da wurde sich null Mühe gegeben. [...] Ich würde niemals was sagen, da passiert eh nichts.“

(Jugendlicher, Segeberg)

„Erwachsene wollen nicht so gerne, dass junge Menschen sich beteiligen. Und junge Menschen lernen das dann nicht kennen.“

(Jugendlicher, Görlitz)

Wie funktioniert Kinder- und Jugendbeteiligung?

Beteiligung junger Menschen bedeutet die aktive Mitsprache, Mitbestimmung und Mitwirkung bei Entscheidungen, die zum Beispiel ihre Familie, Schule oder ihren Stadtteil betreffen. Bei ernst gemeinter Beteiligung treffen Kinder und Jugendliche Entscheidungen selbst, die sonst Erwachsene für sie getroffen hätten. Sie haben die Entscheidungsmacht.

Das Recht auf Beteiligung ist in der UN-Kinderrechtskonvention und vielen Bundes- und Landesgesetzen unterschiedlich geregelt. Auf internationaler Ebene wurde das Recht auf Kinder- und Jugendbeteiligung 1989 in der UN-Kinderrechtskonvention (Artikel 12), dem wichtigsten internationalen Menschenrechtsinstrument für Kinder, festgehalten. Auf europäischer Ebene findet sich die rechtliche Verankerung in der EU-Charta der Grundrechte in den Artikeln 24 und 41.

Das Sozialgesetzbuch VIII (§ 8), aber auch das Baugesetzbuch (§ 3, Absatz 1) regeln die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen auf Bundesebene. In einigen Bundesländern ist Beteiligung in der Landesverfassung und in den Landesgesetzen

verankert. Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (§ 9) für Baden-Württemberg gibt zum Beispiel vor, dass die Anregungen und Wünsche junger Menschen bei der Jugendhilfeplanung angemessen zu berücksichtigen sind. Auf kommunaler Ebene gibt es sogenannte Kann-, Soll oder Muss-Regelungen: Eine Muss-Regelung ist etwa im Hamburger Bezirksverwaltungsgesetz (§ 33) zu finden. In Sachsen sichert die Gemeindeordnung (§ 47a) die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an allen sie betreffenden Themen mit einer Soll-Regelung.

Es gibt verschiedene Formen der freiwilligen Beteiligung. Von offenen Formen der Beteiligung, wie die gemeinsame Entscheidungsfindung von Kinderkonferenzen oder Jugendjürs, über projektbezogene Formen, bei denen junge Menschen ein eigenes Vorhaben bestimmen und verwirklichen, bis zu themenorientierten Formen, wie eine Meinungsabfrage im Internet, eine Zukunftswerkstatt oder die Einberufung eines Bürger:innenrates. Im Letzteren beschäftigen sich zufällig ausgewählte Kinder und Jugendliche mit einem (kommunalen) Thema und erarbeiten gemeinsam Lösungen und Ideen.

Auf den Feldreisen haben wir vor allem mit Jugendparlamenten und -beiräten über Teilhabe gesprochen. Sie stellen parlamen-

tarische Formen der Beteiligung dar. Die Mitglieder dieser Gremien werden von anderen Kindern und Jugendlichen gewählt, um deren Interessen zu vertreten. In gemeinsamen Sitzungen diskutieren sie ihre Meinungen und versuchen, Lösungen für die Probleme ihrer Wähler:innen zu finden.

Wie die Parlamente und Beiräte aufgebaut sind, variiert stark zwischen den verschiedenen Kommunen, abhängig von der jeweilig geltenden Gesetzgebung im Bundesland (siehe oben). Denn den Kommunen ist es meist selbst überlassen, wie die Beteiligung tatsächlich funktionieren soll. Es kommt also häufig ganz darauf an, was Lokalpolitiker:innen und Kommunehaushalte den Kindern und Jugendlichen ermöglichen können und wollen.

Eine besondere Herausforderung besteht darin, Beteiligung nicht nur für Kinder und Jugendliche erfahrbar zu machen, die in einkommensstarken, bildungsnahen Haushalten aufwachsen oder sich bereits engagieren, sondern für alle jungen Menschen. Beteiligungsangebote sind so zu gestalten, dass sie unterschiedliche Bedürfnisse je nach Alter, Geschlecht, Behinderung beziehungsweise Beeinträchtigung, sozialer, kultureller oder ethnischer Herkunft sowie Bildungsstand berücksichtigen.

„Ich kann zu Hause und in der Schule ziemlich viel entscheiden. Aber im Verein fragen sie nicht nach, obwohl der für Kinder ist. Auch beim Fasching, da ist immer alles gleich und wird immer von der einen Person entschieden.“
(Kind, Segeberg)

Oder die Beteiligung erfolgt nur halbherzig und wird nicht zu Ende gedacht. So kritisiert ein Görlitzer Sozialarbeiter, dass Befragungen der Kinder und Jugendlichen zu ihren Wünschen zwar durchgeführt würden, allerdings würden sie bei der tatsächlichen Umsetzung dann wieder ausgeklammert. Häufig weiche das Endergebnis von dem ab, was die Kinder und Jugendlichen kommuniziert haben, weil die Lösungen aus der Feder von Erwachsenen stammen.

Das Potsdamer Forschungsinstitut für Nachhaltigkeit (RIFS) hat in der vom Strukturwandel betroffenen ehemaligen Kohleregion Lausitz untersucht, wie effektiv die Beteiligung junger Menschen umgesetzt wird.¹⁰⁴ Ergebnis: Selbst wenn politische Entscheidungsträger:innen die Ideen Jugendlicher aufnehmen und die Beteiligungsverfahren methodisch gut gestaltet sind, mangelt es an Strukturen, um die Vorschläge in Entscheidungsgremien einfließen zu lassen. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten zeigen die Jungen ein erstaunliches Beharrungsvermögen,

erklärte einer der beteiligten Wissenschaftler: „Dabei geht es den jungen Menschen nicht darum, dass ihre Vorschläge eins zu eins umgesetzt werden. Sie sind aber frustriert, wenn sie keine konkrete Rückmeldung erhalten, warum eine Idee nicht umgesetzt wird.“ In der Vorbereitung von Beteiligungsverfahren sei es daher wichtig, die Erwartungen und die Verantwortlichkeiten auf beiden Seiten zu klären.

„Meine Schule wird finanziell etwas vernachlässigt, zum Beispiel bei der Raumausstattung, den Toiletten und so weiter. Da gibt es keine Mitsprachemöglichkeiten an der Schule und ich wüsste keinen offiziellen Beschwerdeweg.“
(Jugendliche, Potsdam-Mittelmark)

„Die Selbstwirksamkeit ist bei den jungen Menschen einfach aufgrund des Zeitempfindens eine ganz andere. Am besten wären kleine Maßnahmen, die schnell umgesetzt werden, wo man sofort ein Ergebnis sieht.“
(Kinder- und Jugendbeauftragte, Weimar)

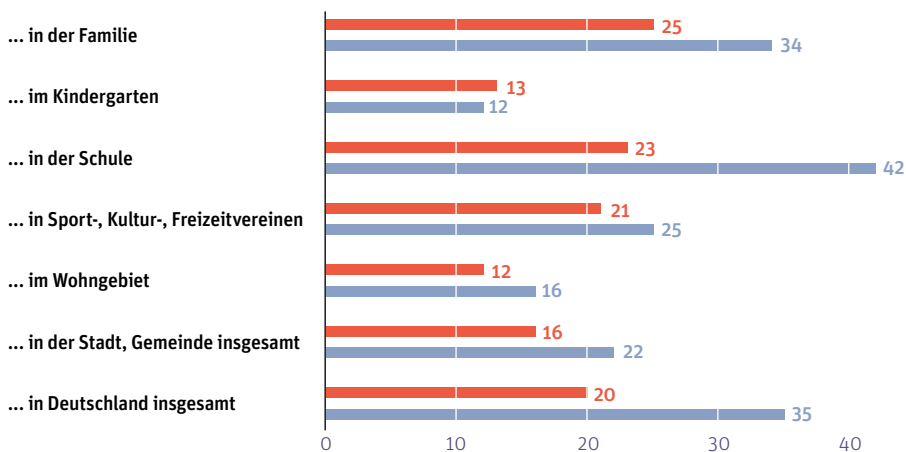
Die Widersprüche in der Beteiligung moderieren

Selbst dort, wo Erwachsene offen sind für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, scheint es mit der Mitbestimmung nicht immer auf Anhieb zu klappen. Es stellt sich die Frage, in welchem Umfang und auf welcher Ebene Beteiligung stattfinden sollte. Und Mitbestimmung ist immer auch ein Lernprozess – für beide Seiten. Für den Leiter einer Jugendeinrichtung im Kreis Segeberg stellt sich zunächst die Frage: „Wollen die Jugendlichen wirklich ihre Kommune mitgestalten? Interessieren sie sich eigentlich dafür? Also, ich habe das Gefühl, die sind satt.“ Ähnlich klingt

Junge Menschen wollen Beteiligung

Kinder und Jugendliche wollen mit am Tisch sitzen – sogar mehr, als Erwachsene es für nötig empfinden. Vor allem die Orte, an denen sie viel Zeit verbringen, möchten sie mitgestalten. Um diese Neugier und Bereitschaft für Beteiligung zu fördern, müssen Wege gefunden werden, jungen Menschen Gehör zu verschaffen.

Mehr Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen ist sehr wichtig...



Anteil in Prozent der Befragten Kinder und Jugendlichen im Alter von 10 bis 17 Jahren und von Erwachsenen

(Quelle: Deutsches Kinderhilfswerk: Kinderreport 2023)

es in Ingolstadt: „Das Stadtplanungsamt ist der Meinung, dass Kinder und Jugendliche sich beteiligen müssten, aber die wollen das vielleicht gar nicht.“ Im Landkreis Segeberg findet es ein junges Vereinsmitglied zwar „wichtig, dass es die Möglichkeit gibt, mitzubestimmen“, aber ob man es dann tue, solle freiwillig bleiben. Eine Schülerin aus dem Neckar-Odenwald-Kreis meint, „wenn man wirklich das Interesse hat, kann man sich da wirklich gut beteiligen“. Aber dieses Interesse könne sich eben erst dann entwickeln, wenn man mehr in die Gemeinde involviert würde, auch um zu erkennen, „dass man dort einen Platz hat“, so eine weitere Stimme aus der gleichen Runde. So könne man jungen Menschen politische Beteiligung „auch ein bisschen schmackhaft machen“.

Erwachsene: Wo sollten Kindern und Jugendlichen mehr Rechte auf Mitbestimmung eingeräumt werden? Ist es Ihrer Meinung nach sehr wichtig, wichtig, weniger wichtig oder gar nicht wichtig, dass Kindern und Jugendlichen mehr Mitbestimmung ... eingeräumt wird?

Kinder/Jugendliche: Was meinst du, wo sollten Kinder und Jugendliche mehr mitbestimmen können?

Und dafür braucht es zuweilen Zeit, Geduld und ein bisschen Übung: „Wir wollen natürlich schon, dass sie auch Ideen äußern, worauf sie Lust haben, was sie gerne mal machen würden“, sagt die Weimarer Kinder- und Jugendbeauftragte: „Das ist aber total schwierig, denn meistens kommt nichts.“ Einen Teil ihrer Klientel muss sie dabei unterstützen, eigene Wünsche überhaupt formulieren zu können. Andernorts zeigen sich junge Menschen proaktiv: Zwei Sozialarbeiter aus dem Landkreis Görlitz sind überzeugt, die

jungen Menschen seien während der Corona-Pandemie selbstbewusster geworden. „Zumindest bei unserer Stadtpolitik ist während Corona das Bewusstsein entstanden, dass wir Kinder und Jugendliche nicht mehr so leicht abtun können. [...] Die jungen Leute fordern das jetzt auch selbst mehr ein. Denn sie haben bei Schulschließungen und in schulischen Prozessen bemerkt, wie einfach über ihre Köpfe hinweg entschieden wurde“, berichtet die Kinder- und Jugendbeauftragte der Stadt Weimar.

„Am Anfang hat man immer gefragt, was wollt ihr denn ändern? Ja, eigentlich nichts oder ich weiß es nicht so. Und jetzt kommt so langsam, das wäre doch cool und das wäre schön.“
(Vereinsgründerin, Görlitz)

„Ich hatte auch schon Projektideen, die ich megacool fand. Aber Jugendliche sind wie Katzen. Wenn die finden, das taugt nicht für sie, dann kommen die einfach nicht mehr. Es ist ja nicht wie bei Projekten in der Schule, wo sie mitmachen müssen.“
(Kunstpädagogin, Ingolstadt)

Auch Missverständnisse zwischen Jung und Alt schwingen als Thema in unseren Gesprächen immer mit und verhindern, dass die unterschiedlichen Stimmen und Perspektiven auch Gehör finden. Damit der Dialog zwischen den Generationen funktioniert, braucht es Bereitschaft, die andere Seite zu verstehen. Unterschiedliche Formate und Beteiligungsformen werden ausprobiert, um hier Brücken zu bauen und die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen einzufangen. Zum Beispiel werden Anlaufstellen eingerichtet, bei denen Jugendliche eigene Ideen vorbringen können, wie im Landkreis Görlitz oder in Weimar. In einigen Städten und Regionen haben Jugendarbeiter:innen mithilfe von Umfragen oder Zukunftswerkstätten versucht, die Wünsche und Vorstellungen der Kinder und Jugendlichen zu ergründen.

„Wir alle, egal, ob wir Eltern, Pädagogen oder Nicht-Pädagogen sind, haben eine Verantwortung, den Kindern zuzuhören. Für mich hat es oberste Priorität, Kinder ernst zu nehmen, nicht nur mit ihren Sorgen, auch mit ihren Wünschen und Träumen, und dann eine gute Kombination zu finden, wie sich das umsetzen lässt. Und wenn man die Kinder dann pädagogisch in einem Prozess führt, dann werden die Kinder daran wachsen.“
(Mitarbeiter Jugendclub, Weimar)

Görlitzer Jugendliche bewerten Beteiligungsformate

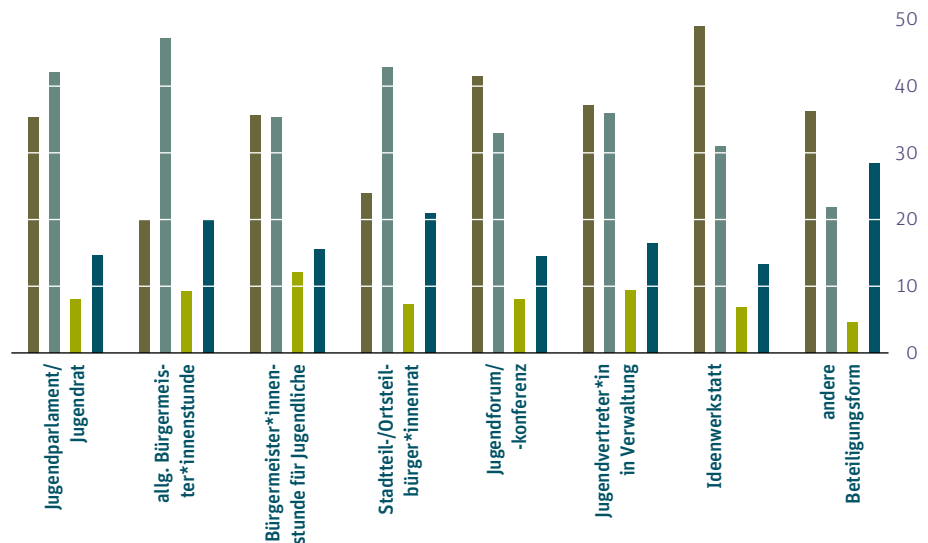
Das Flexible Jugendmanagement Sachsen hat junge Menschen im Landkreis Görlitz befragt, wie sie zu verschiedenen Beteiligungsformaten stehen. Angebote wie Jugendparlamente, die viel Zeit beanspruchen, werden allgemein als gut empfunden – wobei die meisten sie nicht selber nutzen würden. Die meisten jungen Görlitzer:innen sehen sich eher bei einmaligen Veranstaltungen wie Ideenwerkstätten.

Einstellung von 14- bis 27-Jährigen im Landkreis Görlitz zu Beteiligungsformaten in Prozent, 2022

Frage: Findest du das Format gut?
Wenn ja, würdest du es nutzen?

- Ja, würde ich nutzen
- Ja, würde ich aber nicht nutzen
- Nein, finde ich nicht gut
- keine Angabe

(Quelle: Jugendbefragung 2022 der FLEXJUMA im Landkreis Görlitz)



Welche Beteiligungsangebote gibt es?

Aber wie sollte ernst gemeinte Beteiligung aussehen und wo und wann am besten damit beginnen? „Man könnte natürlich in den Kitas anfangen, zum Beispiel, indem die Kids im Kindergarten entscheiden, welches Spielzeug angeschafft wird. Später im Grundschulbereich kann man dann zum Beispiel einen Spielplatz oder auch nur ein neues Spielgerät auf dem Spielplatz planen“, so die Überlegung eines Sozialarbeiters im Wetteraukreis. Welche Beteiligungsangebote für Kinder und Jugendliche es bereits gibt, variiert stark zwischen den von uns besuchten Kreisen. Ein direkter Vergleich, was, wie, wo und unter welchen Bedingungen am besten funktioniert, fällt daher schwer. Drei Orte tauchen bei unseren Befragungen jedoch vermehrt auf, an denen Mitbestimmung schon erprobt wird: in Schulen, über kommunale Beteiligungsformen wie Jugendbeiräte und -parlamente sowie in Jugendtreffs. Anhand dieser Orte in ihrem direkten Lebensumfeld lassen sich die Chancen und Herausforderungen von Beteiligungsformaten für Kinder und Jugendliche zumindest besser verstehen.

Schüler:innen fordern mehr Beteiligung – nicht nur am Gymnasium

Der wichtigste Schauplatz im Alltag ist für Kinder und Jugendliche in aller Regel die Schule. Durch den zunehmenden Nachmittagsunterricht verbringen sie hier den Hauptteil des Tages. Zwar haben wir keine Interviews an Schulen geführt, aber die Befragten haben uns natürlich trotzdem erzählt, was sie dort erleben und ob sie sich einbringen können. Dabei fällt ihr Urteil über ihre Mitwirkungsmöglichkeiten an ihrer Schule oft negativ aus.

Diese Wahrnehmung teilen viele der befragten Erwachsenen: Die Schule biete wenig Beteiligungsmöglichkeiten. Mitsprache werde kaum eingeübt. Vielerorts gebe es mit Schul-Sozialarbeiter:innen oder Verbindungslehrer:innen zwar formale Ansprechpersonen. Aber im Alltag erleben die Schüler:innen selten, dass ihre Anliegen auf Gehör stoßen. „Ich habe in der politischen Bildung gemerkt, dass Jugendliche oft ein bisschen überfordert sind, wenn man sie fragt, wie hättet ihr es denn gerne?“, erzählt etwa eine Sozialarbeiterin in Ingolstadt: „Da kommt auch oft nicht viel, weil sie es vielleicht tatsächlich vom Schulalltag her nicht gewöhnt sind, so frei zu entscheiden.“

Nach Ansicht unserer Gesprächsteilnehmer:innen schneiden Gymnasien in Sachen Beteiligung besser ab als andere Schulformen. In Wuppertal erzählt eine Schülerin, dass sie früher auf ein Gymnasium ging, „da wurde viel gemacht mit Beteiligung. Später an den Gemeinschaftsschulen nicht mehr.“ Gymnasien seien insgesamt besser ausgestattet: „Da ist es hell, bunt und sieht ordentlich aus, die haben eine Überdachung auf dem Schulhof, wir müssen im Regen raus“.

Auch die Schülervvertretung scheint an Gymnasien besser aufgestellt zu sein als bei anderen Schulformen. Klassensprecher:innen, die von ihren Klassen demokratisch gewählt werden, fungieren als Sprachrohr der Schüler:innen in Richtung Schulverwaltung. Wenn diese Struktur unterstützt werde, könnten Schüler:innen ihre Schule auch mitgestalten, sagt eine Gymnasiastin im Neckar-Odenwald-Kreis. Andere Jugendliche im selben Landkreis erzählen uns, dass an ihrer Schule die Schüler:innen sogar den Schulhof mitgestalten durften. Es wurden dann die Geräte aufgebaut, die sie sich tatsächlich auch gewünscht hatten. Aber nicht überall kommen Schulleitung und Schüler:innen auf einen Nenner – Schülervvertretung hin oder her. Dauerthemen sind die Handynutzung, offenes WLAN und Schneeballschlachten. An einigen Schulen würden die Klassensprecher:innen von der

GUTE BEISPIELE

Mit U18-Wahlen der Jugend eine Stimme geben

Wenn der Anteil der unter 25-Jährigen sinkt, können junge Menschen als Wähler:innen für die Politik uninteressant werden. Die meisten Stimmen kommen von anderen Altersgruppen. Einige Themen, wie der Klimawandel, betreffen die jüngeren Generationen besonders stark. Damit sie durch den demografischen Wandel nicht benachteiligt werden, wird seit einiger Zeit über eine Senkung des Wahlalters bei den Bundestagswahlen diskutiert. Bei der Europawahl können bereits 16-Jährige ihre Stimme abgeben. Bei der Mehrheit der Kommunalwahlen und auch bei einigen Länderwahlen ist das ebenfalls der Fall. Die Ampelkoalition nahm sich des Themas an, es kam aber nicht mehr zur Durchsetzung – die nötige Zweidrittelmehrheit wurde nicht mehr erreicht.

Das Projekt „U18“ ruft bereits seit 1996 immer neun Tage vor der Bundestagswahl Jugendliche an die Wahlurnen. Auf der Website findet man eine Karte mit dem Wahllokal in nächster Nähe. Damit einher gehen Veranstaltungen zur politischen Bildung, die für die Demokratie begeistern sollen. Das Ziel: junge Menschen möglichst früh am politischen Diskurs teilhaben lassen – und gleichzeitig Politiker:innen Zukunftsthemen öffentlichkeitswirksam nahezubringen.

Schulverwaltung nicht unterstützt oder ernst genommen. Dann wende sie sich lieber direkt an die Lehrer:innen, meint eine Gesamtschülerin aus der Wetterau. Doch viele Lehrkräfte hätten auch kein offenes Ohr für die Belange der Schüler:innen außerhalb des Unterrichts, ergänzt eine Freundin von ihr.

Mitbestimmung und Mitgestaltung an Schulen hängt häufig von einzelnen Lehrkräften und/oder der Schulleitung ab. Wenn diese offen für Beteiligung sind, dann werden Projektwochen gemeinsam vorbereitet oder die Mitgestaltung am Schulgebäude ermöglicht. Dass damit alles steht und fällt, zeigt auch ein Gruppengespräch mit Schüler:innen in Ingolstadt. Diese kommen während unseres Gesprächs auf die Idee, ein Schulweihnachtsfest zu veranstalten. Nach erster Begeisterung tritt Ernüchterung ein: „Aber mit dem aktuellen Direktor wird das eh nichts.“ Alle stimmen zu und die Idee wird wieder begraben.

„Ich finde, dass die uns in der Schule ganz gut einbinden. Wir planen zum Beispiel gerade unsere Studienfahrt und da fragen die uns, was uns Spaß machen würde.“

(Jugendliche, Neckar-Odenwald-Kreis)

„In der Schule gibt es keine Mitbestimmung, als gehört man ihr nicht an. Wir machen viele Vorschläge, aber nichts passiert.“

(Jugendlicher, Wetteraukreis)

„Ich bin glücklich über meine Lehrerinnen. Als Schülersprecher werde ich eingebunden. Aber Eigeninitiative ist wichtig, dann kann man auch mitbestimmen und was ändern.“

(Gesamtschüler, Wuppertal)

„Ich habe Freunde auf dem Gymnasium. Deren Blick auf die Zukunft ist ganz anders als auf der Mittelschule.“

(Jugendliche, Ingolstadt)

Die Schule ist außerdem für die formale politische Bildung zuständig. Sie vermittelt so die Basis für die demokratische Bildung aller Schüler:innen. Bei unseren Gesprächen merken wir schnell, dass diese sehr unterschiedlich ausfällt. Statt im Politikunterricht würde sie mehr über Politik in Englisch lernen, weil ihr Lehrer mit ihnen amerikanische Politik diskutiere, erzählte beispielsweise eine Schülerin aus dem Neckar-Odenwald-Kreis. Ihre Freundin wirft ein, dass sie mehr „über die aktuelle Lage und Themen in Deutschland“ lernen will. Allerdings ist ihr das Fach Gemeinschaftskunde oft zu trocken. Auch ein Schüler aus Segeberg bemängelt, dass im Politikunterricht nicht die Politik behandelt wird, die ihn direkt umgibt und betrifft.

„In der Schule haben wir das Fach Wirtschaft und Politik, aber da behandeln wir nichts, was uns direkt angeht, sondern so Weltthemen.“

(Jugendlicher, Segeberg)

„Eigentlich wäre es gut, wenn wir in der Schule etwas zur Kommunalpolitik lernen würden.“

(Jugendlicher, Neckar-Odenwald-Kreis)

„Wir versuchen, auch alle Schulen in die Demokratiebildung einzubinden, sofern sie Interesse haben. Es gibt Schulen, die sagen von vornherein nein [...]. Die wollen das Thema wirklich ausblenden.“

(Sozialarbeiter, Görlitz)

Kinder- und Jugendbeteiligung kommunal ernst nehmen

Auf unseren Reisen durch die ausgewählten Kreise und kreisfreien Städte haben wir immer wieder auch mit Mitgliedern von Kinder- und Jugendparlamenten oder auch Jugendbeiräten gesprochen. Diese Gremien sollen die politische Beteiligung von Kindern und Jugendlichen auf kommunaler Ebene ermöglichen. Hier wird Demokratie geübt: Wahlkämpfe, Diskussionen im Plenum und Anträge sind Teil ihrer Arbeit. Aber wie diese Foren der Mitbestimmung im Einzelnen aufgestellt sind und ob sie überhaupt überall genutzt werden, ist ganz unterschiedlich – auch innerhalb eines Kreises. Das zeigt das Beispiel Potsdam-Mittelmark: Während Werder bei der Jugendbeteiligung schon weit gekommen ist, hat das 40 Kilometer weiter entfernte Bad Belzig zum Zeitpunkt unseres Besuchs noch kein Beteiligungsformat eingeführt. Eine bundesweite einheitliche Regelung zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen auf kommunaler Ebene gibt es nicht (siehe Kasten „Wie funktioniert Kinder- und Jugendbeteiligung?“¹⁰⁵, S.62), vielerorts bleibt dies den Kommunen selbst überlassen – und der Initiative ihrer Vertreter:innen oder ihrer jugendlichen Mitglieder.

In den Gesprächen treffen wir immer wieder auf waches politisches Interesse vonseiten der jungen Menschen, auch an der Lokalpolitik. Ob es zum Kontakt mit der Politik kommt, ist von Ort zu Ort unterschiedlich. Manche Jugendliche haben noch nie mit Politiker:innen gesprochen, wie die, die wir in den Jugendclubs von Wuppertal treffen. In anderen Jugendclubs sieht das anders aus. In den Landkreisen Potsdam-Mittelmark und Segeberg fanden stellenweise vor den Kommunalwahlen Diskussionsrunden zwischen den Kandidat:innen und Jugendlichen statt. Wer sich, wie im Wetteraukreis, um den Kontakt mit Jugendlichen bemüht, kommt gut an. „Der Bürgermeister ist cool, er grüßt, ist chillig! Er gibt uns Eis aus, geht auf Schulkonzerte und spendet dort auch“, urteilen unsere Befragten vor Ort.

„Nächstes Jahr ist Bürgermeisterwahl. Da erhoffe ich mir, dass da mal ein bisschen was kommt in Richtung politischen Austausch. Aber leider ist da gerade wirklich wenig bis nichts vorhanden, was wirklich ganz klar von der Stadt an die Jugendlichen geht.“
(Jugendlicher, Weimar)

„Wir sind nicht dafür da, den Politikern hinterherzurrennen. Die sollten hinter uns herrennen!“
(Jugendliche, Potsdam-Mittelmark)

Als gewählte Parlamentarier:innen haben Kinder und Jugendliche die Chance, Ideen für ihren Ort einzubringen und mit einem zur Verfügung gestellten Etat auch umzusetzen. In Ingolstadt verfügen die Mitglieder des Jugendparlaments beispielsweise über einen fünfstelligen Etat innerhalb einer zweijährigen Amtszeit. Doch selbst an Orten mit guter finanzieller Ausstattung wie in Ingolstadt wird von den Jugendlichen kritisiert, dass zu wenige ihrer Ideen tatsächlich umgesetzt werden. Da macht sich Enttäuschung breit, wenn gute Ideen und Initiativen des Jugendparlaments wie ein günstiges Schüler:innen-Ticket auf dem Weg ins Rathaus im Sand verlaufen.

„Ich finde es gut, mich für Kinder und Jugendliche einzusetzen, zum Beispiel bei kaputten und dreckigen Spielplätzen, und dass wir uns auch für später einsetzen können.“
(Jugendliche, Segeberg)

„Im Westpark kann man chillen. Da haben wir vom Jugendparlament drei Container dafür aufgestellt.“
(Jugendlicher, Ingolstadt)

GUTE BEISPIELE

Jugendbeteiligung in Solingen

Solingen entwickelte als erste Stadt in NRW eine gesamtstädtische Handlungsstrategie zur Jugendbeteiligung. In der Stadt hat die Beteiligung bereits eine lange Tradition. Mit dem Modellprojekt »fYOUture« wurden zwischen 2017 und 2022 junge Menschen zur aktiven Mitgestaltung der zukünftigen Jugendbeteiligung ermutigt. Um den Prozess möglichst niedrigschwellig zu gestalten, wurden dabei verschiedene Formate genutzt, wie Picknicks, Filmabende und Workshops. So wurde das Ziel verfolgt, ein möglichst breites Spektrum an Jugendlichen mit unterschiedlichen Hintergründen einzubeziehen. Im Dialog zwischen Jugendlichen, Verwaltung und Lokalpolitik wurde so eine kommunale Strategie für Jugendbeteiligung entwickelt, die abschließend verbindlich verankert wurde. Nach Abschluss des Projekts ist eine Planstelle zur weiteren Entwicklung der Strategie eingerichtet worden. Für das Modellprojekt wurde die Stadt vom Kompetenzzentrum Bürgerbeteiligung ausgezeichnet.

Den größten Kampf, so berichten uns Mitglieder verschiedener Jugendbeiräte, müssten sie vor allem mit der Verwaltung führen. Viele fühlen sich von dieser nicht ernst genommen. Die anfängliche Motivation der frisch gewählten Parlamentarier:innen wird häufig von den langsamen Verwaltungsprozessen aufgefressen, am Ende entsteht Frustration. Das Jugendparlament bringe am Ende „eh nichts“, kritisiert eine Ingolstädter Schülerin. Dass es auch positiv laufen kann, zeigt sich in Bad Nauheim im Kreis Segeberg, wo sich die Parteien des Stadtrats die Vorschläge

ihrer Jugendbeirät:innen laut dem begleitenden Sozialarbeiter immer anschauen. Optimistisch zeigt sich eine Jugendbeirätin in Potsdam-Mittelmark: „Wenn wir mit der Zeit präsenter werden, haben wir auch mehr Mitsprache.“

„Als Jugendparlamentarierin wird man von den Erwachsenen ganz anders wahrgenommen.“
(Jugendliche, Ingolstadt)

„Jugendliche werden auch nicht immer gehört. Zum Beispiel fürs Stadtfest wurden Ideen vorgeschlagen, aber gar nichts davon umgesetzt. Das ist ein falsches Zeichen in unsere Richtung.“
(Jugendliche, Potsdam-Mittelmark)

„Für den Park gab es eine Forderung aus dem Jugendbeirat. Da gaben wir eine erste Skizze [ab], für Sitzmöglichkeiten und ein Basketballfeld. Das hat gedauert, aber ist dann tatsächlich so umgesetzt worden.“
(Verwaltung, Wetteraukreis)

Alles eine Frage der Zeit, bis die Möglichkeiten der Mitsprache junger Menschen sich durchsetzen und ihre Wirksamkeit entfalten? Die mangelnde Sichtbarkeit jugendlicher Gremien scheint dabei ein erhebliches Problem darzustellen: Viele der befragten Kinder und Jugendlichen wissen gar nichts von der Existenz ihres lokalen Parlaments oder Beirats: „Das ist das erste Mal, dass ich das höre“, heißt es dann. Kein Wunder, dass sich so auch die Erfolge dieser Form der Beteiligung nicht gut vermitteln lassen: Wenn niemand das Jugendparlament kennt, dann wird der neue öffentliche Wasserspender im Park auch nicht damit in Verbindung gebracht.

Zwei Jugendvertreter:innen in Ingolstadt wünschen sich vom Bürgermeister, dass er mehr Werbung für das Gremium macht. Eine weitere Idee war, den Jugendbeirat zum Teil des Schulunterrichts zu machen.

„Es gibt da so eine Jugendwahl, aber [die] bringt eh nichts. Keiner weiß, wer eigentlich gewählt wurde.“
(Jugendlicher, Ingolstadt)

„Wir haben bisher nur ein bisschen im Unterricht [vom Jugendrat] gehört, ansonsten nicht viel. Ich glaube, man muss schon wirklich in der Gemeinde involviert sein, bis man das wirklich realisiert, dass man dort einen Platz haben kann.“
(Jugendliche, Neckar-Odenwald-Kreis)

Auffällig war, dass vor allem Gymnasiast:innen mit der kommunalen Jugendbeteiligung vertraut und in ihr aktiv waren. Außerdem schienen Gymnasien die Teilnahme an Jugendparlamenten eher zu fördern als andere Schulformen: „Meine [Mittel-]Schule hat die Kooperationsanfrage ignoriert“, sagt eine Jugendparlamentarierin in Ingolstadt, während am gleichen Ort die Parlamentarierin aus dem Gymnasium erzählt, dass ihre Schule „stolz“ darauf gewesen sei, die letzten Wahlen mit durchzuführen.

„Mein Gymnasium ist im Zentrum des Kinder- und Jugendparlaments, andere Schulen bleiben auf der Strecke. Es darf nicht sein, dass andere Jugendliche nicht miteinbezogen werden.“
(Jugendliche, Potsdam-Mittelmark)

Einige Sozialarbeiter:innen, die Jugendparlamente oder -beiräte begleiten, äußern sich kritisch zu der Frage, ob diese wirklich die Teilhabechancen für alle verbesserten. Für einen Teil ihrer Klientel sei die Mitwirkung in einem solchen Gremium eine zu hohe Hürde. So komme es dort auch zur ungleichen Repräsentation von Schüler:innen verschiedener Schulformen. Außerdem dürften neben Prestigeprojekten wie den Jugendparlamenten die „niedrigschwiligen“ Angebote für junge Menschen wie beispielsweise Jugendtreffs nicht untergehen. Einige Erwachsene zeigen sich in den Gesprächen generell skeptisch, dass Kinder- und Jugendparlamente oder Beiräte echte Beteiligung ermöglichen. Im Landkreis Segeberg sagt eine Erzieherin an einer Schule, vielen Jugendlichen sei gar nicht klar, worauf sie sich einließen, wenn etwa Freunde oder die Aussicht auf Sitzungsgeld sie veranlassen mitzumachen. Im gleichen Kreis kritisiert auch die Leiterin eines Jugendclubs, die Gemeinde nutze den Kinder- und Jugendbeirat gerne als Aushängeschild, lasse die Teilnehmer:innen aber weitgehend allein. Nötig wäre demnach eine Person, die zwischen der Verwaltung und dem Beirat vermittelt und die Jugendlichen in ihrer Arbeit unterstützt. Zudem sprechen viele auch von einer „Scheibeteiligung“: Es sei zwar allenthalben die Rede davon, junge Menschen zu beteiligen. Das sei aber oft nicht mehr als ein Schlagwort und die entsprechende Haltung nicht ausreichend verankert. Da werde dann mal nach Wünschen oder Vorschlägen gefragt, entscheiden würden letztlich aber doch die Erwachsenen. Und im schlechtesten Fall passiere gar nichts.

„Für manche Kinder und Jugendliche ist es viel zu kompliziert zu verstehen, okay, ich kann mich mit in den Stadtrat setzen und was ist eigentlich ein Jugendparlament. Das ist ja erst mal total viel Information, die da auf einen einprasselt.“
(Leiterin des Kinderbüros, Weimar)

„Im ersten Jugendparlament [war] die spannende Entwicklung, dass die am Anfang sehr harmonimäßig unterwegs waren. Und dann irgendwann zur Hälfte festgestellt haben, doch, da gibt es schon ganz schöne Differenzen, die man nicht einfach wegreden kann. Und das hat sie schon ein bisschen zurückgeworfen.“
(Sozialarbeiterin, Ingolstadt)

Jugendtreffs schaffen Beteiligung für alle – und brauchen Unterstützung

Jugendtreffs bieten je nach ihrer Ausstattung und angepasst an ihre Klientel unterschiedliche Formen der Beteiligung an. Als niedrigschwelliges und kostenloses Angebot können sie zudem Kinder und Jugendliche erreichen, die mit dem Thema Beteiligung bisher nicht in Berührung gekommen sind und hier erste Erfahrungen in Sachen Mitbestimmung machen können. Falls im Jugendclub jemand ein Anliegen habe, so wird uns erzählt, könne man sich direkt an die Sozialarbeiter:innen wenden. In der Schule sei so eine Art der Teilhabe nicht möglich, sagen viele unserer Gesprächspartner:innen. Das macht für viele von ihnen den Jugendtreffs zu ihrem Wohlfühlort.

In einigen Jugendtreffs wird demokratisch entschieden, welche neuen Geräte oder Spiele angeschafft werden oder was das nächste Ausflugsziel sein soll. Es soll ein möglichst breites Angebot bereitgestellt werden, sodass jede:r etwas für sich finden kann. Manche Jugendtreffs haben Räte, in denen die Besucher:innen ihre Wünsche diskutieren und Demokratie leben können. In einem

Weimarer Kinder- und Jugendtreff wird einmal jährlich der „Kinderrat“ gewählt: Es gibt Wahlperioden, geheime Wahlen und Wahlreden. Der Kinderrat setzt sich gleichgewichtet aus Kindern unter und über zwölf Jahren zusammen. Die Gewählten nehmen ihre Verantwortung ernst: Sie selbst entschieden, dass man bei mehrfach unentschuldigtem Fehlen bei den Treffen des Rates raus ist aus dem Gremium.

Jugendtreffs fördern ihre Besucher:innen in ihrer Verantwortung und Selbstwirksamkeit. Eine Sozialarbeiterin aus Bad Belzig nennt es das „Recht auf Fehler“: Nicht alles muss immer klappen oder eine gute Idee sein, aber alles darf ausprobiert werden. Jugendliche würden häufig in ihrem Verantwortungsbewusstsein unterschätzt. Einige Jugendclubs fördern das Verantwortungsbewusstsein ihrer Besucher:innen, indem sie ihnen beispielsweise einen Schlüssel zu ihren Räumen geben. Generell beobachten wir, dass die von uns angetroffenen Sozialarbeiter:innen ein ernsthaftes Interesse daran haben, den Kindern und Jugendlichen auf Augenhöhe zu begegnen und eine gute Beziehung zu ihnen zu pflegen. Die jungen Besucher:innen trauen sich dann auch eher, sich mit ihren Ideen und Anliegen offen an sie zu wenden. Die Erfahrung von Offenheit, Respekt und Toleranz seien nach Ansicht der Sozialarbeiter:innen schließlich wichtig für eine spätere erfolgreiche Teilhabe. Es ist ihnen daher ein Anliegen, diese Begriffe auch mit Leben zu füllen: „Eigentlich sollten wir die Jugendlichen mit den Inhalten versorgen, die wichtig für sie und richtig für unsere Gesellschaft sind“, so die Kinder- und Jugendbeauftragte der Stadt Weimar.

„Bei uns entscheiden die Kinder, was wir machen. Sie wissen, dass sie hier mitbestimmen dürfen, aber nennen es anders.“
(Leiterin Kinder- und Jugendeinrichtung, Weimar)

„In der Schule hat man nicht mal ansatzweise Beteiligung. Ich beteilige mich aber auch nicht. Die Einrichtung hier ist eine Ausnahme.“
(Jugendliche, Ingolstadt)

„Wir haben hier Spaß! Hier kann man über Probleme sprechen, zum Beispiel auch Ärger mit anderen Kindern besprechen und sagen, was man machen möchte.“
(Kinder, Görlitz)

Kinder- und Jugendarbeit auf kommunaler Ebene erfüllt somit eine wichtige Funktion: Sie ermöglicht Teilhabe und macht Beteiligung erfahrbar. Aber ob die entsprechenden Einrichtungen ihre Arbeit auch stemmen können, sei häufig abhängig von einer un stetigen Finanzierung. Diese sei geprägt von zähen Verwaltungsabläufen, einem Mangel an politischem Willen oder personellen Engpässen. Der Dekanatsjugendreferent im Wetteraukreis war nicht der Einzige, der sich eine andere Verteilung von Mitteln wünschte, um zum Beispiel genügend Busse für Kinderfreizeiten zu haben oder den Wasseranschluss für den Jugendclub fertigstellen zu können: „Manchmal werden Gelder ausgegeben, da geht es um Hunderttausende, und hier bei uns sind 2.000 Euro ein ganzes Jahresbudget.“

Vielorts ist es schwierig, kontinuierliche Förderung für die offene Jugendarbeit zu erhalten. Angebote werden in vielen Fällen über Projektgelder finanziert, die allerdings zweckgebunden sind und nur zeitlich begrenzt zur Verfügung stehen. So müssen selbst für laufende Aktivitäten immer wieder

GUTE BEISPIELE

Angebote dezentral streuen, um allen den Zugang zu ermöglichen

Um möglichst vielen Kindern und Jugendlichen die Teilhabe zu ermöglichen, können Freizeitaktivitäten oder Treffpunkte auch mal dezentral organisiert werden. Statt an einem festen Standort sind die Sozialarbeiter:innen mobil unterwegs und betreuen mehrere Orte gleichzeitig mit den jeweiligen Angeboten, oder sind Ansprechpersonen für Eigeninitiativen.

In Ingolstadt gibt es beispielsweise das Spielmobil: Mit einem ausgebauten Kleinlaster werden die verschiedenen Stadtviertel angefahren. Dort wird dann zumeist an Spielplätzen geparkt und die verschiedenen Materialien werden ausgepackt. Den Kindern wird das Angebot so praktisch vor die Tür gebracht und es entsteht ein spielerischer Lernort.

Selbstverwaltete Jugendclubs gibt es in Görlitz schon seit vielen Jahren. Betreut von Sozialarbeiter:innen, können sich Jugendliche überall im Landkreis selbst ihren Ort schaffen, zum Beispiel in einem Bauwagen. So erlernen sie direkt, wie Engagement und Absprachen in der Gruppe funktionieren.

Projektmittel aufs Neue beantragt werden. Förderanträge binden zusätzlich Zeit und Arbeitskraft. Bis dann die Mittel endlich fließen, wenn überhaupt, vergehe häufig viel Zeit. Das alles können Jugendliche oft nur schwer nachvollziehen.

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Deutschlandweit lag der Anteil der Menschen unter 25 Jahren an der Gesamtbevölkerung im Jahr 2022 bei rund 24 Prozent. Der Anteil junger Menschen ist im Osten der Republik und in ländlichen Räumen besonders gering. Bevölkerungsprognosen zeigen: Bis 2070 wird der Anteil junger Menschen noch weiter sinken.¹⁰⁶

In einer alternden Gesellschaft verlieren die Meinungen und Interessen junger Menschen an Gewicht – das zeigt sich unter anderem an der Wahlurne, aber auch bei der Frage, welche Vorhaben in Kommunen umgesetzt werden. Der Teilhabeatlas verdeutlicht: Insbesondere in den Bereichen Bildung, Freizeitmöglichkeiten, Selbstbestimmung und Beteiligung werden die Bedürfnisse junger Menschen nicht ausreichend berücksichtigt.

Teilhabe für junge Menschen zu ermöglichen, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und erfordert einen klaren politischen Willen auf allen Ebenen. Unsere Handlungsempfehlungen richten sich daher an Verantwortliche im Bund, in den Ländern und vor Ort in den Kommunen.

Bildung

1 | Gezielt in Bildung investieren – unter Berücksichtigung regionaler Bedarfe

In Deutschland ist der Bildungserfolg von jungen Menschen nicht nur eng mit ihrer Herkunft verknüpft, sondern auch mit ihrem Wohnort. Dies zeigt sich beispielsweise am Anteil der Schüler:innen, die die Schule ohne Abschluss verlassen – dieser liegt in Stendal (Sachsen-Anhalt) bei über 15 Prozent und in einigen Kreisen und kreisfreien Städten in Süddeutschland bei unter drei Prozent. Dies kann sowohl auf sozioökonomische Unterschiede als auch auf Unterschiede in der Ausgestaltung der Bildungssysteme zurückgeführt werden.

Barrieren in den Bildungsverläufen junger Menschen kommen selten allein. So ist der Anteil der Schulabgänger:innen ohne Abschluss vor allem da hoch, wo auch die Kinderarmut und die Jugendarbeitslosigkeit stärker ausgeprägt sind als in anderen Regionen.

Wir empfehlen daher gezielte Investitionen in die Qualität von Bildungseinrichtungen und in die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen, die statistisch gesehen weniger Teilhabemöglichkeiten haben. Förderinvestitionen sollten datenbasiert und unter Berücksichtigung regionaler Prioritäten getätigt werden.

2 | Fachkräftepotenzial gering qualifizierter junger Menschen erschließen

Sieben Prozent aller Schüler:innen haben 2022 die Schule ohne einen Abschluss verlassen. Dies hat nicht nur persönliche, sondern auch wirtschaftliche Konsequenzen.¹⁰⁷ Junge Menschen ohne Schulabschluss haben deutlich geringere Chancen am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt.¹⁰⁸ Sowohl mit Blick auf ihre Teilhabemöglichkeiten als auch vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und des Fachkräftemangels ist ein so hoher Anteil an Schulabbrecher:innen nicht hinnehmbar.

Wir empfehlen daher, die bestehende Exzellenzinitiative Berufliche Bildung des Bundes um eine Initiative zu erweitern, die sich gezielt an gering qualifizierte und benachteiligte Jugendliche wendet. Diese sollte darauf gerichtet sein, schulische Angebote zur Berufsorientierung und zum Kompetenzerwerb zu fördern sowie zielgruppengerechte Maßnahmen und Reformen im Übergangssektor umzusetzen.

Freizeitmöglichkeiten

3 | Kostenlose und vielfältige Freizeitangebote für junge Menschen schaffen

Wir haben junge Menschen gefragt, was ihnen an ihrem Wohnort wichtig ist. Es zeigt sich: Freizeitangebote im Bereich Sport und Kultur nehmen einen zentralen Stellenwert ein. Die Vielfalt junger Menschen und ihre unterschiedlichen Interessen erfordern auch ein vielfältiges Angebot an Freizeitmöglichkeiten – insbesondere für Mädchen gibt es zum Teil zu wenig Angebote. Junge Menschen fordern die kostenlose Teilnahme an Freizeitangeboten – dies ist auch aus gesamtgesellschaftlicher Perspektive wichtig, um gleiche Zugangsmöglichkeiten für alle zu schaffen.

Wir empfehlen die Unterstützung von kostenlosen und vielfältigen Freizeitangeboten für junge Menschen, etwa durch die niedrigschwellige finanzielle Unterstützung von Vereinen. Zudem ist es wichtig, dass sich Vereine, Träger und Aktive stärker vernetzen, um ihre Angebote aufeinander abzustimmen und ihr Wissen zu teilen. Fahr- und Trainingsgemeinschaften bieten insbesondere in ländlichen Regionen eine Möglichkeit, ein vielfältiges Angebot zu gewährleisten.

4 | Freizeittreffs für Kinder und Jugendliche fördern – alle jungen Menschen erreichen

Häufig wollen junge Menschen aber auch kein konkretes Angebot, sondern einen Ort, an dem sie sich selbstständig beschäftigen können und eine erwachsene Vertrauensperson im Bedarfsfall ansprechbar ist. Freizeittreffs der offenen Kinder- und Jugendarbeit können das abbilden und es gelingt ihnen besonders gut, junge Menschen aus sozial schwierigen Lebenslagen zu erreichen.

Wir empfehlen Ländern und Kommunen, für eine verlässliche Finanzierung von Freizeittreffs zu sorgen und vor Ort eine konstante und gute pädagogische Betreuung zu gewährleisten. Vielerorts zeigt sich, dass die Freizeittreffs dem Bedürfnis junger Menschen nach Selbstbestimmung noch stärker entgegenkommen können, zum Beispiel durch das Anvertrauen von Schlüsseln oder eine gemeinschaftliche Raumgestaltung. So können Freizeittreffs auch für eine breitere Zielgruppe attraktiver werden.

5 | Öffentliche Räume für Kinder und Jugendliche besser erschließbar machen

Insbesondere Jugendliche, aber auch einige Kinder, haben ein großes Bedürfnis nach Autonomie und werden oft weniger gut über klassische Freizeitangebote erreicht – sie wünschen sich Aufenthaltsorte im öffentlichen Raum, die sie sich selbstbestimmt erschließen und gestalten können. Vor allem im Winter fehlt es ihnen an warmen und trockenen Orten, an denen sie unter sich sein können.

Wir empfehlen Kommunen daher, den öffentlichen Raum – auch in zentraler Lage – stärker für junge Menschen zu öffnen. So zeigen sie: Junge Menschen sind hier erwünscht. Kinder und Jugendliche haben viele Ideen, wie sie den öffentlichen Raum nutzen können – zum Beispiel durch die Wiederbelebung von leer stehenden Gebäuden und Flächen oder durch die Gemeinschaftsnutzung von Räumen mit bestehenden Vereinen und Institutionen. Daher ist es wichtig, dass junge Menschen bei der Stadt- und Gemeindeplanung mitbedacht und einbezogen werden.

Selbstbestimmung

6 | Öffentlichen Nahverkehr & Fuß- und Fahrradwege ausbauen

Kinder und Jugendliche wollen sich an ihrem Wohnort eigenständig bewegen können. Der öffentliche Nahverkehr (ÖPNV) und das Fahrrad sind die zentralen Fortbewegungsmittel junger Menschen. Fuß- und Radwege sind aus der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen daher nicht wegzudenken. Der Weg in die Kita, zur Schule, zu Freund:innen oder in den Verein bestimmt den Alltag junger Menschen.

Wir empfehlen daher, Fuß- und Radwege sowie den ÖPNV unter Beteiligung der Kinder und Jugendlichen auszubauen. Der ÖPNV sollte dabei – auch in den ländlichen Räumen – nicht nur auf die Schulzeiten ausgerichtet und möglichst erschwinglich für alle jungen Menschen sein. Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen sollte dabei frühzeitig im Planungsprozess beginnen und kontinuierlich stattfinden.

7 | Sicherheit im öffentlichen Raum gewährleisten

Junge Menschen können sich nur dann frei an ihrem Wohnort bewegen, wenn ihre Sicherheit vor Ort und besonders in den Abendstunden gewährleistet wird. Dabei zeigt sich: Sicherheit ist auch eine Frage des Geschlechts und des gelesenen Migrationshintergrundes.

Wir empfehlen daher, junge Menschen bei der Stadtplanung zu beteiligen und ihre Sicherheit mitzubedenken. Auch aufmerksames pädagogisches Personal, eine couragierte Zivilgesellschaft, sensible

Sicherheitsbeamte oder ein Awareness-Team auf Veranstaltungen sind hilfreich, um die Sicherheit junger Menschen im öffentlichen Raum zu gewährleisten. Das Empowerment von bestimmten Zielgruppen, zum Beispiel durch Selbstbehauptungs- oder Selbstverteidigungskurse, Anlaufstellen oder Telefonhotlines für den Heimweg und Überwachungskameras an kritischen Orten tragen ebenfalls zu einem höheren Sicherheitsgefühl bei.

8 | Digitale Teilhabe flächendeckend gewährleisten

Auch der digitale Raum muss für junge Menschen zugänglich sein. Nur so können sie die Teilhabemöglichkeiten, die das Internet bietet, uneingeschränkt nutzen. In einigen ländlichen Regionen Deutschlands hat zum Teil nur jeder zweite Haushalt Zugang zu schnellem Internet von 200 Megabit pro Sekunde. Außerdem gibt es häufig keinen ausreichenden Mobilfunkempfang, um im Internet zu surfen. Mit dem Abbau technischer Hürden müssen auch die digitalen Kompetenzen gestärkt werden.

Wir empfehlen daher, den Zugang zu schnellem Internet überall in Deutschland zu gewährleisten. Zudem gilt es, die Netzabdeckung auf dem Land auszubauen und W-LAN-Zugänge in Kinder- und Jugendtreffs und an öffentlichen Orten zur Verfügung zu stellen.

Außerdem empfehlen wir, digitale Bildung vom Sonderprojekt DigitalPakt zur Norm in der Bildung zu machen – an Schulen und auch an außerschulischen Bildungseinrichtungen. Durch ein gesetzlich verankertes Recht wird eine Kultur der Digitalität im Bildungsbereich etabliert, der junge Menschen auf eine digitalisierte Arbeits- und Lebenswelt vorbereitet.

Beteiligung

9 | Junge Menschen an Entscheidungen, die ihre Lebenswelt betreffen, beteiligen

Beteiligung – also die Mitsprache und Mitbestimmung junger Menschen bei Entscheidungen – ist ein zentraler Aspekt von Teilhabe und muss auf allen Ebenen stattfinden. Allem voran braucht es den klaren politischen Willen, junge Menschen in ihrer gesellschaftlichen Diversität an allen sie betreffenden Entscheidungen zu beteiligen. Dazu gehört auch eine zutruende und unterstützende Haltung der Erwachsenen, die jungen Menschen auf Augenhöhe begegnen, sowie einen möglichst barrierefreien Zugang zu Beteiligungsmöglichkeiten.

Wir empfehlen daher, dass Bund und Länder junge Menschen bei Entscheidungen zu Themen einbeziehen, bei denen diese viel Expertise haben und mitsprechen wollen. Laut einer repräsentativen Befragung junger Menschen betrifft das vor allem die Themen Bildung und Klimaschutz.¹⁰⁹ Die Ergebnisse des Teilhabeatlas zeigen darüber hinaus, dass sie insbesondere bei der Ausgestaltung des eigenen Schulumfelds mitentscheiden wollen und dazu präzise Vorstellungen haben.

Kommunen sollten bei so vielen Entscheidungen wie möglich junge Menschen beteiligen und ihre Ideen zur Stadt- und Verkehrsplanung aufnehmen. So können junge Menschen ihren Wohnort selbst mitgestalten und erleben sich als aktive Mitglieder der Gemeinschaft, deren Interessen berücksichtigt werden.

Auch Schulen und außerschulische Bildungseinrichtungen können das Potenzial von Beteiligung noch stärker ausschöpfen.¹¹⁰ Junge Menschen brauchen das Wissen, wo sie sich

beteiligen und engagieren können. In Kita, Schule und in Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit müssen demokratische Kompetenzen durch Beteiligung und das praktische Erleben von Demokratie entwickelt und gestärkt werden.

10 | Interessen junger Menschen mehr politisches Gewicht verleihen

Bei der Bundestagswahl im Februar 2025 waren 42 Prozent der Wahlberechtigten über 60 Jahre alt. Ihnen standen knapp vier Prozent potenzieller Erstwähler:innen gegenüber. Um den Interessen junger Menschen mehr Gewicht in politischen Entscheidungsprozessen zu verleihen, sollten weitere gesetzliche Regelungen auf Landes- und Bundesebene Teilhabechancen auch rechtlich sichern.

Wir empfehlen daher, weiterhin die Verankerung der UN-Kinderrechte im Grundgesetz voranzutreiben, um die Beteiligungsrechte junger Menschen auf allen Ebenen zu stärken. Auch die Absenkung des Wahlalters im Bund und flächendeckend in den Ländern erhöht die politische Teilhabe und sorgt gleichzeitig dafür, dass die Positionen junger Menschen in einer alternden Gesellschaft Gehör finden.

METHODISCHE ANMERKUNGEN

Teil 1: Clusteranalyse

Untersuchungseinheiten: In einer Clusteranalyse haben wir die gesellschaftlichen Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen in den 400 Landkreisen und kreisfreien Städten in Deutschland untersucht.

Methode: Eine Clusteranalyse ist ein exploratives statistisches Verfahren, das verwendet wird, um Muster in Daten zu erkennen. Die untersuchten Kreise und kreisfreien Städte wurden dabei entsprechend ihrer Wertausprägungen auf neun gleich gewichteten Indikatoren in Gruppen (Cluster) unterteilt. Bei dem iterativen Verfahren wurden die Gruppen so gebildet, dass innerhalb der Cluster die Ähnlichkeiten zwischen den Untersuchungseinheiten möglichst groß waren und die Unterschiede zwischen den Clustern maximiert wurden. Als Vorbereitung für die Clusteranalyse wurden alle Indikatoren mittels einer Z-Transformation standardisiert. Dann wurde mithilfe grafischer Verfahren die ideale Anzahl der Cluster ermittelt, die mit den zugrunde liegenden Daten gebildet werden konnte. In der anschließenden Clusteranalyse mit dem K-Means-Verfahren wurden acht Cluster gebildet. Die Analyse wurde 2023 in der ersten Phase des Projekts mit den zu diesem Zeitpunkt aktuellen Daten für die neun Indikatoren durchgeführt. Im Herbst 2024 fand eine Aktualisierung der Daten für die verwendeten Indikatoren auf die neuesten Werte statt. Auf dieser Grundlage wurde die Clusteranalyse nach demselben Verfahren neu berechnet mit leicht abweichenden Ergebnissen bei der Zusammensetzung der Cluster. Zur Wahrung der Konsistenz in der Umsetzung des Forschungsdesigns werden in der Studie die Cluster in ihrer ursprünglichen Zusammensetzung dargestellt und die aktuellen Datenwerte für die Kreise und kreisfreien Städte auf den Indikatoren berichtet.

Die ermittelten Cluster bieten eine Orientierung, um die Teilhabechancen für Kinder und Jugendliche in den Landkreisen und kreisfreien Städten einzuordnen und in Relation zueinander zu setzen. Sie sind jedoch keineswegs die einzig mögliche Form der Klassifizierung: Andere Indikatoren hätten das Ergebnis abwandeln können, genauso wie eine andere Methodik oder ein anderer Beobachtungszeitraum. Zudem befinden sich einige Kreise oder Städte am „Rand“ einer Gruppe und hätten unter veränderten Umständen auch einer anderen Gruppe zugeordnet werden können.

Indikatoren und Datengrundlage: Die Clusteranalyse basiert auf Daten des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung, der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, der Bundesagentur für Arbeit, der Bundesnetzagentur und des Thünen-Instituts. Die folgenden neun Indikatoren wurden in der Studie verwendet, um insgesamt vier Dimensionen von Teilhabe Voraussetzungen abzubilden: der Anteil der nicht erwerbsfähigen SGB-II-Leistungsberechtigten unter 15 Jahren an allen Einwohner:innen bis 15 Jahren (2022), das Gesamtangebot an betrieblichen Ausbildungsplätzen pro 100 Nachfragenden (2021), der Anteil der Arbeitslosen unter 25 Jahren an allen Erwerbspersonen unter 25 Jahren (2022), der Anteil der Bevölkerung unter 25 Jahren an der Gesamtbevölkerung (2022), die Lebenserwartung (2020), der Anteil der Schulabgänger:innen ohne Hauptschulabschluss (2022), die Betreuungsquote der Kinder von drei bis unter sechs Jahren (2023), der Anteil der Haushalte mit einer Breitbandversorgung von mindestens 200 Mbit pro Sekunde an allen Haushalten (2023) und ein Index zur Erreichbarkeit wichtiger Orte für Kinder und Jugendliche zu Fuß (2018–2023).¹¹¹

Teil 2: Qualitative Befragung

Auswahl der Regionen: Orientiert am ersten Teil der Studie haben wir für jedes Cluster eine exemplarische Region ausgewählt. Dabei haben wir darauf geachtet, dass die Regionen sich über das gesamte Bundesgebiet verteilen. Außerdem spiegeln sie die unterschiedlichen Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen wider. Zwischen Herbst 2023 und Frühjahr 2024 haben wir die acht ausgewählten Landkreise und kreisfreien Städte besucht. Dies waren Ingolstadt, Weimar, Wuppertal, der Landkreis Görlitz, der Kreis Segeberg, der Neckar-Odenwald-Kreis, der Wetteraukreis und der Kreis Potsdam-Mittelmark.

Auswahl der Interviewpartner:innen: Vor den Feldreisen haben wir Interviews sowohl mit Kindern und Jugendlichen als auch mit erwachsenen Expert:innen vereinbart. Ziel war es, vor allem Kinder und Jugendliche zu Wort kommen zu lassen. Insgesamt wurden 35 Gruppengespräche mit insgesamt 222 Kindern und Jugendlichen zwischen sechs und 25 Jahren¹¹² und 27 Interviews mit 39 Erwachsenen aus der Kinder- und Jugendarbeit geführt. Die Gespräche fanden vor allem in Jugendtreffs von kommunalen, freien oder kirchlichen Trägern statt. Weitere Orte waren Vereine, Verbände, Schulen und Kitas. Durch die unterschiedlichen Zugänge konnten wir junge Menschen aus unterschiedlichsten gesellschaftlichen Schichten und mit unterschiedlichsten Hintergründen erreichen. Da die meisten Angebote offen waren, variierte die Anzahl der Kinder und Jugendlichen pro Gruppengespräch zwischen zwei und 20. Im Rahmen von Ortsbegehungen wollten wir die Orte und Plätze kennenlernen und über die subjektive Bedeutung dieser Orte für die Teilnehmer:innen sprechen. Da eine Ortsbegehung mit höherem Organisationsaufwand

für die Befragten einhergeht, ist es nur zu zwei gekommen, jeweils eine in Weimar und Potsdam-Mittelmark.

Darüber hinaus sprachen wir mit Erwachsenen, die in der Kinder- und Jugendarbeit tätig waren. Sozialarbeiter:innen, Vereinsleiter:innen, Streetworker, Programmkoordinator:innen, Pfarrer und ehrenamtlich Tätige teilten mit uns ihre Perspektive auf die Teilhabechancen junger Menschen vor Ort und gaben uns Hintergrundinformationen zu ihrer Arbeit. Diese Interviews wurden sowohl vor Ort als auch digital geführt.

Leitfaden: Alle Interviews folgten einem Leitfaden. Dieser immer gleiche Fragenkatalog ermöglicht es, Unterschiede in den Einschätzungen zu bestimmten Themen zu erfassen, einzuordnen und zu vergleichen. Gearbeitet wurde mit zwei Fragenkatalogen: einer angepasst an die Gruppengespräche mit Kindern und Jugendlichen, der andere angepasst an die erwachsenen Expert:innen. Die Fragen dienten als Rahmen für die Gespräche. Bei interessanten Anmerkungen der Interviewten sind wir vom Katalog abgewichen, um vertiefende Nachfragen zu stellen.

Gruppengespräche mit Kindern und Jugendlichen:

Nach jeder Frage haben die Teilnehmenden mit Tischtennisbällen in Körben abgestimmt, ob sie mit (1) ja, (2) eher ja, (3) eher nein oder (4) nein antworten würden. Nach ihrer ersten Einschätzung haben wir Nachfragen zu ihren Antworten gestellt.

■ *Wir starten mit einer kleinen Überlegung: Stellt euch vor, ein Freund oder eine Freundin in eurem Alter möchte umziehen und überlegt, nach [Region/Stadt] zu ziehen.*

■ *Würdet ihr eurem Freund/eurer Freundin empfehlen, hierherzuziehen?*

■ *Könnt ihr eure Freizeit in [Region/Stadt] nach euren Wünschen gestalten?*

■ *Gibt es genügend Sportangebote (verschiedene Sportarten), kulturelle Angebote (Theater, Basteln), öffentliche Orte, an denen ihr euch aufhalten könnt (zum Beispiel Jugendclubs), Möglichkeiten, euch gesellschaftlich zu engagieren (beispielsweise in Vereinen, politischen Organisationen)?*

■ *Glaubt ihr, ihr könnt was in eurer [Region/Stadt] verändern?*

■ *Wir machen eine kleine Zeitreise zehn Jahre in die Zukunft: Möchtest du dann hier in der [Stadt/Region] weiterhin wohnen?*

Interviews mit erwachsenen Expert:innen:

■ *Bitte stellen Sie sich kurz vor, was ist Ihre Position und was sind Ihre Aufgaben in Ihrem Beruf?*

■ *Wenn Sie an Teilhabe von Kindern und Jugendlichen denken, was kommt Ihnen da als Erstes in den Sinn?*

■ *Wie schätzen Sie die Teilhabemöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen hier in der Region ein? / Wie nehmen Sie die Möglichkeiten wahr?*

■ *Haben Kinder und Jugendliche hier gleiche Chancen auf Teilhabe? Welche Gruppen sind benachteiligt?*

■ *Welche Angebote haben Sie in der Region? Wie werden sie angenommen?*

■ *Was fehlt in der Region? Wo sehen Sie Verbesserungsbedarf? (evtl. Nachfrage mit Blick auf bestimmte Bereiche: Schulbildung, Sport, Freizeit und Kultur, politische Teilhabe. Hindernisse: finanzielle Barriere, Distanzen etc.)*

■ *Was hat sich durch die Coronapandemie verändert? Hat sie Spuren hinterlassen? Wenn ja, welche?*

■ *Was ist nötig (Was müsste sich ändern ...), um die Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen zu verbessern? In der Region, aber auch ganz allgemein?*

■ *Was sind die größten Hürden zur Verbesserung der Teilhabe von Kindern und Jugendlichen?*

■ *Wie schätzen Sie die Angebote Ihrer Region im Vergleich zu anderen Regionen ein?*

■ *Haben Sie den Eindruck, dass es große Unterschiede in den Möglichkeiten der Teilhabe in den Regionen in Deutschland gibt?*

Auswertung: Die Interviews mit den Erwachsenen, Volljährigen und Minderjährigen mit Erlaubnis der Eltern wurden aufgezeichnet. Aussagen Minderjähriger ohne schriftliche Erlaubnis der Eltern wurden ohne Aufnahme protokolliert. Mithilfe einer Auswertungssoftware wurden die anonymisierten Interviews zusammengefasst. Die Ergebnisse bilden die Grundlage des zweiten Teils dieser Studie. Eine qualitative Untersuchung liefert keine repräsentativen Daten. Auch hier gilt, dass die Auswahl der Interviewpartner:innen das Ergebnis beeinflusst. Die wichtigen Aussagen decken sich aber in den einzelnen Regionen. Einzelaussagen haben wir in der Auswertung als solche benannt. Die Interviews vermitteln ein Bild dessen, was die Menschen in den verschiedenen Regionen bewegt und wie zufrieden sie sind.

LITERATURVERZEICHNIS

- 1 Sixtus, F., Slupina, M., Sütterlin, S., Amberger, J. & Klingholz, R. (2019). Teilhabeatlas Deutschland. Ungleichwertige Lebensverhältnisse und wie die Menschen sie wahrnehmen. Berlin & Ludwigsburg: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung & Wüstenrot Stiftung.; Carrasco Heiermann, A., Nice, T., Engler, A., Sixtus, F. & Hinz, C. (2023). Alle sollen teilhaben. Wie Kreise und kreisfreie Städte Integration neu denken. Berlin; Rudolf, B. (2017). Teilhabe als Menschenrecht – eine grundlegende Betrachtung. In E. Diehl (Hrsg.), Teilhabe für alle?! Lebensrealitäten zwischen Diskriminierung und Partizipation, S. 13–37. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung; Bartelheimer, P., Behrisch, B., Daßler, H., Dobsław, G., Henke, J. & Schäfers, M. (2020). Teilhabe – eine Begriffsbestimmung. Wiesbaden: Springer VS.
- 2 Bartelheimer, P., Behrisch, B., Daßler, H., Dobsław, G., Henke, J. & Schäfers, M. (2020). Teilhabe – eine Begriffsbestimmung. Wiesbaden: Springer VS.
- 3 El-Mafaalani, A. (2015). Bildungsaufstieg – (K)eine Frage von Leistung allein? Bundeszentrale für politische Bildung. Berlin www.bpb.de/themen/bildung/dossierbildung/205371/bildungsaufstieg-k-eine-frage-von-leistung-allein/ (15.04.25).
- 4 Grundmann, T. & Winkler, D. (2022). Soziale Lage von Kindern in der Stadt: Kinderarmut im sozialräumlichen Kontext. Stadtforschung und Statistik: Zeitschrift des Verbandes Deutscher Städtestatistiker, 35(1), S. 28–37.
- 5 Siehe Endnote 4.
- 6 Siehe Endnote 3.
- 7 Siehe dazu unter anderem Funcke, A. & Menne, S. (2023). Factsheet. Kinder- und Jugendarmut in Deutschland. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Familie_und_Bildung/Factsheet_BNG_Kinder-_und_Jugendarmut_2023.pdf (28.04.25).
- 8 Institut Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen (2024). Empfängerquoten der Leistung der Grundsicherung (SGB II) für Kinder unter 15 Jahre nach Bundesländern (nicht erwerbsfähige Leistungsbe-rechtigte) 01/2024. Sozialpolitik-aktuell, www.sozialpolitik-aktuell.de/files/sozialpolitik-aktuell/_Politikfelder/Sozialstaat/Datensammlung/PDF-Dateien/abbIII103.pdf (16.04.25).
- 9 Funcke, A. & Menne, S. (2024). Factsheet. Alleinerziehende in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/alleinerziehende-factsheet-2024 (15.04.25).
- 10 Siehe Endnote 9.
- 11 Siehe Endnote 9.
- 12 Verband alleinerziehender Mütter und Väter Nordrhein-Westfalen (VAMV NRW) (2019). Alleinerziehend – Situation und Bedarfe. Aktuelle Studienergebnisse zu Nordrhein-Westfalen und der Bundesrepublik Deutschland. Düsseldorf. www.vamv-live-1a5003a80f-6644c3855ee16bd7019-03bb958.divio-media.com/filer_public/02/1d/021dca0a-0cfc-42f2-ba6c-8e323f737998/vamv_alleinerziehende-situationen_und_bedarfe_einzelseiten_web (15.04.25).
- 13 Siehe Endnote 4.
- 14 Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2024). Laufende Raumbesichtigung des BBSR – INKAR, Ausgabe 03/2024. www.inkar.de (15.04.25).
- 15 siehe Endnote 4.
- 16 Helbig, M. & Salomo, K. (2021). Eine Stadt – getrennte Welten? Sozialräumliche Ungleichheiten für Kinder in sieben deutschen Großstädten. Heinrich-Böll-Stiftung. (Schriften zu Wirtschaft und Soziales, Band 25). Berlin.
- 17 Institut Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen (2024). Empfängerquoten der Leistung der Grundsicherung (SGB II) für Kinder unter 15 Jahre nach Bundesländern (nicht erwerbsfähige Leistungsbe-rechtigte) 01/2024. Sozialpolitik-aktuell. www.sozialpolitik-aktuell.de/files/sozialpolitik-aktuell/_Politikfelder/Sozialstaat/Datensammlung/PDF-Dateien/abbIII103.pdf (16.04.25).
- 18 Hubert, S., Neuberger, F. & Sommer, M. (2020). Alleinerziehend, alleinbezahrend? Kindesunterhalt, Unterhaltsvorschuss und Gründe für den Unterhaltsausfall. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 40(1), S. 19–38. www.dji.de/fileadmin/user_upload/dasdj/news/2021/ZSE_Artikel_Hubert_Neuberger_Sommer_Unterhalt.pdf (15.04.25).
- 19 Milzner, J. (26.05.23). Armutsrisiko für Kinder und alleinerziehende Eltern gestiegen – das zeigen neue Daten. RedaktionsNetzwerk Deutschland. www.rnd.de/politik/armutsrisiko-fuer-kinder-und-alleinerziehende-eltern-gestiegen-das-zeigen-neue-daten-LAZYJSNHW-BAK5IDDF6C7E75SDI.html (15.04.25).
- 20 Sixtus, F., Beck, L., Nice, T. & Hinz, C. (2022). Landlust neu vermessen: Wie sich das Wanderungsgeschehen in Deutschland gewandelt hat (Originalausgabe). Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung; Wüstenrot Stiftung. Berlin.
- 21 Hofmann, H., Kamp, U., Krause, T., Krüger, T. & Mischko, T. (2023). Kinderreport Deutschland 2023: Kinderarmut in Deutschland. Deutsches Kinderhilfswerk e.V. Berlin.
- 22 Siehe Endnote 4.
- 23 Eichenauer, E., Sütterlin, S., Sixtus, F. & Hinz, C. (2023). Neu im Dorf. Wie der Zuzug das Leben auf dem Land verändert (Originalausgabe). Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung; Wüstenrot Stiftung.
- 24 Funcke, A. & Menne, S. (2023). Factsheet. Kinder- und Jugendarmut in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Familie_und_Bildung/Factsheet_BNG_Kinder-_und_Jugendarmut_2023.pdf (28.04.25).
- 25 Schludi, M. (2020). Schwierige Jobsuche: Warum die Arbeitslosigkeit in den Städten höher ist als auf dem Land. IAB-Forum. www.iab-forum.de/schwierige-jobsuche-warum-die-arbeitslosigkeit-in-den-staedten-hoher-ist-als-auf-dem-land/ (15.04.25).
- 26 Siehe Endnote 24.
- 27 Siehe Endnote 4.
- 28 Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2024). Bildung in Deutschland 2024. Ein Indikatorenge-stützter Bericht mit einer Analyse zu beruflicher Bildung (1. Aufl.). wbv Publikation. Bielefeld.
- 29 Ohne Autor (2023). Langzeitstudie zur Lebenssituation und Lebenslage von (armen) Kindern: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. www.iss-ffm.de/themen/alter/projekte/1/langzeitstudie-zur-lebenssituation-und-lebenslage-arter-kinder#:~:text=Die%20AWO%2DISS%2D Langzeitstudie%20ist,%2F26%20Jahren%20%E2%80%93%20empirisch%20untersucht (15.04.25).
- 30 Stanat, P., Schipolowski, S., Schneider, R., Sachse, K. A., Weirich, S., & Henschel, S. (Hrsg.). (2022). IQB-Bildungstrend 2021: Kompetenzen in den Fächern Deutsch und Mathematik am Ende der 4. Jahrgangsstufe im dritten Ländervergleich. Waxmann Verlag.
- 31 Landratsamt Freyung-Grafenau (2022). LANGE NACHT DER WIRTSCHAFT – Freyung-Grafenau geht neue Wege in der Fachkräftegewinnung | Landratsamt Freyung-Grafenau. www.freyung-grafenau.de/verwaltung-und-politik/pressemeldungen/details/lange-nacht-der-wirtschaft-freyung-grafenau-geht-neue-wege-in-der-fachkraeftegewinnung (16.04.25).
- 32 Bundesagentur für Arbeit & BIBB. (2024). Unbesetzte Ausbildungsstellen und noch suchende Bewerber/-innen in Mecklenburg-Vorpommern von 2014 bis 2023. In Statista. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/36120/umfrage/freie-ausbildungsplaetze-und-unversorgte-bewerber-in-mecklenburg-vorpommern/> (15.04.25).

- 33 Welt (2022) Handwerk beklagt „Fachkräfte-notstand“: Kritik an Politik. <https://www.welt.de/regionales/mecklenburg-vorpommern/article239516237/Handwerk-beklagt-Fachkraefte-notstand-Kritik-an-Politik.html> (22.04.25)
- 34 Bertelsmann Stiftung & Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hrsg.) (2022). Zukunft ungewiss. Ausbildungsperspektiven von Jugendlichen mit niedriger Schulbildung. Ergebnisse einer Delphi-Befragung. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/zukunft-ungewiss-ausbildungsperspektiven-von-jugendlichen-mit-niedriger-schulbildung-all (16.04.25).
- 35 Fitzenberger, B., Houstecká, A., Wicht, L. & Heusler, A. (2022). Stellenangebot, Bewerbungen und neue Ausbildungsverträge: Passungsprobleme am Ausbildungsmarkt nehmen in der Corona-Krise weiter zu. IAB-Kurzbericht, 19. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). Nürnberg. iab.de/publikationen/publikation/?id=12784325 (15.04.25).
- 36 Bundesministerium für Bildung und Forschung (2024). Berufsbildungsbericht 2024. www.bmbf.de/DE/Bildung/Ausbildung/Berufsbildungsbericht/berufsbildungsbericht.html (15.04.25).
- 37 Siehe Endnote 36.
- 38 Siehe Endnote 20. - Sixtus, F., Beck, L., Nice, T. & Hinz, C. (2022). Landlust neu vermessen. Wie sich das Wanderungsgeschehen in Deutschland gewandelt hat (Originalausgabe). Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung; Wüstenrot Stiftung. Berlin; Nice, T., Sixtus, F. & Hinz, C. (2023). Vom Bleiben und der Rückkehr aufs Land. Wie sich das Wanderungsgeschehen in Hessen gewandelt hat. Berlin. Siehe Endnote 23 – Eichenauer, E., Sütterlin, S., Sixtus, F. & Hinz, C. (2023). Neu im Dorf. Wie der Zuzug das Leben auf dem Land verändert (Originalausgabe). Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung; Wüstenrot Stiftung. Berlin.
- 39 Siehe Endnote 25.
- 40 Haller, P. & Heuermann, D. F. (2020). Opportunities and competition in thick labor markets: Evidence from plant closures. *Journal of Regional Science*, 60(2), S. 273–295.
- 41 Thode, E. & Wink, R. (2024). Entwicklung und Zukunft des ostdeutschen Arbeitsmarkts. Focus Paper Arbeitsmarkt. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2024/august/arbeitsmarkt-der-osten-hat-aufgeholt-aber-die-stimmung-bleibt-getruebet#link-tab-251402-12 (15.04.2025).
- 42 Sixtus, F., Slupina, M., Sütterlin, S., Amberger, J. & Klingholz, R. (2019). Teilhabematlas Deutschland. Ungleichwertige Lebensverhältnisse und wie die Menschen sie wahrnehmen. Berlin-Institut für Bevölkerung und Wüstenrot-Stiftung. Berlin; Stedtfeld, S. & Kühnlopf, S. (2012). Jung, weiblich, geht. Abwanderung und Geschlechterungleichgewichte in ostdeutschen Landkreisen. *Bevölkerungsforschung Aktuell* (05/2012), S. 12–19.
- 43 Fachkräfteportal Brandenburg (2023). Karriere beim Flughafen Berlin Brandenburg FBB. www.fachkraefteportal-brandenburg.de/flughafen-berlin-brandenburg (29.04.25).
- 44 Prognos AG (2020). Regionale Branchenprognose 2030. Deutschland nach Corona. Wo lohnt es sich, nach der Überwindung der Coronakrise zu investieren? Berlin. www.wfg-lds.de/fileadmin/user_upload/bilder/aktuelles/news/2020/Dokumente/2020-11-20-factsheet-deutschland-nach-corona-prognos.pdf (15.04.25).
- 45 Baden-Württemberg.de (2023). Erfolgreiche Initiativ-Bildungsketten wird verlängert. www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/erfolgreiche-initiative-bildungsketten-wird-verlaengert (15.04.25).
- 46 Dohmen, D., Bayreuther, T. & Sandau, M. (2023). Monitor Ausbildungschancen 2023 (3., korrigierte Auflage). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/monitor-ausbildungschancen-2023 (15.04.25).
- 47 Oschmiansky, F. & Berthold, J. (2020). Folgen der Arbeitslosigkeit. Bundeszentrale für politische Bildung. www.bpb.de/themen/arbeit/arbeitsmarktpolitik/305686/folgen-der-arbeitslosigkeit/ (15.04.25).
- 48 Huebener, M., Schmitz, S., Spieß, C. K. & Binger, L. (2023). Frühe Ungleichheiten: Zugang zu Kindertagesbetreuung aus bildungs- und gleichstellungspolitischer Perspektive. Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn.
- 49 Arbeitsgruppe frühe Bildung (2024). Gutes Aufwachsen und Chancengerechtigkeit für alle Kinder in Deutschland. Kompendium für hohe Qualität in der frühen Bildung. www.bmfsfj.de/resource/blob/237788/e182aa3862076e7415dafc21a483d172/240327-be-richt-ag-fruehe-bildung-kompendium-fuer-hohe-qualita-et-in-der-fruehen-bildung-data.pdf (16.04.25).
- 50 Siehe Endnote 48.
- 51 Kayed, T., Wieschke, J. & Kuger, S. (2024). Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung: Der elterliche Bedarf im U3- und U6-Bereich. DJI-Kinderbetreuungsreport 2024. Studie 1 von 6. Deutsches Jugendinstitut. München.
- 52 Knüttel, K. & Görtz, R. von (2022). Frühkindliche Bildung und Betreuung: Regional ungleiche Lebensverhältnisse und der Zusammenhang mit Kinderarmut. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- 53 Siehe Endnote 52.
- 54 Siehe Endnote 51.
- 55 Ländermonitoring Frühkindliche Bildungssysteme (2025). Bertelsmann Stiftung. Gütersloh. <https://www.laendermonitor.de/de/fokus-regionale-daten-1/kita-1/kinder/bildungsbeiteiligung/fehlende-kita-plaetze-fuer-eltern-mit-betreuungsbedarf> (15.04.25).
- 56 Hensel, T. (2023). Kinderbetreuung in Delmenhorst: Stadt tritt auf die Bremse. WESER-KURIER. www.weser-kurier.de/stadt-delmenhorst/kinderbetreuung-in-delmenhorst-stadt-tritt-auf-die-bremse-doc7qr5t5bgr9z-hvao3v (15.04.25).
- 57 Moniac, F. (2024). Potsdam steuert bei Kita-Plätzen in ein Überangebot. rbb 24. www.rbb24.de/wirtschaft/beitrag/2024/04/potsdam-kita-plaetze-ueberangebot-umwandlung-familienzentrum.html (15.04.2025).
- 58 Ostthüringer Zeitung (2023). Die Stadt Jena muss bis 2027 ein Überangebot von 500 Kindergartenplätzen abbauen. www.otz.de/regionen/jena/die-stadt-jena-muss-bis-2027-ein-ueberangebot-von-500-kindergartenplaetzen-abbauen-id238877331.html (15.04.25).
- 59 Deutschlandatlas (2025). Wie wir lernen – Betreuungsschlüssel in Kindertageseinrichtungen. Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen, Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und Bundesministerium des Innern und für Heimat. https://www.deutschlandatlas.bund.de/DE/Karten/Wie-wir-lernen/178-Betreuungsschlüssel-Kindertageseinrichtungen.html#_cOnsk2z6m (15.04.2025).
- 60 Siehe Endnote 59.
- 61 Siehe Endnote 59.
- 62 Bock-Famulla, K., Girndt, A., Berg, E., Vetter, T. & Kriechel, B. (2023). Fachkräfte-Radar für KiTa und Grundschule 2023. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh. www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/fachkraefte-radar-fuer-kita-und-grundschule-2023.
- 63 Klemm, K. (2023). Jugendliche ohne Hauptschulabschluss. Demographische Verknappung und qualifikatorische Vergeudung. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh. www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/jugendliche-ohne-hauptschulabschluss-1 (15.04.25).
- 64 Siehe Endnote 28.
- 65 Siehe Endnote 63.
- 66 Siehe Endnote 3.
- 67 Bundeszentrale für politische Bildung (2022). Wie das Elternhaus den Bildungsweg prägt: Wer nimmt ein Studium auf? Bundeszentrale für politische Bildung. www.bpb.de/themen/bildung/dossier-bildung/194496/wie-das-elternhaus-den-bildungsweg-praegt-wer-nimmt-ein-studium-auf/ (15.04.25).
- 68 Grellmann, S. (2023). Wie prägt der Migrationsstatus den Bildungserfolg? Bundeszentrale für politische Bildung. www.bpb.de/themen/bildung/dossier-bildung/520131/wie-praegt-der-migrationsstatus-den-bildungserfolg/ (15.04.25).
- 69 Siehe Endnote 3; Dollmann, J. & Kristen, C. (2021). Ethnische Bildungsungleichheiten. Bundeszentrale für politische Bildung. www.bpb.de/themen/bildung/dossier-bildung/211879/ethnische-bildungsungleichheiten/ (04.12.23).

- 70 Sachverständigenrat für Integration und Migration (Hrsg.) (2025). Kurz und bündig. Ungleiche Bildungschancen Fakten zur Benachteiligung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund im deutschen Bildungssystem. www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2025/01/SVR-Fakten-zu-ungleichen-Bildungschancen-2025.pdf (15.04.25).
- 71 Siehe Endnote 3.
- 72 Siehe Endnote 3.
- 73 Siehe Endnote 28.
- 74 Walter, A. (2022). Jeder vierte Arbeitnehmer in Sachsen-Anhalt mit Niedriglohn. volksstimme.de/sachsen-anhalt/landespolitik/jeder-vierte-arbeitnehmer-in-sachsen-anhalt-mit-niedriglohn-3371715 (15.04.25).
- 75 Siehe Endnote 63.
- 76 Klemm, K. (2021). Zum aktuellen Stand der Inklusion in Deutschlands Schulen, Friedrich-Ebert-Stiftung. www.fes.de/themenportal-bildung-arbeit-digitalisierung/bildung/artikelseite-bildungsblog/zum-aktuellen-stand-der-inklusion-in-deutschlands-schulen (15.04.25).
- 77 Deutschlandfunk (2024). Schulabbrecher – Wenn Jugendliche die Schule ohne Abschluss verlassen. www.deutschlandfunk.de/schulabbrecher-bildungschancen-100.html#%20 (15.04.25).
- 78 Weishaupt, H. (2018). Bildung und Region. In R. Tippelt & B. Schmidt-Hertha (Hrsg.), *Handbuch Bildungsforschung*, S. 271–286. Springer Verlag, Wiesbaden.
- 79 Daniel, H.-D., Hannover, B., Köller, O., Lenzen, D., Nele McElvany, N., Roßbach, H.-G., Seidel, T., Tippelt, R. & Wößmann, L. (2019). *Region und Bildung. Mythos Stadt – Land. vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V.* (Hrsg.) Waxmann Verlag, Münster.
- 80 Siehe Endnote 79.
- 81 Siehe Endnote 78, nach Clausen, M. (2006). Warum wählen Sie genau diese Schule? Eine inhaltsanalytische Untersuchung elterlicher Begründungen der Wahl der Einzelschule innerhalb eines Bildungsgangs. *Zeitschrift für Pädagogik*, 52(1), S. 69-90.
- 82 Siehe Endnote 79 nach Dumont, H., Neumann, M., Maaz, K. & Trautwein, U. (2013). Die Zusammensetzung der Schülerschaft als Einflussfaktor für Schulleistungen. *Internationale und nationale Befunde. Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 60, S. 163–183.
- 83 El-Mafaalani, A. (2021). *Mythos Bildung. Die ungerechte Gesellschaft, ihr Bildungssystem und seine Zukunft: mit einem Zusatzkapitel zur Coronakrise* (5. aktualisierte Auflage). Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- 84 Bourdieu, P. (2023). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* (29. Auflage 2023). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- 85 Siehe Endnote 4.
- 86 Siehe Endnote 83.
- 87 Siehe Endnote 23.
- 88 Landratsamt Altenburger Land (2023). *Vereine, Verbände & Initiativen*. www.altenburgerland.de/de/freizeit-tourismus/vereinsdatenbank (15.04.25).
- 89 Köckler, H., Hornberg, C., Rüdiger, A. & Mekel, O. (Hrsg.) (2024). *StadtGesundheit im Ruhrgebiet I – Bestandsaufnahmen und Perspektiven* (Edition Nachhaltige Gesundheit in Stadt und Region, 7). München: oekom verlag.
- 90 Sauerberg, M. (2024). *Lebenserwartung: Warum leben Frauen länger als Männer? BiB. Podcast „Bevölkerungsforschung – demografische Einblicke in sozialen Wandel“*. www.bib.bund.de/DE/Service/Podcast/2024-06-11-BiB-Podcast-Lebenserwartung-Warum-leben-Frauen-laenger-als-Maenner.html (15.04.2025).
- 91 Günther, T. & Huebener, M. (2018). *Bildung und Lebenserwartung: Empirische Befunde für Deutschland und Europa* (No. 126). DIW Roundup: Politik im Fokus. Berlin.
- 92 Haacke, P. (2025). *Einkommen: Starnberg bleibt bundesweit Spitzenreiter*. *Süddeutsche Zeitung*. <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/starnberg/starnberg-kaufkraft-gfk-einkommensmillionaere-marktforschung-lux.DTZ41jcBKmqWYftNnHmqcng> (15.04.2025).
- 93 Thünen-Institut (2025). *Der Thünen-Landatlas: Karten und Daten zu ländlichen Räumen (Stand 04/2025)*. <https://karten.landatlas.de/> (15.04.25).
- 94 *Süddeutsche Zeitung* (2023). *Landesregierung: Millionensprogramm für Digitalisierung*. www.sueddeutsche.de/politik/regierung-kiel-landesregierung-millionensprogramm-fuer-digitalisierung-dpa-urn-newsml-dpa-com-20090101-230105-99-109612 (15.04.25).
- 95 *Breitbandzweckverband Mittlere Geest* – www.bz-mittlere-geest.de/?browser=1#::-:text=Der%20Breitbandzweckverband%20ist%20ein%20Zusammenschluss,fördern%20und%20dauerhaft%20zu%20sichern (15.04.25).
- 96 Siehe Endnote 4.
- 97 Siehe Endnote 4, nach Butterwegge, C. (2017). *Kinderarmut in Deutschland: mehrdimensionale Erscheinungsformen und sozialräumliche Ausprägungen*. (FGW-Studie Integrierende Stadtentwicklung, 1). Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung e.V. (FGW).
- 98 Feierabend, S., Rathgeb, T., Kheredmand, H. & Glöckler, S. (2023). *JIM-Studie 2023. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Stuttgart. www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2022/JIM_2023_web_final.pdf (04.12.23).
- 99 Deinet, U. & Okroy, H. & Dodt, G. & Wüsthof, A. (Hrsg.) (2009). *Betreten erlaubt! Projekte gegen die Verdrängung Jugendlicher aus dem öffentlichen Raum. (Soziale Arbeit und sozialer Raum, 1)*. Verlag Barbara Budrich. https://api.pageplace.de/preview/DT0400.9783866498532_A37729533/preview-9783866498532_A37729533.pdf (16.04.25).
- 100 Siehe Endnote 99.
- 101 Faber, A. (2023). *Freiräume für Jugendliche. Der wichtige Wunsch nach Selbstbestimmung*. *Deutschlandfunkkultur.de*. www.deutschlandfunkkultur.de/jugend-freiraeume-freiheit-pubertaet-100.html (15.04.25).
- 102 Siehe Endnote 24.
- 103 FLINTA* ist ein Akronym aus Frauen, Lesben, intersexuelle, nicht-binäre, trans und agender Personen. Der Begriff fasst alle als nicht-männlich gelesenen Personen zusammen.
- 104 Löw Beer, D., Anders, C., Donath, P. B., Luh, V., Ringler, D. & Rocher, M. (2021). *Kinder- und Jugendbeteiligung im Lausitzer Strukturwandel. Anschlussfähige und rechtskonforme Wege für eine gelingende Partizipation*. IASS Policy Brief, 2021(7). Potsdam.
- 105 Allerdings gibt es gemeinsame Empfehlungen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und des Deutschen Bundesjugendrings (DBJR), in Form der Allgemeinen Qualitätsstandards für Kinder- und Jugendbeteiligung (siehe dazu: <https://standards.jugendbeteiligung.de/>).
- 106 Statistisches Bundesamt (2022) *Ergebnisse der 15. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung*. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsvorausberechnung/Tabellen/variante-1-2-3-altersgruppen.html> (15.04.25).
- 107 Siehe Endnote 28.
- 108 Siehe Endnote 46.
- 109 Forsa (2024) *Tag der Bildung 2024 – Ergebnisse einer repräsentativen Befragung unter 14- bis 21-jährigen*. www.dkjs.de/wp-content/uploads/2024/12/forsa-ergebnisbericht_tag-der-bildung-2024.pdf (15.04.25).
- 110 Siehe Endnote 4.
- 111 Der Erreichbarkeitsindex gibt die Wegezeiten zu den folgenden Einrichtungen an: Grundschule, weiterführende Schule, Kinder-, Frauen- und Hausarzt sowie nächstgelegene ÖPNV-Haltestelle. Zu seiner Berechnung nutzen wir Daten zur mittleren Wegezeit zu Fuß zu diesen Einrichtungen, die das Thünen-Institut in seinem Thünen-Landatlas zur Verfügung stellt. Da die mittleren Wegezeiten stark voneinander abweichen, haben wir die Werte zunächst zwischen 0 und 1 standardisiert und sie so besser miteinander vergleichbar gemacht. Anschließend haben wir die Werte für alle Indikatoren miteinander multipliziert. Diese sogenannte geometrische Aggregation bietet den Vorteil, dass die Unterschiede zwischen Kreisen und Städten mit guter beziehungsweise schlechter Erreichbarkeit der betrachteten Einrichtungen der Daseinsvorsorge klar erkennbar werden. Anschließend wurde dieser Wert mit 100 multipliziert.
- 112 Mit Ausnahme einer 29-jährigen Person, die bei einem Gespräch noch hinzugestoßen ist.

Berlin-Institut

Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung ist ein unabhängiger Thinktank, der sich mit Fragen regionaler und globaler demografischer Veränderungen beschäftigt. Das Institut wurde 2000 als gemeinnützige Stiftung gegründet und hat die Aufgabe, das Bewusstsein für den demografischen Wandel zu schärfen, nachhaltige Entwicklung zu fördern, neue Ideen in die Politik einzubringen und Konzepte zur Lösung demografischer und entwicklungspolitischer Probleme zu erarbeiten. In seinen Studien, Diskussions- und Hintergrundpapieren bereitet das Berlin-Institut wissenschaftliche Informationen für den politischen Entscheidungsprozess auf. Weitere Informationen, wie auch die Möglichkeit, den kostenlosen regelmäßigen Newsletter „Demos“ zu abonnieren, finden Sie unter www.berlin-institut.org.

Unterstützen Sie die unabhängige Arbeit des Berlin-Instituts

Das Berlin-Institut erhält keinerlei öffentliche institutionelle Unterstützung. Projektförderungen, Forschungsaufträge, Spenden und Zustiftungen ermöglichen die erfolgreiche Arbeit des Instituts. Das Berlin-Institut ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Zustiftungen sind steuerlich absetzbar.

Im Förderkreis des Berlin-Instituts kommen interessierte und engagierte Privatpersonen, Unternehmen und Stiftungen zusammen, die bereit sind, das Berlin-Institut ideell und finanziell zu unterstützen. Informationen zum Förderkreis finden Sie unter www.berlin-institut.org/foerderkreis-des-berlin-instituts.html.

Wüstenrot Stiftung

Die Wüstenrot Stiftung kümmert sich um materielles und immaterielles kulturelles Erbe. Gleichzeitig sucht sie nach Wegen, wie sich unser Gemeinwesen den vielfältigen Herausforderungen der Zukunft stellen kann. Dabei betrachtet sie kulturelles Erbe als Ausgangs- und oft auch als Orientierungspunkt.

Ihr Ziel ist es, durch die Entwicklung und Verbreitung praxisorientierter Modelle Anstöße zu geben und über ihr eigenes Handeln hinaus positive Veränderungen zu bewirken. In ihren Themengebieten **Denkmale, Zukunftsfragen, Stadt & Land, Literatur, Kunst & Kultur und Bildung** konzipiert und realisiert sie eigene Projekte und fördert die Ideen und Vorhaben anderer gemeinnütziger Institutionen.

Weitere Informationen finden Sie unter www.wuestenrot-stiftung.de.

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung

Jedem Kind ein Hier, ein Jetzt und eine Zukunft. Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) setzt sich seit 30 Jahren dafür ein, dass junge Menschen in unserem Land gut aufwachsen können und eine demokratische Kultur des Miteinanders erleben und erlernen. Mit ihren Programmen und Projekten stößt die DKJS gemeinsam mit Partner:innen aus Bildung, Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft Veränderungsprozesse an, die Bildung und Beteiligung stärken. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie Kinder und Jugendliche unterstützt werden können, ihre Stärken zu entdecken und zu entwickeln – von der Kita über die Schule bis hin zur Bildungsverwaltung und Politik. Die DKJS schafft Räume, in denen junge Menschen mitreden, mitgestalten und Verantwortung übernehmen können. Dabei ist der Stiftung wichtig: Junge Menschen sollen nicht nur im Mittelpunkt stehen, sondern auch zu Wort kommen.

Weitere Informationen finden Sie unter www.dkjs.de.

Berlin-Institut

für Bevölkerung und Entwicklung

Schillerstraße 59

10627 Berlin

www.berlin-institut.org

Wüstenrot Stiftung

Hohenzollernstraße 45

71638 Ludwigsburg

www.wuestenrot-stiftung.de

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung

Tempelhofer Ufer 11

10963 Berlin

www.dkjs.de

ISBN: 978-3-946332-79-4